

Asozial, hocknstad und dauernd fett?

Selbstorganisation von Erwerbslosen, Empowerment und die Rolle
der Sozialen Arbeit.

Masterarbeit

zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts

an der Karl-Franzens-Universität Graz

vorgelegt von

Boris Strassegger

am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaften

Begutachtet von Univ.-Prof. Dr. phil Arno Heimgarnter

Graz/Wien 2014

Danksagung

Ich bedanke mich bei Prof. Arno Heimgartner für die Unterstützung wo ich sie benötigte und für die Freiheit selbstständig und nach eigenem Ermessen zu arbeiten. Weiters bedanke ich mich bei allen InterviewpartnerInnen für die ehrlichen und offenen Antworten und wünsche Ihnen an dieser Stelle alles Gute für ihre Arbeit

Ganz besonders möchte ich mich bei meiner Lebensgefährtin für zehn wunderbare Jahre und ihre Unterstützung bedanken. Liebe Carina, ohne dich wäre diese Arbeit nie entstanden!

Kurzzusammenfassung

Das Ziel dieser Forschungsarbeit ist die Theorie des Empowerments auf ihre Gültigkeit im praktischen Handlungsfeld der Sozialen Arbeit mit erwerbslosen Menschen hin zu überprüfen. Dies geschieht am Beispiel der Selbstorganisation Erwerbsloser und soll praktische Handlungsperspektiven für Tätige der Sozialen Arbeit entwickeln.

Im Zuge der Beantwortung der Forschungsfragen wird mithilfe von qualitativen empirischen Methoden die Positionen von Erwerbslosenorganisationen erhoben und versucht diese zu systematisieren. Im Weiteren wird versucht die Perspektive der AdressatInnen auf das System der Erwerbslosenarbeit (z.B. Schulungsmaßnahmen, Sanktionen, Fördern und Fordern) einzunehmen.

Die Analyse zeigt auf, dass Erwerbslosigkeit durch die wirtschaftlichen Entwicklungen der letzten fünf Jahre zu einem stärker ausgeprägten gesellschaftlichen Phänomen geworden ist und eine deutliche Verschlechterung der Lohnarbeitssituation entstanden ist.

Da sich die Soziale Arbeit immer im Spannungsfeld des doppelten Mandats, also zwischen den Bedürfnissen von AuftraggeberInnen und AdressatInnen bewegt, wird in dieser Arbeit eine deutlichere Positionierung der Sozialen Arbeit definiert werden, die ihren Fokus als professionelle Tätige in Richtung der Adressatinnen und Adressaten lenkt und für ihre Zielsetzungen und professionelle Haltung eine emanzipiertere Zukunftsperspektive braucht.

Abstract

The purpose of this master's thesis is to survey the theory of empowerment on its validity in the practical field of action of social work with unemployed persons. By using the example of the self-organization of unemployed persons it is to be expected to develop practical prospects for professional in the social work field.

In the answer to the research questions qualitative empiric analysis are used to examine the positions of the unemployed organizations and the attempt is made to systematize these. Furthermore the clients perspective is taken in and their view on the system of work of unemployed (e.g. trainings, penalties, promotions and demands).

The analysis illustrates that unemployment has come to a broader social significance and a distinct decline of labour conditions has arisen.

Social work is always in between a double mandate, the interests of contracting entity and client. This thesis defines a sharper positioning of social work, which should focus as professional work field in the direction of its clients and therefore needs for its goal settings and professional attitude emancipated future perspectives.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	7
2. Einleitung.....	8
2.1 Forschungsfragen.....	9
3. Methodenbeschreibung.....	11
3.1 Inhaltsanalyse.....	12
3.1.1 Ablaufmodell.....	13
3.2 Interviews.....	14
4. Gesellschaftliche Ausgangssituation.....	15
4.1 Historischer Überblick über Erwerbslosigkeit und -proteste.....	15
4.2 Ökonomische Rahmenbedingungen.....	19
4.2.1 Veränderung der Arbeitswelt.....	20
4.3 Soziale Rahmenbedingungen und Folgen von Erwerbslosigkeit.....	22
4.4 Erwerbslosigkeit: Definition und Arten.....	25
4.4.1 Arten.....	27
4.5 Entwicklung der Erwerbslosigkeit in Österreich.....	29
4.6 Der aktivierende Sozialstaat.....	35
5. Selbstorganisation von Erwerbslosen in Österreich.....	38
5.1 Strukturelle Ausrichtung und Funktionsweise.....	39
5.2 Aktivitäten und Strategien dieser Organisationen.....	42
5.2.1 Rechtsberatung und Begleitung.....	42
5.2.2 Öffentlichkeitsarbeit.....	43
5.2.3 Individuelle und kollektive Kooperation.....	44
6. Von der Partizipation zum Empowerment von Erwerbslosen.....	47
6.1 Partizipation.....	47
6.1.1 Ebenen der Partizipation in der Lohnarbeit.....	48
6.1.2 Ebenen der Partizipation in der Erwerbslosenwelt.....	49
6.2 Empowerment.....	51
6.3 Die Krux mit der Macht.....	52
6.4 Theorie des Empowerment in der Sozialen Arbeit.....	54
6.4.1 Methodik der Ressourcenarbeit.....	54
7. Soziale Arbeit und Selbstorganisation von Erwerbslosen.....	65
7.1 Welchen Stellenwert nimmt die Soziale Arbeit im Bereich des Empowerments in Bezug auf Erwerbslose und deren Selbstorganisation ein?.....	66
7.2 Chancen zwischen Sozialer Arbeit und Sozialer Bewegung.....	68
8. Schluss.....	71

9. Literaturverzeichnis	77
9.1 Internetquellen	83
10. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis	86
11. Anhang	87
11.1 Die Erwerbslosenorganisationen in Österreich und deren Kontaktmöglichkeiten....	87
11.2 Ressourcen nach Herriger.....	88
11.3 Interviewleitfaden	90

1. Vorwort

Keine größere oder kleinere stellvertretende Demokratiewahl vergeht ohne das Thema Erwerbsarbeit prominent in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken, selbst die Zerstreuung mithilfe von Fernsehen und Radio rückt dieses Thema in Bewusstsein. Slogans wie: „*Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut*“ (vgl. WKO 2013) sind meinem persönlichen Eindruck nach ins kollektive Gedächtnis eingegangen, ohne dass die Mehrheit der Menschen diese Slogans hinterfragen würde. Die Mantren der Vollbeschäftigung, Flexibilität und der immer besseren Ausbildungen als Schutz vor Erwerbslosigkeit sind stark verwurzelt, dass sich nur eine Minderheit noch fragt, ob dieses System eigentlich noch funktioniert oder funktionieren kann.

Die Motivation für diese Arbeit liegt in der näheren Beschäftigung mit einem zentralen künstlichen Phänomen unserer Lohnarbeitslebens, dem der Erwerbslosigkeit, das im Rahmen unseres Wirtschaftssystems existiert, jedoch nicht zwangsläufig der Inbegriff des Arbeitslebens sein muss, also kein naturgegebenes Phänomen ist, wie auch mit einer Theorie der Sozialen Arbeit, die vielleicht für Menschen ein Instrument sein kann, diese Aspekte irgendwann zu überwinden beziehungsweise zu verbessern. Denn prinzipiell sei angemerkt: „*Was hilft sogar eine gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit von wenigen Stunden am Tag, wenn sie der Mensch als lästige Pflicht empfindet, der er sich leider nicht entziehen kann? [...] es kommt letzten Endes durchaus nicht darauf an, welche Zeit ein Mensch produktiv beschäftigt ist, sondern welche Summe von Glück und innerer Zufriedenheit ihm seine Arbeit gewährt*“ (Rocker, S. 25). Dafür kann, meiner Meinung nach, Selbstorganisation eine Möglichkeit sein, eben mehr Glück und innere Zufriedenheit zu erreichen.

2. Einleitung

Flexibel zu sein, sich den „Bedürfnissen des Marktes“¹ anzupassen oder sich dessen Bedürfnissen zu unterwerfen, ist in unserer aktuellen Gesellschaftsordnung so selbstverständlich geworden wie zu atmen. Allzu oft und trotz steigender Erwerbslosenzahlen (siehe Kapitel 4.5), wird Erwerbslosigkeit noch als eigenes Verschulden gesehen (vgl. IG-Metall 2000) und damit einher geht nicht nur die Veränderung der individuellen ökonomischen Bedingungen, sondern oft auch eine Veränderung des sozialen Lebens, zum Beispiel der Verlust von Freundschaften oder Ausschluss aus dem öffentlichen sozialen Lebens aufgrund fehlender finanzieller Mittel (vgl. Wolski-Prenger 1999: S. 304).

Abgesehen von der staatlichen Unterstützung durch Erwerbslosengeld, Grundsicherung oder arbeitsaktivierende Maßnahmen gibt es in Österreich verschiedene Formen der Selbstorganisation von erwerbslosen Menschen, die nicht in größeren Verbänden wie zum Beispiel Parteien, Gewerkschaften und kirchlichen Institutionen eingebunden sind, sondern autonom agieren. Die Arbeitsweise, Strukturen und Aktivitäten dieser unabhängigen Organisationen sind zentraler Bestandteil dieser Forschungsarbeit.

Gerade diese Entwicklung in diesem Bereich lässt den Empowermentansatz in der Sozialen Arbeit auf den ersten Blick als äußerst hilfreich erscheinen. Vor allem in Hinblick der Entwicklung und des bürgerlich politischen Paradigmas des aktivierenden Sozialstaates (vgl. Klinkhammer 2010, S. 205) und mehr und mehr Einsparungen im Sozialbereich allgemein.

In dieser Arbeit, soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit Empowerment als theoretisches Konzept der Sozialen Arbeit für Selbstorganisation von Erwerbslosen handlungsleitend und handlungsanleitend sein kann, wie es sich in der Praxis tatsächlich verhält und ob eine Verortung der Sozialen Arbeit in diesem Bereich notwendig oder möglich ist. Auch ergeben sich daraus Fragen, wie die interne Funktion der Selbstorganisation ist, wie ihre Methoden und Strategien (kurz und langfristig) sind und wie ihre Erfolge im täglichen Handeln sich entwickeln und Forderungen durchsetzbar sind und letztlich die Rolle des Sozialstaates, beziehungsweise diese Veränderung in der Fürsorge für die Menschen. Weiters ergibt sich daraus eine zwangsläufige kritische Betrachtung in der die Schwächen, Gefahren des theoretischen Ansatz-

¹ Es ist nur angemerkt, dass die „Bedürfnisse des Marktes“ oder „Bedürfnisse der Märkte“ ein gängiges Schlagwort geworden sind, aber prinzipiell der Markt, also der Tausch an sich kein Bedürfnis hat, sondern dahinter verborgen sich eben die Bedürfnisse von Konzernen, Unternehmen und Individuen, jedoch nicht die Bedürfnisse aller Mitglieder einer Gesellschaft.

zes des Empowerments für die soziale Arbeit sind, beziehungsweise wo der Eingriff der sozialen Arbeit den Charakter und die Unabhängigkeit von Organisationen von Erwerbslosen gefährdet.

2.1 Forschungsfragen

Aus den oben kurz aufgezählten Überlegungen und Beobachtungen heraus ergeben sich für diese Arbeit folgende Fragestellungen:

Wie funktioniert Empowerment bei Erwerbslosigkeit in Form von Selbstorganisation und wie gestaltet sie die Rolle der Sozialen Arbeit? (S. Kap. 7)

Hieraus ergeben sich weiters folgende Unterfragen:

1. Wie stellt sich die Situation von Erwerbslosen im Allgemeinen dar und welche Unterstützung gibt es aktuell? In diesem Teil der Arbeit wird den verschiedenen Formen der Unterstützungsleistungen, Erwerbslosenzahlen und deren Entwicklung, wie auch die Folgen und Formen von Erwerbslosen nachgegangen. (s. Kap. 4)
2. Was beinhaltet der Ansatz des Empowerments in der Theorie? Eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Empowermentansatz in der Sozialen Arbeit. (s. Kap. 6)
3. Wie funktioniert und was für Formen der Selbstorganisation von Erwerbslosen gibt es in Österreich? (s. Kap. 5)

Kapitel 3 beschreibt die angewendete empirische Methode und die herangezogenen Dokumente für die Inhaltsanalyse, der Leitfaden für das halbstandardisierte Interview befindet sich im Anhang. Kapitel 4 beschäftigt sich mit der gesellschaftlichen Ausgangssituation, gibt einen kurzen historischen Überblick über Erwerbslosigkeit und Erwerbslosigkeitsproteste wieder und beschreibt kurz die ökonomischen Rahmenbedingungen, wie auch die Folgen von Erwerbslosigkeit. Kapitel fünf hat die Sachlage in Österreich bzgl. Selbstorganisation von Erwerbslosen zum Inhalt und beschreibt die Aktivitäten und Strategien der befragten Organisationen. Kapitel 6 geht auf den Theoretischen Ansatz von Partizipation und Empowerment ein, beschreibt aktuelle Möglichkeiten der Partizipation in der Lohnarbeitswelt und in Erwerbslosigkeit und beschäftigt sich mit der Frage von Macht. Kapitel 7 setzt sich mit dem Verhältnis Soziale Arbeit und Selbstorganisation von Erwerbslosen auseinander. Kapitel 8, versucht Konsequenzen und

neue gedankliche Möglichkeiten aufzuzeigen, die sich während dieser Auseinandersetzung entwickelt und konkretisiert haben.

3. Methodenbeschreibung

Die Schwierigkeit, eine fundierte Auseinandersetzung mit einem Themenbereich zu führen, der bisher wenig bis keine Beachtung fand, erschwert die Wahl des passenden empirischen Werkzeugs. Der Grund, warum die keine Beachtung fand liegt einerseits aufgrund einer „Randerscheinung“ unserer Gesellschaft, andererseits des relativ neuen Ansatzes des Empowermentansatzes im deutschsprachigen Raum. Die Idee einer qualitativen Erhebung, wäre sicher reizvoll und könnte, wenn diese gewisse Fragestellungen beleuchten (z.B. in Anbetracht die Minderheit von aktiven Erwerbslosen in Vergleich zur Mehrheit der Erwerbslosen, welche sich nicht selbst organisieren). Jedoch bleibt eine quantitative Auseinandersetzung schwierig, erstens weil davon auszugehen ist, dass sich eben nur eine sehr kleine Minderheit von Erwerbslosen in solchen Organisationen organisiert und auch hier eventuell mit einer sehr kleinen Rücklaufquote zum Rechnen ist. Weiters sehe ich die Gefahr, gerade bei einem eher unerforschten Thema, dass gerade individuelle Aspekte und die Feinheiten dieser Organisationen, deren mögliche Unterschiede keine Beachtung in einer quantitativen Erhebung (durch ihre starke Standardisierung der Fragen) finden könnten (vgl. Bortz 2009: S. 296ff).

Darum fiel die Entscheidung auf einen Methodenmix innerhalb der qualitativen Forschung, in der Hoffnung, dass gerade die persönlichen Eigenschaften, Motivationen und Perspektiven der AktivistInnen und Mitglieder so realitätsnah und umfassend abgebildet werden können. Der Versuch ein umfassendes Bild dieser Organisationen und ihrer AktivistInnen und Mitglieder zu gewinnen und somit eine Brücke zwischen Theorie und Praxis herstellen zu können, veranlasste mich zwei unterschiedliche qualitative Methoden, welche aufeinander aufbauend sind, zu wählen. Es handelt sich dabei um die Methoden der Inhaltsanalyse und des halbstandardisierte Leitfadenterviews. Aufbauend ist in diesen Zusammenhang so zu verstehen, dass, die Ergebnisse der Inhaltsanalyse die Basis für die halbstandardisierten Leitfadenterviews bilden.

Um auch die Idee des Empowerments in der empirischen Erhebung gerecht, sei es nur in den Grundzügen, zu werden, wurde von Beginn an, den an dieser Untersuchung Beteiligten, also den untersuchten Organisationen, die Möglichkeit gegeben eigene Fragestellungen einzubringen. Auch besteht innerhalb des Forschungs- und Formulierungsprozesses von den beteiligten Organisationen und Menschen der Wunsch jederzeit Einblick in den aktuellen Stand der Arbeit zu bekommen, wie auch immer wieder eine Auseinandersetzung mit mir und meiner Arbeit zu suchen.

3.1 Inhaltsanalyse

Gerade weil ein Feld, wie eingangs erwähnt, aus verschiedensten Gründen wenig empirische Aufmerksamkeit erfahren hat, bietet sich die Inhaltsanalyse an. Es ist gerade der Aspekt, eine Vertiefung eines Bereiches unseres Lebens und die Möglichkeit selbst Hypothesen zu finden und eventuell eine Theoriebildung voranzutreiben (vgl. Mayring 2010: S. 22f).

„Das Ziel von Inhaltsanalysen ist die systematische Bearbeitung von Material aus Kommunikationen“ (Flick et al. 1991: S. 209). Aus der Überlegung heraus, eine große Anzahl von kommunikativen Inhalten der von mir untersuchten Organisationen zu systematisieren und damit eine gute Basis für die weiteren Erhebungsmethoden zu schaffen, wird die Inhaltsanalyse mit der Technik der zusammenfassenden Inhaltsanalyse durchgeführt. *„Ziel der Analyse ist es [Anm.: der Zusammenfassenden], das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“* (Mayring 2010: S. 65).

„Grundprinzip einer zusammenfassenden Inhaltsanalyse ist nun, dass die jeweilige Abstraktionsebene der Zusammenfassung genau festgelegt wird, auf die das Material durch Einsatz der Makrooperatoren transformiert wird. Diese Abstraktionsebene kann nun schrittweise verallgemeinert werden; die Zusammenfassung wird immer abstrakter“ (Mayring 2010: S. 67).

Eine Vergleichbarkeit von dieser Inhaltsanalyse der Publikationen der verschiedenen Organisationen ist durch die unterschiedliche Art und Weise der Dokumente nicht gegeben, wie auch der Umfang der herangezogenen Dokumente auf den einzelnen Websites sehr unterschiedlich ist. Als Beispiel sei hier der Verein Amsel genannt, welcher eine monatliche Zeitschrift herausgibt, andere Vereine, jedoch haben keine Periodika, sondern veröffentlichen in unterschiedlichen Abständen und je nach Bedarf Stellungnahmen auf ihren Websites und durch ihre Facebook-Präsenz. Die Facebookseiten wurden jedoch nicht in die Analyse mitgenommen, aus zwei Gründen, da Erstens nicht alle Organisationen sogenannte Social Media benutzen und zweitens wenn sie diesen Kommunikationskanal benutzen, die Anzahl der Postings die Möglichkeiten einer Analyse in diesem Rahmen sprengen würden.

3.1.1 Ablaufmodell

Es folgt das für diese empirische Untersuchung verwendete Ablaufmodell, welches auf der Beschreibung von Mayring aufbaut (vgl. Mayring 2010: S. 72).

3.1.1.1 Gewählte Dokumente für die Analyse

Anzahl und Art der analysierten Dokumente variieren von Organisation zu Organisation stark. Nicht alle Organisationen publizieren Periodika in Form von Newslettern, Zeitschriften oder Presseaussendungen, andere wiederum bringen aktuelle Neuigkeiten und Veränderungen über eine regelmäßig erscheinende Zeitung heraus. Da das Ziel dieser Inhaltsanalyse ein besseres Verständnis für die Themen dieser Organisationen ist, wurden Dokumente, die den Charakter einer Selbstdarstellung, Presseaussendung oder einer regelmäßigen Zeitschrift haben, ausgewählt. Ein qualitativer Vergleich der Publikationen der einzelnen Organisationen ist nicht Ziel dieser Auseinandersetzung. Um hier einen Überblick über die einbezogenen Dokumente zu ermöglichen sind die Organisationen, die Art der Publikation und die Anzahl der analysierten Dokumente in folgender Tabelle aufgelistet (anonymisiert):

Organisationsnummer	Art der Dokumente	Anzahl der Dokumente
Organisation 1	Zeitung	9
Organisation 2	Stellungnahmen	2
Organisation 3	Zeitung	20
Organisation 4	Websitenews	14
Organisation 5	Selbstdarstellung, Tätigkeitsbericht 2012, Forderungen	3
Organisation 6	Selbstdarstellung	1

Die Organisationen für die Inhaltsanalyse sind anonymisiert dargestellt, da der Wunsch geäußert wurde einen hohen Grad der Anonymität zu gewährleisten. Es sei hier auch erwähnt, dass die aufgelisteten Organisationen im Anhang rein informativen Charakter aufweisen und nicht zwangsläufig analysiert oder mittels Interviews befragt wurden.

3.2 Interviews

Aufbauend auf den Erkenntnissen der zusammenfassenden Inhaltsanalyse wurden halbstandardisierte Leitfäden für ExpertInneninterviews entwickelt. Den Sinn und die Bedeutung eines ExpertenInneninterviews beschreiben Meuser und Nagel (2005) wie folgt: „*Das Einsetzen von ExpertenInneninterviews verfolgt das Interesse, Strukturen und Strukturzusammenhänge des ExpertenInnenwissens zu erklären*“ (vgl. Meuser/Nagel In Bogner et al. 2005, S. 76).

Aber wann gelten Personen als Expertinnen? Nach Meuser und Nagel verfügen ExpertInnen gegenüber der/dem Forschenden über einen gewissen Informationsvorsprung. Dieses Wissen ist nicht jedermann bzw. jederfrau einfach zugänglich. Die/der ExperteIn ist am Handlungszusammenhang aktiv beteiligt oder zumindest interessiert. Die/der ExperteIn ist aber nicht nur aktiv beteiligt, sondern sie/er nimmt eine Beobachtungsposition ein und besitzt dementsprechend nicht nur über Betriebs-, sondern auch über Kontextwissen (vgl. Ullrich 2006. in: Engartner et al 2006, S. 101 f.).

Die Gründe für die Form als halbstandardisierten Leitfadeninterviews dafür sind in erster Linie darauf zurückzuführen, da sich diese Erhebung entlang von Fragen wissenschaftlicher Theorien zu diesem Thema, wie auch vorrangegangener theoretischer und empirischer Untersuchungen bewegen, aber eben auch dazu dient die gewählte Fragestellung gezielt beantworten zu können, individuelle Meinungen besser herausgearbeitet werden können, also durch Kategorisierung keine Aussagen verloren gehen und neue Aspekte zur Theoriegenerierung offensichtlicher sind (vgl. Flick 2006, S. 129).

Um es unseren InterviewpartnerInnen zu erleichtern, sollen die gezielten Fragen eine Hilfestellung sein, um ihre Gedanken und Meinungen zum Ausdruck zu bringen, wie auch den Fokus auf die gewählte Forschungsfrage nicht zu verlieren.

Die Gefahr der Beeinflussung durch diese Art und Weise der gezielten Fragestellung ist mir bewusst, jedoch wurden die Fragen auch im Hinblick darauf formuliert, dass genug Raum für die Meinung meiner InterviewpartnerInnen bleibt. Der Leitfaden befindet sich im Anhang unter Kapitel 12.2.

4. Gesellschaftliche Ausgangssituation

Um ein besseres Verständnis für Erwerbslosigkeit, Formen dieser und mögliche Folgen für die Menschen besser greifbar zu machen, soll in diesem Kapitel die gesellschaftliche Ausgangssituation betrachtet werden. Hinzu kommt, dass gerade das Bild von Erwerbslosen in der Gesellschaft ein passives, sprich das von Wartenden ist. In Österreich ist dieses Bild nicht unerheblich durch die Marienthalstudie geprägt (vgl. Griesser 2013: S. 223). In der Studie der Marienthaler Erwerbslosen ist die gesamte Gemeinschaft als solche zu bedenken. *„Wir hatten es mit einer Gemeinschaft zu tun, die in ihrer Gänze arbeitslos ist. Es lässt sich mangels exakter Paralleluntersuchung nicht mit Bestimmtheit sagen, wie sehr sich der Arbeitslose inmitten von Arbeitenden – z.B. in der Großstadt – von dem Arbeitslosen unterscheidet, der unter lauter gleichfalls Arbeitslosen lebt“* (Jahoda 1975: S. 25).

4.1 Historischer Überblick über Erwerbslosigkeit und -proteste

„Eine umfassende Geschichte des Erwerbslosenprotestes in Deutschland gibt es bis heute nicht. [...] Dies liegt sicherlich auch daran, dass Erwerbslose als politisch aktive Subjekte oder in kollektiven Zusammenhängen kaum kompakt in der Geschichte sozialer Bewegungen aufgetreten sind, und wenn sie es taten, fanden sie nur Erwähnung als untergeordneter Teil der Arbeiterbewegungsgeschichte [sic!]“ (Rein 2013: S. 25).

Dies lässt gerade die Auseinandersetzung in diesem Kapitel nur in einer oberflächlichen Art und Weise zu, jedoch auch, da dies nicht primärer Bestandteil dieser Arbeit ist. Es sei hier auf das aktuell erschienene Buch *1982-2012 – Dreißig Jahre Erwerbslosenprotest* von Harald Rein als Herausgeber, erschienen im AG SPAK Verlag 2013 verwiesen, worauf sich auch dieses Kapitel hauptsächlich stützt. Der Mangel an Auseinandersetzungen mit dieser Thematik, zeigt wieder einmal in erstaunlicher Klarheit, dass die Geschichtsschreibung, eben doch die Geschichtsschreibung der Mächtigen ist. Gerade die Frage der Macht im Allgemeinen, Definitionsmacht und dergleichen, wird sich immer wieder in dieser Arbeit finden und generell soll immer gefragt werden: Cui bono?²

Wie eingangs erwähnt, ist Erwerbslosigkeit nicht zwangsläufig ein „natürlicher“ Aspekt der menschlichen Existenz per se, sondern eine gesellschaftlich-ökonomischer künstlich konstruiertes Faktum. Das Recht auf Arbeit als solches in den Menschenrechten (vgl. UNO 2013:

² Wem zum Vorteil?

Artikel 23/1) beschrieben und auch gefordert wird, wie auch gerade aus dem Kreis der Sozialdemokratie und manchen Post-kommunistischen Strömungen zeigt, wie verbissen an dem Glauben der Lohnarbeit festgehalten wird (vgl. Vobruba 2006: S. 9). Grundsätzlich besteht in jeder Gesellschaftsordnung, seien es nun von der mittelalterlichen bis hin zu hochindustriellen Gesellschaftsordnungen „[...] zwei Probleme [die] gelöst werden [müssen]: Wie wird der Arbeitseinsatz zur Herstellung gesellschaftlichen Reichtums geregelt? Nach welchem Maßstab erfolgt die Verteilung des hergestellten gesellschaftlichen Reichtums?“ (Vobruba 2006: S. 45).

Die Klarheit über diese beiden Fragestellungen in ihrer Ursache zeigt sich in der Resolution von 2000 Erwerbslosen in Berlin aus dem Jahr 1891: „Die heute in der Bockbrauerei versammelten Arbeitslosen Berlins sind sich bewusst, dass sie Opfer der heutigen Wirtschaftsweise sind, und dass die Quelle ihrer Leiden die privatkapitalistische Produktion ist.“ (Fröba 1983: S. 11). Die immer wieder aufkeimenden Proteste von Erwerbslosen, oft spontan und nur kurzfristig, (vgl. Rein 2013: S. 11ff) sind keine Erfolgsgeschichten im klassischen Sinne (vgl. Rein 2013: S. 7).

Die Geschichte von klassischer Erwerbslosigkeit in die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise, d.h. einsetzend mit dem Beginn der Industrialisierung, der Loslösung klassischer Feudal- und Leibeigenschaftsstrukturen, wie auch dem damit verbundenen System der „Verantwortung“³ von Adeligen, GroßgrundbesitzerInnen und BauerInnen gegenüber deren Mägden und Knechten. „Grundlage dafür war die Ablösung der familienbetrieblich dominierten Arbeitsorganisation durch eine großbetrieblich-industrielle“ (Ortmayr 1986: S. 331). Überspitzt dargelegt, kann auch die Enttäuschung über die staatliche Wohlfahrt, welche sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt hat, betrachtet werden. Der Glaube eben vieler Menschen bald wieder einen Job zu finden, weil sie ja qualifiziert sind und auch die notwendige und zielführende Unterstützung von Seiten des AMS zu erhalten, erweist sich doch vielfach als nicht realitätskonform. „[...] und da hab ich mir gedacht Ausbildung ist da, da krieg ich sofort wieder einen Job [...]“ (Interview 6. Minute: 02:04). Gerade die Enttäuschung, dass die staatliche Institution AMS für die Menschen, die in den ersten Arbeitsmarkt wieder Fuß fassen wollen und angebotene Bildungsprogramme absolvieren, erweist sich auch als frustrierend, ganz abgesehen von der Präkarisierung die durch die geringe Entlohnung in solchen Kursen, Fortbildungen und Ausbildungen entsteht und gerade auch psychische Probleme fördert und/oder verstärkt.

³ Verantwortung wurde bewusst unter Anführungszeichen gesetzt, da es eine moralische Verantwortung war, jedoch Mägde und Knechte auf Gedeih und Verderb des landwirtschaftlichen Patriarchen ausgeliefert waren/sind (vgl. Ortmayr 1986: S. 337).

„Seit Ende Juni 2009 hab ich keinen Job gemacht und war dann ab 2010 im BBRZ, also ich hab dann psychische Probleme angegeben, so soziale Ängste und so und dann hab ich auch lange Zeit eine Psychoanalyse besucht und damit bin ich sofort auf Schiene gelaufen und hab sofort eine Schulung als Bürokaufmann gekriegt und hab mir gedacht, da hab ich einen Buchhalter, was ja gar nicht schlecht ist. Es waren ja auch die Sachen, die ich vorher gemacht habe, aber ohne Vorkenntnisse. Ja und nach der Ausbildung 2012 war ich weiter arbeitslos und absolut nix gefunden, obwohl die Ausbildung angeblich einer der besten ist, die das AMS anbietet. Und so eine Gehirnwäsche ist da auch da, dass sie immer sagen, das ist eine super Ausbildung, permanent wirst mit der Gehirnwäsche konfrontiert, so ja wir sind so super und es sind ja Aspekte gut, aber bei weitem nicht alles. Und ja ich bin da rein und hab mir gedacht ich finde da sicher, was aber absolut überhaupt keine Chance gegen HAK-Abgänger“ (Interview 3. Minute: 03:23).

Die ersten eigenständigen Selbstorganisationsversuche (soweit bekannt) von Erwerbslosen fanden in den 1920er Jahren, während der Wirtschaftskrise in Berlin statt. *„Sie setzten sich größtenteils aus an- und ungelernten Arbeiterjugendlichen, in der Mehrheit erwerbslos und ohne Wohnung zusammen“* (Rein 2013: S. 30). Hierbei handelte es sich oft um Cliquen von Jugendlichen, für die eine reguläre Lohnarbeit oder überhaupt eine Lohnarbeit keine Alternative darstellte. *„Die stupiden, sich regelmäßig wiederholenden Arbeitsabläufe (z.B. in der industriellen Fabrikarbeit) widersprachen ihren Lebensvorstellungen und ihren Aktivitätsdrang* (Rein 2013: S. 31).

Interessanterweise lässt sich gerade dieser Aspekt, auf die heutige Zeit, dass die Jungen sich wehren, nicht beobachten. Die untersuchten Organisationen haben größtenteils ihre Schwerpunkte auf Erwerbslose im höheren Alter, wobei ein Grund dafür auch sein kann, welche sich auf persönlicher Berufspraxis basiert, das Jugendliche eben „normal“ sein wollen. D.h. Jugendliche haben ein starkes Interesse sich einer Norm anzupassen, welche für sie auch teilweise nicht erreichbar ist und weniger Interesse für die Verbesserung ihrer eigenen Lebenssituation einzutreten. Postmaterialistische Geisteshaltungen finden sich primär in Teilen der herrschenden Klasse und weniger in der ArbeiterInnenklasse. Der Luxus sich selbstverwirklichen zu können ist in diesem Fall nicht gegeben (vgl. Strassegger 2010, S. 17ff). Nicht nur die mögliche Passivität der Jugendlichen ist ein Problem in der Organisation von Erwerbslosen, sondern auch ein Aspekt von mangelnden Ressourcen. *„Wir versuchen die Menschen, die dann zu uns finden speziell 40, 50 Jahren zu unterstützen, weil wir sind ziemlich klein, wir können jetzt nicht alles an Arbeitslosigkeit abdecken und auch Migranten nicht, weil da kennen wir uns nicht aus im Fremdenrecht“* (Interview 6. Minute: 12:29).

Durch die Weimarer Republik bis hin zur nationalsozialistischen Diktatur wurden Formen des staatlichen Arbeitszwangs schärfer, jedoch gab es selbst unter der nationalsozialistischen Diktatur, wenn auch sehr selten und unorganisiert, so doch immer wieder spontane Protestaktionen (vgl. Rein 2013: S. 35ff). In den USA kam es zur Zeiten der sogenannten Großen Depression in den 1930er Jahren zu Massendemonstrationen und Massenplünderungen von Läden des täglichen Bedarfs, Wohnungsbesetzungen und die sogenannten WohnungstürmerInnen erlebten eine Hochkonjunktur. Auch hier entwickelten sich keine längerfristigen Strukturen und es bildeten sich keine unabhängigen Erwerbslosenorganisationen (vgl. Piven, Cloward 1986: S. 72ff).

Die Erwerbslosenproteste in Österreich zeigten sich zu Beginn in einer mehr oder minder großen Massenkundgebung am 6. März 1930 in Wien (vgl. Griesser 2013: S. 223). Jedoch war die Spannweite der Selbstorganisation von Erwerbslosen, wie auch die Formen des Protests breiter und nicht zwangsläufig im Rahmen von Parteien oder anderen Organisationen (vgl. Griesser 2013: S. 226f). *„Das Spektrum ihrer Handlungs- und Aktionsformen war dabei breit und reichte von Rechtsberatung und –vertretung über Kampfmaßnahmen wie Demonstrationen und Besetzungen bis hin zur Selbsthilfe durch den Aufbau alternativer Ökonomien etwa in Form von Tauschzirkeln“* (Griesser 2013: S. 225). Das Ende der Erwerbslosenbewegung in Österreich endete in der ersten Republik, jedoch nicht mit dem Austrofaschismus, sondern schon vorher, einerseits durch die Erfolgslosigkeit ihrer Kämpfe und andererseits durch die recht labilen Strukturen (vgl. Griesser 2013: S. 227).

Dannach entwickelte sich erst in den 1970er Jahren als Reaktion auf die erste große Weltwirtschaftskrise nach dem zweiten Weltkrieg wieder Organisationen außerhalb von anderen Organisationen und Parteien. *„Diese Entwicklung stand mit zwei Prozessen in Verbindung, [...], charakteristisch für die Phase nach dem Ende des Protestzyklus der 1960/1970er Jahre waren: mitunter nämlich mit der Entfaltung einer >>bürgerlichen Initiativkultur unterhalb von politischen Parteien<< (Stichwort: Bürgerinitiativen), häufiger mit jener >>lokaler Bewegungsmilieus<< jenseits etablierter Partei- und Verbandsstrukturen (Stichwort: Alternativkultur“* (Griesser 2013: S. 228). So werden auch Organisationen die aus dieser Zeit noch bestehen oder aus Vorläuferorganisationen hervorgegangen sind, in diese Erhebung miteingebzogen.

Der Versuch einer bundesübergreifenden Organisation von Erwerbslosen wurde zwar unternommen, jedoch blieben die Versuche in diese Richtung bis jetzt erfolglos (vgl. Griesser 2013: S. 231). Einerseits beruht dies auf den unterschiedlichen organisatorischen Ausrichtungen der Organisationen, inneren Widersprüchen, seien sie nur politischer und/oder gesellschaftspolitischer Natur, bis hin zur Frage, inwieweit andere gesellschaftliche Randgruppen mit

ihren Themen in diesem Umfeld Platz fanden. Gemeinsam jedoch, trotz aller persönlichen und politischen Unterschiede (vgl. Interview 2. Minute: 38:45) ist jedoch gerade Einzelschicksale zu verbessern (vgl. Interview 1. Minute: 59:11). *„Die angesprochene Organisationschwäche der bestehenden Initiativen ist zudem mitverantwortlich für einen zentralen Widerspruch im Feld, nämlich dem zwischen einem eher sozialarbeiterisch motivierten Service- und einem stärker politisch motivierten Organisationsansatz“* (Griesser 2013: S. 232). Was kann die Rolle der Sozialen Arbeit in diesem Feld sein? Da es allem Anschein nach, gerade in dieser Form der Erwerbslosenorganisation, diesen Widerspruch zu lösen nicht im Stande sind und andererseits die Soziale Arbeit nicht imstande ist, diese Organisationen passend zu unterstützen?

4.2 Ökonomische Rahmenbedingungen

Erwerbslosigkeit sollte als gesellschaftliches Phänomen betrachtet werden, das der kapitalistischen Wirtschaftslogik entspringt, demnach also ein notwendiger Nebeneffekt der Tauschwertproduktion ist. Aus sozialer, individueller und humanistischer Sicht gibt es keine Notwendigkeit, dass prinzipiell Erwerbslosigkeit in einer Gesellschaftsordnung vorherrschen muss, zumindest besteht nicht die Notwendigkeit die verschiedenen Folgen von sozialer Ausgrenzung und finanziellen Problemen, die durch Erwerbslosigkeit von Menschen erlitten werden muss.

Die gesellschaftliche Basis ist die wirtschaftliche Basis. *„Die politischen Bedürfnisse der Gesellschaft werden zu industriellen Bedürfnissen und Wünschen, ihre Befriedigung fördert das Geschäft und das Gemeinwohl, und das Ganze erscheint als die reine Verkörperung der Vernunft“* (Marcuse 2008: S. 11). Weiters ist die Art und Weise der Produktion und Verteilung im Interesse des Tausches, Gebrauchswert von Waren ist reiner Träger von Tauschwert, also die Produktion für den anonymen Markt (vgl. Smith 2003: S. 5ff). Kurz Zusammengefasst, basiert unsere Gesellschaftsordnung auf Tausch und alles wird diesem Ziel untergeordnet, so auch die Arbeitskraft, welche als Ware am Arbeitsmarkt gehandelt wird (vgl. Engels 1983: S. 189f).

Gerade was Selbstorganisation, Auseinandersetzung mit Institutionen und Organisationen anbelangt, deren Aufgabe es ist einerseits den sozialen Frieden zu erhalten und andererseits die Folgen unseres Wirtschaftssystem zu mildern, betrifft, müssen die gesellschaftlichen Ausgangsbedingungen mitbetrachtet werden, um hier ein vollständigeres Bild nachvollziehen zu können.

4.2.1 Veränderung der Arbeitswelt

In den letzten zwei Jahrzehnten (vgl. Bourdieu et al. 1997: S. 311ff) hat sich durch die technologischen Entwicklungen (z.B. IT, globale Arbeitsteilung) die Arbeitswelt in ihren Arbeitsabläufen sowie der Art und Weise der Produktion grundlegend verändert. In diesem Kapitel wird kurz auf die Veränderungen eingegangen, die mit der technologischen Entwicklung einhergehen, um sichtbar zu machen, worin diese bestehen und wie sie sich auf die Menschen auswirken.

Die Arbeitswelt veränderte sich nicht nur in Hinblick auf die Art und Weise wie etwas produziert wird und damit auch die Weise wie gearbeitet wird (vgl. Castells 2001, 174 ff.), sondern auch auf die Beschäftigungsverhältnisse und die Berufskarrieren sind an und für sich tiefgreifende Wandlungen ausgesetzt bzw. veränderten sie sich gravierend (vgl. Beck 2007, S. 28; Sennet 2008, S. 75). Flexibilisierung wurde zum Schlagwort der neuen Arbeitsverhältnisse, wobei im gleichen Atemzug die Begriffe Selbstverwirklichung, Freiheit und Unabhängigkeit mitschwingen (vgl. Sennet 2008, S. 11).

Es ist unbestreitbar, dass diese Veränderungen, die ihren Anfang in der Industriellen Revolution fanden, mehr Freiheit und mehr Unabhängigkeit mit sich bringen.

Diese Entwicklungen der Flexibilisierung und Standardisierung zogen sich weiter, so entstanden seit den späten 1970er Jahren eine Reihe neuer beruflicher Tätigkeitsfelder (vor allem im Bereich der Human Resources) und es vollzogen sich Änderungen in der Produktion von Gütern jeglicher Art. Aus diesen Veränderungen heraus entwickelte sich unter anderem das Just-In-Time-Konzept⁴ und das fordistische/tayloristische Konzept wurde durch ein neueres, das des Toyotismus⁵, ersetzt (vgl. Giddens 1999, S. 333 ff).

⁴ Just-In-time bedeutet, dass Produktionsstätten keine großen Lager mehr besitzen, sondern, dass das Rohstofflager flexibel ist. D.h. Produktionslager sind durch gezielte Terminkoordination großteils auf die Straße verlegt worden.

⁵ Entwicklung vom Fordismus zum *Toyotismus*. (Toyotismus meint mehr kooperative Arbeit, MitarbeiterInnenbeteiligung, Rotationsprinzipien innerhalb der Arbeit, Teamarbeit, Anbindung von Zulieferfirmen, etc.) (vgl. Castells 2001, 174 ff).

Diese Veränderungen scheinen auf den ersten Blick mehr Freiheit in die Arbeitswelt zu bringen. Die starre Produktionsmethode des scientific management⁶ wird gelockert, doch zugleich werden die Kontrollmechanismen subtiler und viel effizienter.

„An die Stelle des Zwangs von oben, die Autos möglichst schnell über das Fließband zu bewegen, trat nun der Druck durch andere Arbeiter; die Fiktion der kooperierenden Angestellten diente dem gnadenlosen Streben des Unternehmens nach immer größerer Produktivität“ (Sennet 2008, S 151).

Die Flexibilisierung betrifft nicht nur die ArbeiterInnenklasse, sondern auch Berufsfelder die eine höhere formelle Bildung erfordern. Die Arbeitswelt als Ort der Produktion ist stark standardisiert, flexibel darin sind die Menschen und ihr Dasein in der Arbeitswelt. Die Produktion an und für sich ist genauso arbeitsteilig und damit zwangsläufig standardisiert, wie zu Zeiten von Henry Ford. Wie sich diese Veränderung der Arbeitswelt auf die einzelnen Menschen auswirkt ist klassenabhängig, hoch bezahlte und gut ausgebildete Menschen finden sich in dieser Welt leichter zurecht, als Menschen, deren Ausbildung mit einer Lehre, einer berufsbildenden mittleren Schule endete oder die keine berufliche Ausbildung erfahren haben. Diese Menschen gehören zu den VerliererInnen dieser Veränderungen und dürfen in der Dienstleistungsgesellschaft flexibel von einem Job zum anderen wechseln, in denen sie standardisierte Produkte herstellen (vgl. Ehrenreich 2001, S. 7 ff.).

Diese Veränderungen erzeugen bei den Betroffenen ein Gefühl der Unsicherheit, wodurch die Arbeitswelt nicht mehr ein Instrument der Integration in die Gesellschaft, sondern zu einem Mittel der Desintegration geworden ist (vgl. Beck 2003:S. 190) und für viele einen Drift⁷ erzeugt. (vgl. Sennett 2008: S. 15ff) Jedoch geht eine Integration in die Gesellschaft durch Lohnarbeit, nicht zwangsläufig mit einer Integration in allen Bereichen der Gesellschaft (z.B. kulturelle Teilhabe, politische Partizipation, moralischen Vorstellungen) einher. Integration durch Lohnarbeit bedeutet in erster Linie, meiner Meinung nach, komplette Integration in die Verwertungslogik, also Produktion und Konsumtion.

⁶ Wissenschaftliche Betriebsführung, schuf die Grundlage für die Fließbandproduktion (vgl. Hillmann 2007: S. 780).

⁷ Drift bedeutet bei Sennet ein zielloses und letztlich gleichgültiges Dahintreiben.

Die Sicherheit, aber auch die Zwänge eines „vorgegebenen“ Berufslebens, sind nicht mehr gegeben, was einerseits für die Betroffenen mehr Möglichkeit zur Individualität birgt, aber andererseits ein Gefühl der Unsicherheit hervorruft (vgl. Beck 2007: S. 40).

So sehen sogenannte Gastronomiegrößen Jugendliche als „unbrauchbare Analphabeten“, da diese nicht bereit sind zu jeder Bedingung zu arbeiten (vgl. derStandard 2012).

Es zeigt sich, dass sich Lohnarbeit, in vielen Bereichen (z.B.: Gastronomie, Handel, Dienstleistungsgewerbe, etc.) in erster Linie durch geringe Löhne und wenig Möglichkeit zur Selbstverwirklichung auszeichnet und dort, wo diese Strukturen vorherrschen, für viele Menschen, wenig Platz ist, sich selbst zu verwirklichen. So zum Beispiel steht bei Lehrlingen ein guter Verdienst und ein sicherer Arbeitsplatz an erster Stelle (vgl. Binder et al. 2010, S. 27). Betrachtet man weiter, dass Jugendliche quasi mit 15 Jahren gezwungen sind, ihren Grundstein für Ihren Karriereverlauf zu legen, kann davon ausgegangen werden, dass deren Karriereplanung und berufliche Entwicklung im Interesse des Marktes besteht, jedoch nicht zwangsläufig Teil ihrer individuellen Wünschen für ihr Lohnarbeitsleben entspricht.

4.3 Soziale Rahmenbedingungen und Folgen von Erwerbslosigkeit

Die sozialen, also gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der Lohnarbeit erfuhren, wie weiter oben schon ausgeführt eine Veränderung. Die Veränderung betrifft eben die sogenannten „Normalbiographien“⁸, wo diese Bestandteil von „Normalarbeitsverhältnissen“ sind. (vgl. Beck 2003: 215) Wichtig für solche Arbeitsverhältnisse sind die Strukturen des Arbeitsmarktes, also Ganztags- oder Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse, kontinuierliche oder flexible Karrieren. Diese Veränderung der Arbeitswelt bringt nicht nur eine Veränderung des Arbeitslebens mit sich, sondern auch eine Veränderung des sozialen Lebens, der Möglichkeiten an Bereichen des sozialen Lebens teilzunehmen und eine Veränderung der sozialen Kontakte. Menschen sind durch ihre beruflichen Tätigkeiten nicht nur in einen Kreislauf der Produktion und Konsumption eingebunden, sondern auch durch ihre Lohnarbeitsstellen in einen Freundes-, Bekannten-, ArbeitskollegInnenkreis eingebunden (vgl. Kritzinger et al. 2009: S. 75). *„Erwerbsarbeit und Beruf sind im Industriezeitalter zur Achse der Lebensführung geworden“* (Beck 2003: 220).

⁸ Normalbiographien: *„Die Institutionen handeln in rechtlich fixierten Kategorien [...]“* (Beck 2003: 214) D.h. die sozialen Sicherungssysteme greifen nur, wenn Menschen eine „genormte“ Karriere durchlaufen, so z.B. Lehrstelle, FacharbeiterIn, durchgehende Beschäftigung und Pension.

Wobei die Lohnarbeit über die Grenze des Individuellen hinausgeht und selbst zur Ordnung moderner Industriegesellschaften geworden ist (vgl. Mikl-Horke 2007: 72ff).

Der homo oeconomicus als Idealtypus menschlichen Seins in der bürgerlichen kapitalistischen Gesellschaft ist eben noch immer von Relevanz und Leben, Verantwortung zu übernehmen, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben und an den Systemen dieser Gesellschaft (z.B. Gesundheitssystem, Freizeit-/Kulturaktivitäten, etc.) ist gekoppelt am System der Lohnarbeit. Die Frage nach dem Sinn und der prinzipiellen Notwendigkeit dieses Sachverhalts wird kaum gestellt. *„Wenn der gegenwärtigen Krise der Arbeitsgesellschaft etwas Positives zugesprochen werden könnte, dann die Tatsache, dass ihr Zustand, ihr Sinn und ihre Zukunft in Frage gestellt werden. Allerdings drehen sich die zahlreichen Debatten über die moderne Arbeitswelt im Kreis, weil sie von einem einzigen Menschenbild der Wirtschaftswissenschaften geprägt sind, dem homo oeconomicus. Dieses Idealbild des zweckrational agierenden und denkenden Akteurs, der bereitwillig und bedingungslos als >>arbeitender Trabant<< um >>die Sonne des Kapitals und des Marktes<< zu kreisen hat, bildet die Grundlage für einen machtvollen Diskurs, der die Menschen endgültig nach den Erfordernissen des kapitalistischen Wirtschaftssystems formen soll“* (Verhovsek 2003: S. 23).

Die Folgen von Erwerbslosigkeit ziehen nicht nur ökonomische Probleme mit sich, sondern haben auch Auswirkungen auf die physische und psychische Gesundheit von Menschen. Lohnarbeit und Erwerbslosigkeit machen krank. Das heißt, dass eben nicht nur, dass sich die Erwerbslosigkeit negativ auf die Gesundheit auswirkt (vgl. Kritzinger et al. 2009: S. 85), sondern eben selbst Erwerbsarbeit wirkt sich negativ auf die Gesundheit aus (vgl. AK 2012). Weiters zeigt sich die Zunahme der Krankenstandstage, welche sich von 1995 bis 2009 bei Männern um 88% erhöhte und bei Frauen um 155%, in Summe 2,4 Millionen Krankenstandstage aufgrund psychischer Probleme im Jahr 2009 (vgl. WKO 2014: S. 7).

Gesundheitliche (physische und psychische) Auswirkungen von Erwerbslosen zeigen sich deutlich in folgenden Kategorien in Anbetracht von Vollzeitbeschäftigungen im Vergleich zur Erwerbslosigkeit:

Gefühl der Müdigkeit im Vergleich Erwerbslosigkeit und Lohnarbeit					
	(n)	sehr stark	ziemlich stark	wenig	so gut wie gar nicht
Vollzeit	179	11%	38%	48%	3%
Erwerbslos	139	23%	42%	32%	3%
Denken „Ich bin nicht gut genug“					
	(n)	denke ich oft	denke ich gelegentlich	denke ich selten	denke ich nie
Vollzeit	402	1%	6%	16%	77%
Erwerbslos	408	3%	10%	15%	71%
Gefühl „Bedrückt und traurig“					
	(n)	Oft	Gelegentlich	Selten	Nie
Vollzeit	402	2%	9%	14%	75%
Erwerbslos	408	9%	15%	16%	59%

(Tabelle 1; Daten aus: Kritzinger, et al. 2013: S. 69-74; eigene Tabelle)

Gerade das Gefühl von „bedrückt und traurig“ wird häufiger von erwerbslosen Menschen genannt, also von Menschen in Vollzeitstellungen. Oft wenn schon psychische Probleme vorhanden sind und noch die zusätzliche Belastung von Erwerbslosigkeit hinzukommt, verschärft dies, die psychischen Probleme der Betroffenen noch weiter, gerade in Anbetracht von Sanktionen bzgl. der finanziellen Unterstützung und der Zwang sinnentleerte Tätigkeiten durchzuführen. *„Die ersten vier Jahre [Anm.: der Erwerbslosigkeit] hab ich keine Probleme mit dem AMS gehabt, erst später durch die Zuweisung zu ItWorks, wo man mir angeboten hat in dem Kurs selbständig einen Job zu suchen. Da hab ich gesagt, nein das tu ich ja sowieso und hab das abgelehnt, worauf ich gesperrt worden bin und hab dann selbst erlebt wie es meine Psychotherapie zusammengeschaut hat“* (Interview 5. Minute: 01:54).

Abgesehen von den physischen und psychischen Folgen von Erwerbslosigkeit, besteht die Gefahr durch die, durch Erwerbslosigkeit hervorgerufene wirtschaftliche Schiefelage, ein weiteres Problem hervorzurufen:

	(n)	Ich kann sehr gut davon leben	Es reicht einigermäßen aus	Es reicht nur kanpp aus	Es reicht nicht aus
Vollzeit	402	39%	47%	12%	3%
Erwerbslos	408	8%	36%	38%	17%

(Tabelle 2; Daten aus: Kritzinger et al. 2012: S. 82-83; Eigene Tabelle)

Auffallend bei dieser Datenlage ist, dass selbst nur 39% der Befragten, von dem Gehalt in einer Vollzeitanstellung sehr gut leben können und bei „es reicht einigermäßen aus“ sind es nur 47%. Die Gründe hierfür lassen sich einfach in dem Sinken der Reallöhne bei unselbstständigen Erwerbstätigen finden (vgl. Glocker et al. 2013: S. 220).

4.4 Erwerbslosigkeit: Definition und Arten

Grundsätzlich gilt: „Die [Erwerbslosigkeit] bezeichnet im Gegensatz zur Vollbeschäftigung den Zustand, in den Arbeitsfähige und – willige keine angemessen entlohten und zumutbaren Arbeitsplätze finden“ (Hillmann 2007, S. 44). Diese allgemeine Definition weist meines Erachtens einige Schwächen auf. Würde jede Lohnarbeit ausreichend bezahlt, würden wir uns nicht mit dem Phänomen der *Working Poor*⁹ auseinandersetzen. Der Begriff auch des *Arbeitswilligen* spiegelt hier schon eine gewisse Stigmatisierung von Menschen, die in diesen Lohnarbeitssystem keinen Platz finden, wieder. Arbeitswillig zu sein bedeutet eben, gerade in der Logik der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, sich jeder Arbeit mit Freuden unterzuordnen oder zumindest sie stillschweigend auszuführen und selbst als Individuum zu funktionieren. Dies kann im Sinne einer gottgewollten Ordnung sein oder dem Dogma der individuellen „Selbstverwirklichung“ (vgl. Hillmann 2007, S. 42), welches gerne medial produziert wird. „Unterm privaten Kulturmonopol läßt in der Tat >>die Tyrannei den Körper frei und geht geradewegs auf die Seele los. Der Herrscher sagt dort nicht mehr: du sollst denken wie ich oder sterben. Er sagt: es steht dir frei, nicht zu denken wie ich, dein Leben, deine Güter, alles soll dir bleiben, aber von diesem Tage an bist du ein Fremdling unter uns.<<“ (Adorno, Horkheimer 1969, S. 119)

⁹ Arbeitende Arme, d.h. Menschen die trotz Lohnarbeitsstelle(n) unter oder knapp über der Armutsgrenze sind.

Das Ende der Arbeitsgesellschaft, der die Arbeit ausgeht, wie von Hanna Arendt (vgl. Beck 2007, S. 97) und eben Ulrich Beck besorgt bemerkt (vgl. Beck 2007, S. 9), wird eben auf sich warten lassen. Die Sorge, dass die Mittelschicht, selbst nicht mehr, durch ihre Erwerbsarbeit integriert, sondern genauso aus der Gesellschaft desintegriert wird, scheint jedoch zuzutreffen. Gute Bildung und Job sind nun eben keine Garantie mehr, sichere Arbeitsplätze und ein sicheres soziales Umfeld zu haben (vgl. Beck 2007, S. 9). Nun dies ist ja nicht wirklich etwas neues, Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund, werden alleine schon durch Hautfarbe und Herkunft diskriminiert (vgl. migrant.at 2014, S. 16ff). Das Phänomen, dass Lohnarbeit integrativ für die Gesellschaft wirkt, lässt sich eben nicht zwangsläufig auf alle und jede/n anwenden. Diese Diskussion über Arbeitswille und dass allem Anschein nach wie vor von einem Nichtwillen zu Lohnarbeiten ausgegangen wird und dies ein Mitgrund für Erwerbslosigkeit ist, zeigt wie sehr die Logik mancher Herrschaften in diesem System, welches ja gerade dieses Elend systematisch erzeugt verhaftet sind. *„Das Kontrollsystem demokratischer Gesellschaften ist überaus effektiv: Die herrschende Linie ist dort so selbstverständlich wie das Atmen. Man bemerkt sie gar nicht und glaubt manchmal tatsächlich, an einer besonders kontroversen Debatte teilzunehmen. Das ist im Grunde viel wirkungsvoller als jedes totalitäre System“* (Chomsky 2007, S. 70).

Weiters muss generell die Unterscheidung zwischen Arbeit und Lohnarbeit in jeder Auseinandersetzung mit dieser oder ähnlichen Thematiken getroffen werden. So wird zum Beispiel in englischsprachiger Literatur Work (Arbeit) und Labour (Lohnarbeit) unterschieden.

Als Beispiel für die Notwendigkeit dieser Unterscheidung soll die Tätigkeit der Hausfrau und Mutter bzw. in ganzen seltenen Fällen Hausmann und Vater herangezogen werden. Sich um das Aufrechterhalten des Haushaltes und die Kindererziehung zu kümmern, ist definitiv Arbeit. Denn Arbeit an sich, ist rein die Tätigkeit, die Produktion von etwas, das für jemanden von Nutzen ist (vgl. Hillmann 2007: 37). Dies impliziert nicht, dass diese Form der Arbeit gegen eine Gegenleistung ausgetauscht wird, sondern auch rein aus der intrinsischen Motivation oder aus dem einfachen Grund der Notwendigkeit erfolgen kann. Lohnarbeit erweitert sich durch den Faktor Entgelt. Etwas zu produzieren, unabhängig ob Dienstleistung oder Waren und im Austausch dafür eine monetäre Entschädigung zu erhalten, beruht erstens nicht zwangsläufig auf einer intrinsischen Motivation und zweitens wohnt der Lohnarbeit ein ökonomischer Zwang inne, zumindest für die Mehrheit der Menschen. Darum kann Erwerbslosigkeit nicht mit Arbeitslosigkeit gleichgesetzt werden. Arbeit kann eben vieles sein, dazu müssen die Personen nicht Geld oder andere Aufwandsentschädigungen bekommen.

Erwerbslosigkeit kann dadurch entstehen, dass angebotene Arbeitsleistung von den Betrieben nicht nachgefragt wird. So kommt es zu einer Unter- bzw. Nichtbeschäftigung von Teilen der ArbeitnehmerInnenschaft (vgl. Schmitz/Weidmann 2000, S. 41) Erwerbslosigkeit wird allgemein nach verschiedenen Kriterien definiert:

1. Labour-Force-Konzept (LFK):

Personen im Alter zwischen 15-74 Jahren, die ohne Lohnarbeit sind, innerhalb der nächsten zwei Wochen eine Arbeit aufnehmen können und der vier vorhergegangenen Wochen eine Lohnarbeitsstelle aktiv gesucht haben (vgl. AMS 2011: S. 88).

2. Erwerbslosigkeit nach nationaler Definition:

Anzahl der Personen die beim AMS registriert sind, eine unselbstständige Lohnarbeit nachgehen können und in keiner Schulung, Fortbildung und anderen Maßnahme sind (vgl. AMS 2011: S. 88f).

Eine andere Definition findet sich in Gablers Wirtschaftslexikon (2012):

„In einer Ökonomie liegt Arbeitslosigkeit vor, wenn auf dem Arbeitsmarkt das Arbeitsangebot zu den herrschenden Bedingungen die Arbeitsnachfrage der privaten Unternehmen und der öffentlichen Hand übersteigt. Das Arbeitsangebot (Erwerbspersonenpotenzial) setzt sich hierbei zusammen aus der Zahl der Erwerbstätigen und der Zahl der Arbeitslosen. Die Arbeitsnachfrage wiederum stellt die Summe aus den Erwerbstätigen und den offenen Stellen dar“ (Gablers Wirtschaftslexikon, 2012).

Weiters kann Erwerbslosigkeit in mehrere Arten, also Ursachen und Erscheinungsformen unterteilt werden.

4.4.1 Arten

- *Saisonale Erwerbslosigkeit:*

Diese Art von Arbeitslosigkeit entsteht, wenn Nachfrage und Produktion stark von der Jahreszeit abhängen. Hierbei können sowohl klimatische, biologische, verhaltens- und institutionell bedingte Faktoren, Unstetigkeit in der Produktion und der Nachfrage verursachen. Das Ausmaß von saisonaler Arbeitslosigkeit hängt zum Einen vom Umfang der von ihr betroffenen

Branchen ab und zum Anderen auch davon ab, inwieweit durch den Einsatz von arbeitsmarktpolitischen Instrumenten (z.B. Wintergeld) das Entstehen von saisonaler Arbeitslosigkeit verhindert werden kann. Die saisonale Arbeitslosigkeit ist eher kurzzeitig und ihr Schweregrad somit eher gering (vgl. Gablers Wirtschaftslexikon, 2012).

- *Friktionelle Erwerbslosigkeit:*

Diese hängt im Wesentlichen von zwei Faktoren ab:

- a. Arbeitsplatzwechselforgängen (Fluktuation): die Beendigung der alten und der Beginn der neuen Tätigkeit fallen zeitlich auseinander. Die Beurteilung des Schweregrades der friktionellen Arbeitslosigkeit hängt davon ab, von welcher Seite des Arbeitsmarktes der Anstoß zum Arbeitsplatzwechsel ausging.
- b. Suchdauer: Informationen über den neuen Arbeitsplatz, Bewerbungen, Vorstellungen, Eignungstests oder ein Wohnortwechsel erfordern Zeit und führen dadurch zur sogenannten Sucharbeitslosigkeit. Das Ausmaß der friktionellen Arbeitslosigkeit wird also insgesamt durch den Umfang der Fluktuation und den Zeitbedarf zwischen der Aufgabe des alten und der Annahme des neuen Arbeitsplatzes bestimmt (vgl. ebd.).

- *Niveaubedingte Erwerbslosigkeit:*

Diese Art von Arbeitslosigkeit entsteht durch die Differenz im Niveau von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt und ist auf einen Mangel an Arbeitsplätzen im technischen Sinn oder einen Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten zurückzuführen. Sie verteilt sich weitgehend gleichmäßig auf die verschiedenen Sektoren, Regionen und Berufsgruppen (vgl. ebd.).

- *Strukturelle Erwerbslosigkeit:*

Strukturelle Erwerbslosigkeit liegt vor, wenn Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt deshalb nicht zusammenpassen, weil beide Seiten des Arbeitsmarktes in Bezug auf vermittlungsrelevante Merkmale wie z.B. Alter, Qualifikation, Gesundheit, Beschäftigungsgrad oder dem Standort unterschiedlich zusammengesetzt sind. Für die Höhe der strukturellen Arbeitslosigkeit ist demnach maßgebend, wodurch und in welchem Tempo sich die Struktur der Arbeitskräftenachfrage und des Arbeitskräfteangebots auseinander entwickeln. Maßgebliche Faktoren für die Veränderung der Struktur der Nachfrage nach Arbeitskräften sind vor allem

die Struktur der Güternachfrage und der technische Fortschritt (vgl. Gablers Wirtschaftslexikon, 2012).

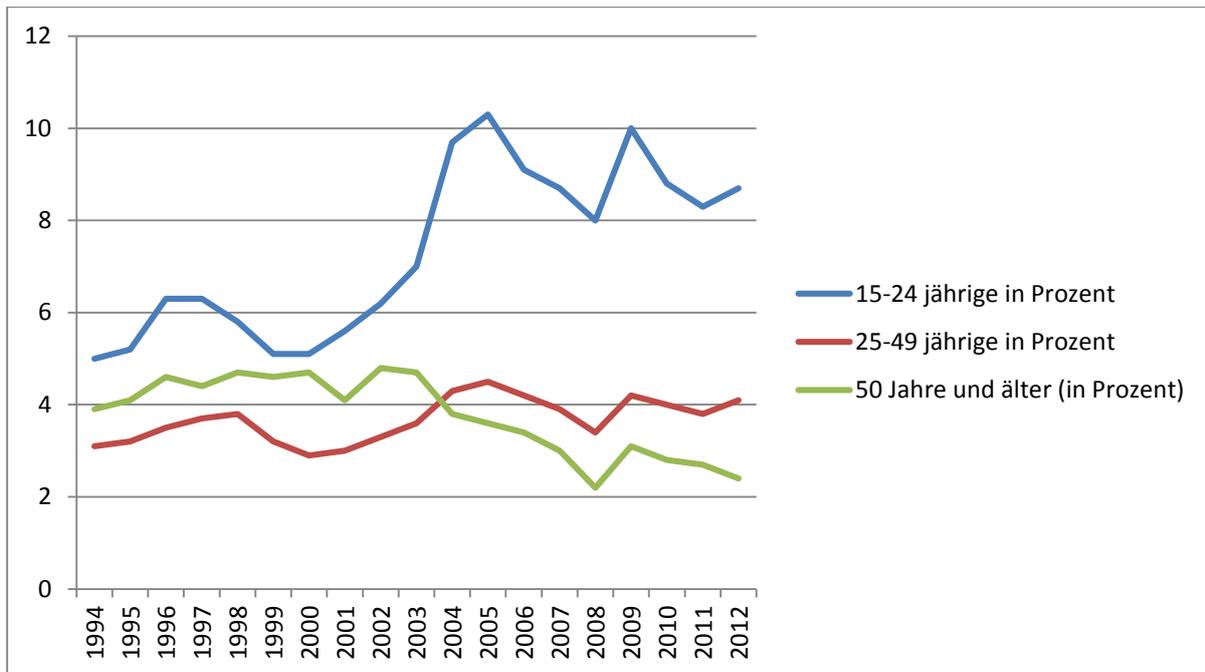
4.5 Entwicklung der Erwerbslosigkeit in Österreich

Gerade die sogenannte Immobilienkrise 2008, die ihren Ausgangspunkt am Immobilienmarkt der USA hatte und in weiterer Folge die aktuelle Eurokrise, führten für viele Menschen zu einer Verschärfung der Arbeits- und Lebenssituation nicht nur auf europäischer Ebene. Die Folgen dieser Krise finden sich in Form von weiter steigenden Erwerbslosenzahlen, Prekarisierung der Arbeits- und Lebensbedingungen und Einsparungen im öffentlichen Gesundheits- und Sozialsektor. Diese sollen wiederum die „Wirtschaft entfesseln“¹⁰ und tausende neue Erwerbsarbeitsplätze schaffen. Über das Nicht-Funktionieren dieser Methode würde sich eine eigene Arbeit verfassen lassen, wird jedoch nicht den Effekt von steigender Erwerbslosigkeit verhindern, schwächen oder reversibel machen können. Der Grund liegt, meiner Meinung nach, gerade in dem Bedürfnis des Kapitalismus permanent zu wachsen, d.h. die Krisen sind in der Art und Weise der Produktion von vornherein angelegt. Weiters sollte im Rahmen der Überlegungen auch mitgedacht werden, dass mehr und mehr Wachstum, also mehr produzieren und konsumieren aus rein physikalischen, biologischen, ökologischen, wie auch aus humanistischen Gründen nicht funktionieren kann. Es wird vielleicht doch am Grabstein des Kapitalismus stehen: zu viel war nicht genug¹¹. Gehen wir weiter zur Betrachtung der Entwicklung der Erwerbslosenzahlen in Österreich.

In den Jahren 1994 bis 2011 gab es in Österreich einen kontinuierlichen Anstieg der Arbeitslosenquote (internationale Definition) bei allen Altersgruppen. Wobei die Gruppe der Menschen in der Altersspanne zwischen vollendeten 15 bis 24 Lebensjahren am stärksten betroffen waren (vgl. Statistik Austria 2013).

¹⁰ Wahlpropaganda der ÖVP zur Nationalratswahl 2013.

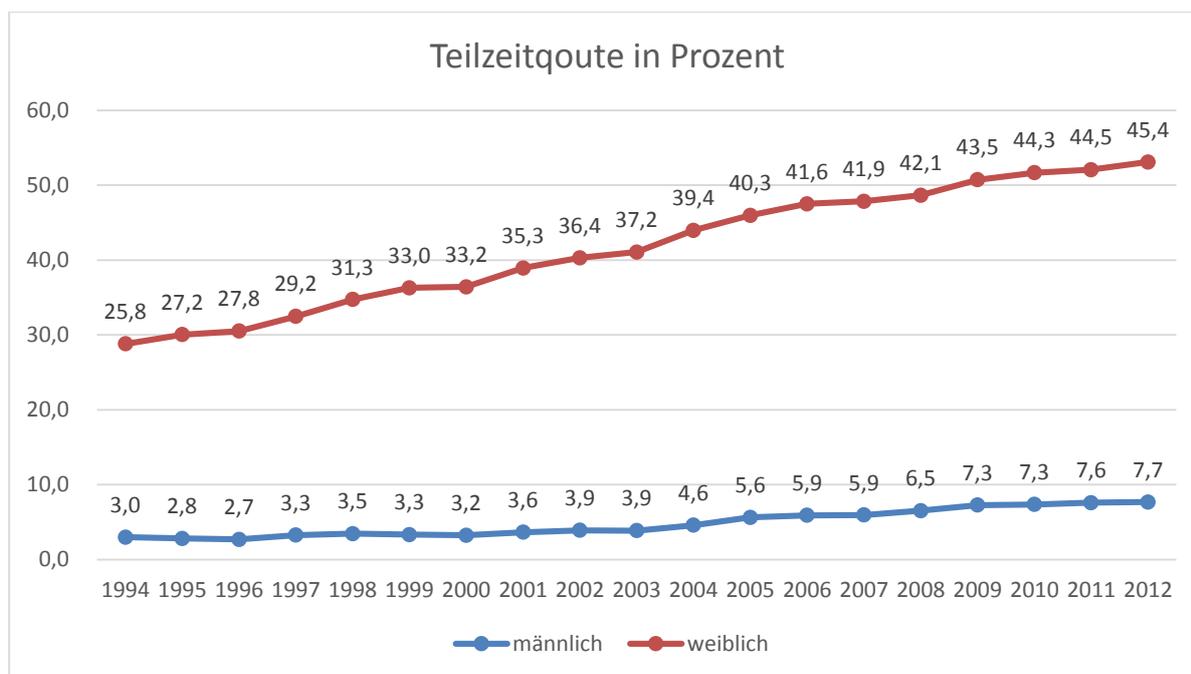
¹¹ Volker Pispers in seinem Kabarettprogramm „bis neulich 2013“.



(Grafik 1; Daten aus: Statistik Austria 2013; eigene Grafik)

Die obige Grafik zeigt, dass die Anzahl der Lehrstellensuchenden im Zeitverlauf relativ kontinuierlich bleibt, mit Ausnahmen von zwei Ausreißern im Jahr 2009 nach oben und 2011 nach unten. Diese beiden Spitzen lassen sich durch die Ausbreitung der Wirtschaftskrise auf den Industrie- und Dienstleistungssektor in Österreich erklären und der stärkere Rückgang 2011, lässt sich durch die Einführung eines neuen Lehrlingspakets 2010 erklären (vgl. bmwfj 2013).

Es ist gerade die Gruppe der 15-25-Jährigen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, jedoch darf an dieser Stelle nicht die Entwicklung der Teilzeitarbeitskräfte vergessen werden.



(Grafik 2; Daten aus: Statistik Austria 2013; eigene Grafik)

Es zeigt sich in obiger Grafik, dass es einen kontinuierlichen Anstieg der Teilzeitbeschäftigten im Vergleich zu den Vollzeitbeschäftigten gibt. Ganz massiv ist hier gerade die Zunahme der Teilzeitbeschäftigten¹² von Frauen seit den 1990ern. Ende 2012 befanden sich über 45% der Frauen in einer Teilzeitbeschäftigung. Männliche unselbstständig Berufstätige sind von der Zunahme der Teilzeitbeschäftigung genauso betroffen, jedoch nicht annähernd so stark. Ende 2012 gingen 7,7% der unselbstständigen männlichen Erwerbstätigen einer Teilzeitbeschäftigung nach.

Das Recht auf Arbeit als moralische Verpflichtung und als „gesetzlicher“ Anspruch in diversen Konventionen und selbst in den Menschenrechten wird immer wieder gerne verwendet. So zum Beispiel findet sich dieses sogenannte „Recht“¹³ in der UN-Menschenrechtscharta (vgl. UNO 2013: Artikel 23/1), Europäische Grundrechtscharta (vgl. EU 2013: S. 11; Artikel 15), ILO-Konvention 122 (vgl. ILO 2013: Artikel 1.2).

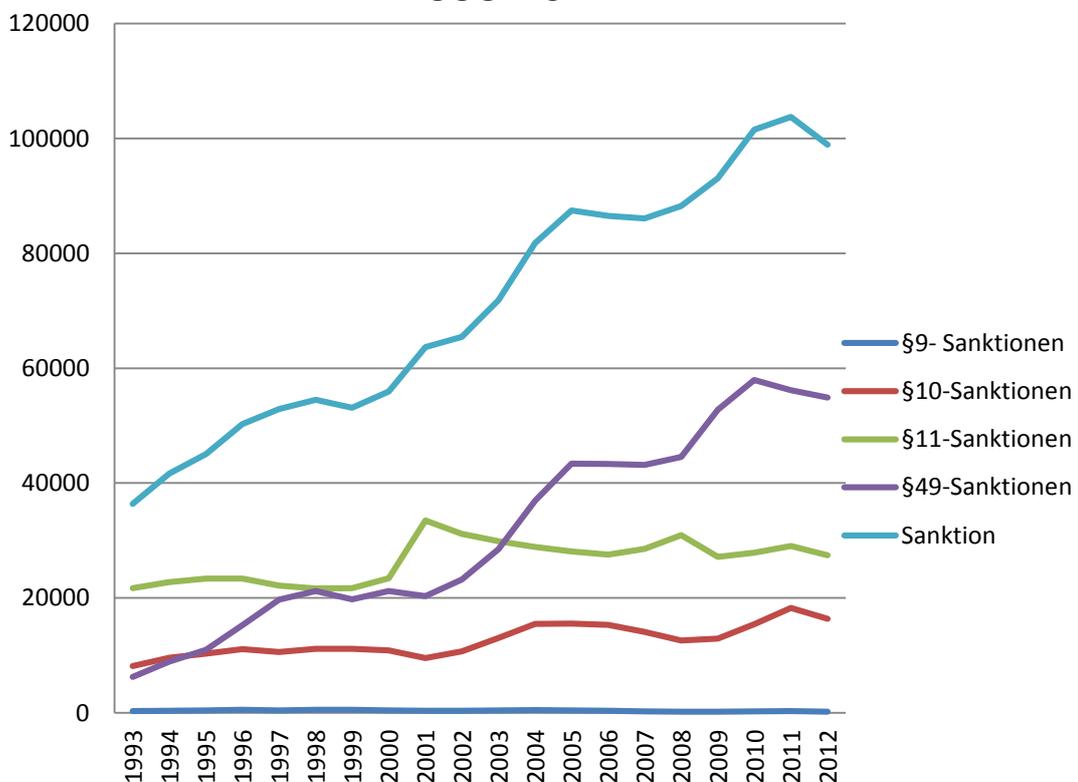
Vor allem: . „Jede/r hat das Recht auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen sowie auf Schutz vor Arbeitslosigkeit“ (UNO 2013: Artikel

¹² Teilzeitbeschäftigung wird als Beschäftigung bis 35 Wochenstunden durch die Statistik Austria definiert (vgl. Statistik Austria 2013a).

¹³ Dieses Recht ist praktisch vor der Gerichtsbarkeit nicht durchsetzbar, darum wird hier von sogenanntem Recht gesprochen.

23/1). Dies ist eine schöne und sicher auch gutgemeinte Willenserklärung ohne Konsequenzen, denn gerade das „Recht“ auf freie Berufswahl und auf gerechte und befriedigende Arbeitsbedingungen wird nicht erfüllt. Der Zwang bei Not und ab einer gewissen Zeit, sobald z.B. die Ersparnisse aufgebraucht sind, kein Arbeitslosengeld mehr bezahlt wird, jegliche Tätigkeiten anzunehmen ist aufgrund des Fehlens eines ausreichend hohes und überhaupt nicht existenten bedingungslosen Grundeinkommen gegeben. Nicht nur dies, sondern auch Sanktionen gegenüber Erwerbslosen zeigen dies deutlich auf.

Sanktionen des AMS in absoluten Zahlen 1993-2012



(Grafik 3; Daten aus: Aktive Arbeitslose 2013; eigene Grafik)

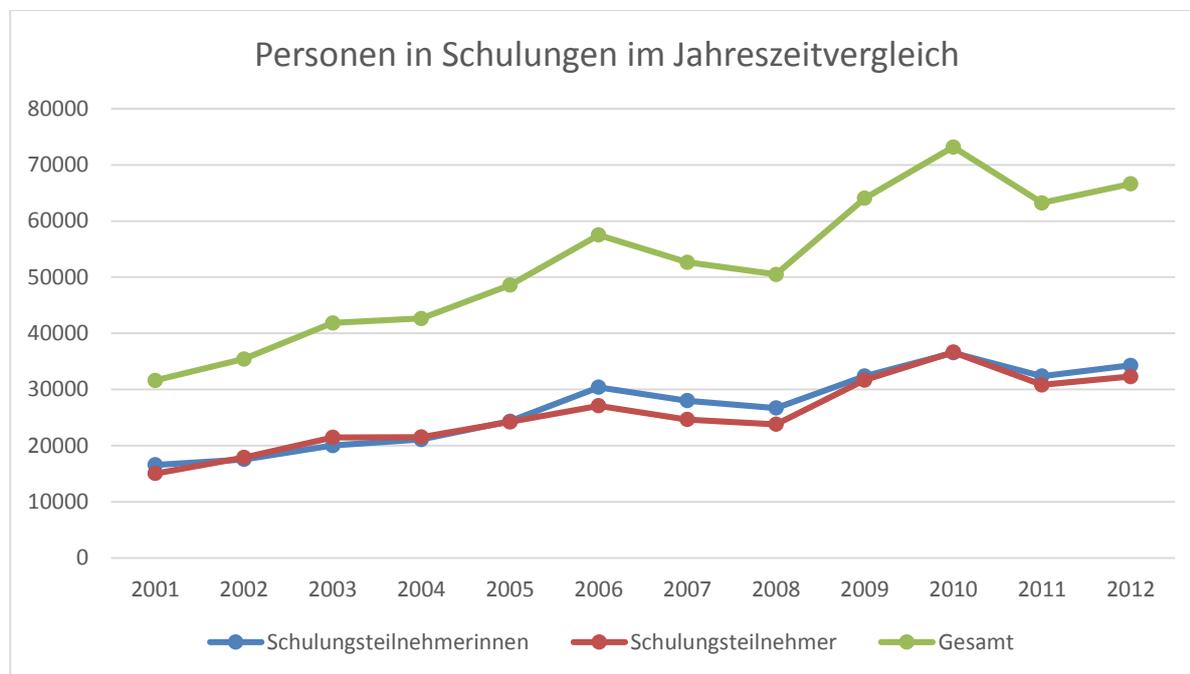
Gerade mit der Entwicklung der Erwerbslosigkeit, stieg zugleich die Anzahl der Sanktionen gegenüber Erwerbslosen. Die Sanktionsgründe reichen von Unterlassung der „Arbeitswilligkeit“, Vereitelung, d.h. bei einem Vorstellungsgespräch wurde „sich so gebärdet, dass eine Einstellung vereitelt wurde“, bis hin zur nicht ausreichenden Verfügbarkeit und Vernachlässigung von Kontrollmeldungen (vgl. AIVG 2013: § 9, ff).

Es sei hier erwähnt, dass eben gerade diese Sanktionen, die gesetzt werden, um Menschen in eine Erwerbstätigkeit zu drängen, wenn dies nicht ihren Interessen und Bedürfnissen

entspricht, moralisch und gerade in Anbetracht all dieser schön formulierten Konventionen und „Rechte“, einer freien Menschenbildung und ein Leben ohne Zwang widerspricht. Dies zeigt in aller Deutlichkeit die Zwänge unseres Wirtschaftssystems und der Gesetzgebung auf, die auch alle anderen Lebensbereiche durchfließt.

Im Jahr 2012 nahmen die Sperren von Arbeitslosengeld und Notstandhilfe ab. 2012 wurden 16.574 Sperren der Unterstützung durchgesetzt, was einen Rückgang um 1.917 Geldsperren im Vergleich zu 2011 bedeutete (vgl. AMS 2013a). Der Schluss liegt nahe, dass sich viele Menschen mit der Situation abgefunden haben und/oder alle anderen Möglichkeiten nicht auf die Unterstützung des AMS angewiesen zu sein ausgeschöpft wurden (z.B. keine Möglichkeit mehr von den eigenen oder den Ersparnissen der Familie zurückgreifen zu können). *„Wir haben die Erfahrung gemacht, je mehr Arbeitslose es gibt in Österreich, umso mehr versuchen sie irgendwelche Strategien zu entwickeln, um zu überleben, auch Alte sagen: Ja dann geh ich halt hin zu dem Kurs. Also sie wehren sich nicht mehr als Angst weil es eh so viele Arbeitslose gibt, dann wird es für die Einzelnen immer schlimmer und haben mehr Angst, aber so weit sind wir in Österreich noch nicht, dass sie kein Essen haben, die Alten können sich die Wohnung grad noch so leisten und so also wir haben grad noch so einen knappen Ding, dass das übers Soziale aufrechterhalten wird, die Jungen wehren sich mehr und versucht es jedenfalls, die Alten nicht mehr, die Alten resignieren und warten bis zur Pension“* (Interview 6, Minute: 38:40).

Ein weitere Entwicklung in diesem Zusammenhang, ist die Zunahme der Schulungsmaßnahmen im Auftrag des AMS.



(Grafik 4; Daten aus: Arbeitsmarktdaten Online 2013; eigene Grafik)

Es zeigt sich über die letzten elf Jahre ein kontinuierlicher Anstieg der TeilnehmerInnen in AMS-Schulungen. Wobei fast über die gesamte Zeitachse die Anzahl der weiblichen Schulungsteilnehmerinnen die meiste Zeit höher ist. Dieses Phänomen wäre durch einen Wiedereinstieg nach der Karenz zu erklären, wie auch durch eine erhöhte Beschäftigung von Frauen im Dienstleistungsbereich, wie zum Beispiel dem Einzelhandel. Die dort vorherrschende Fluktuation, bringt oft Erwerbslosigkeit der Frauen mit sich, aber eben auch die Möglichkeit einer Umschulung, wie auch verstärkte AMS-Programme um Frauen stärker in Berufe mit technischer und/oder industriellen Inhalt zu fördern (vgl. AMS 2013b). Zu den Schulungen kommt noch die Anzahl der Menschen in Bildungskarenz, welche 2012 einen neuen Höchststand mit 19.500 erreichte, was einer Steigerung von 2.869 Personen bedeutet. Über die Qualität der Kurse und den positiven Effekt den diese Kurse erzielen oder eben nicht erzielen, wird an dieser Stelle geschwiegen, da dafür in dieser Auseinandersetzung kein Platz ist. Jedoch ist allgemein bekannt, dass gerade AMS-Kurse mehr einer Beschäftigungstherapie ohne eine Verbesserung für die AdressatInnen gleichkommen und selbst das AMS-Wien dies mittlerweile erkannt hat (vgl. derstandard.at 2014). „Auf dem Sektor ist eigentlich die Praxis ## da herrscht die Theorie man gibt dem einen schönen Namen und macht den gleichen Kurs unter einen anderem schönen

Namen und dann schickt man die Leute fünfmal in den gleichen Kurs, aber der heißt ja anders“
(Interview 1, Minute: 18:44).

4.6 Der aktivierende Sozialstaat

Grundsätzlich lässt sich ein Sozialstaat und die Tätigkeit des sozialpolitischen Handelns wie folgt definieren: „[...] [die sozialstaatliche Tätigkeit soll] die Risiken der Menschen, die im Alltag der Lebenswelten entstehen, auffangen [...]“ (Schäfer 2011: S. 1528). Bei der Grundidee des aktivierenden Sozialstaats geht es immer darum: „[...] die Menschen dieser Gesellschaft dazu zu bewegen, für sich selber zu sorgen, für Krisenfälle ihres Lebens selber vorzusorgen, sich anzustrengen, um in Sinne des flexiblen und unternehmerischen Habitus ihrer Arbeitskraft immer und unter allen Umständen zur Verfügung zu stellen“ (Seithe 2012: S. 262).

Jedoch kommt in alltäglichen Gesprächen, Medienkommentaren und auch von politischer Seite eine reaktionäre Grundhaltung à la „*Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen*“ (Paulus 1980: S. 1337). Abgesehen von der reaktionären Grundhaltung dieses Ausspruches, welches nur durch den impliziten Sozialdarwinismus¹⁴ und einer anti-humanistischen Geisteshaltung und Menschenfeindlichkeit übertroffen wird, ist die Grundidee dieser Aussage noch sehr verbreitet und wird immer wieder in unpassenden Zusammenhängen herbeigezerrt und zeigt gerade in diesen Zusammenhängen wie tief diese reaktionäre Geisteshaltung in den Köpfen vieler Menschen eingepägt ist (vgl. Koppold-Adler 2000: S. 203). Die Selbstverantwortung, das Glück des/der Einzelnen, das dem Individuum vorgegaukelt wird, mit genug Engagement, Fleiß und Ausdauer selbst ein großes Stück vom Kuchen zu erarbeiten und sich selbst (individuell) aus seinem Elend zu befreien, wird eben als für jeden Menschen als möglich begriffen, ohne eine gesellschaftliche Verantwortung für eben dieses Elend zu begreifen (vgl. Adorno/Horkheimer 1949: S. 108ff).

Der falsche Trugschluss, dass eben auch Arbeitslosigkeit selbst verschuldet ist und wer arbeiten will, bekommt auch Arbeit, (vgl. IG-Metall 2000) wie auch die Betrachtungen und Analysen über unsere aktuelle Gesellschaftsordnung, eben Großteils aus einem funktionalistischen und liberalen Blickrichtung kommen, lässt den aktivierenden Sozialstaat in seiner Idee als liberales Wirtschaftsmodell der Sozialen Arbeit existieren.

¹⁴ Theorie in der zweiten Hälfte des 19. Jhds. entstanden. Wo der Lebenskampf als soziale Grundform zwischenmenschlicher Beziehungen angenommen wurde/wird (vgl. Hillmann 2007: S. 810).

„Der aktivierende Staat verlagert Aktivität auf gesellschaftliche Teilsysteme und die Bürger und garantiert geeignete Rahmenbedingungen, um diese zu kompetenten und sozial integrierten Akteuren zu machen“ (Dollinger 2006: S. 7). Wobei es im Endeffekt: „[...] sich im Kern, allem Rationalisierungsjargon und allen >>Zielgenauigkeitsdebatten<< zum Trotz nur um eines drehen, nämlich, darum die Zahl der im Sozialstaat Anspruchsberechtigten ebenso zu senken wie deren Transfereinkommen [...]“ (Brumlik 2000: S. 70).

Die Konsequenzen für die Soziale Arbeit (im Speziellen die in diesem Bereich Lohnabhängige sind) dieses Paradigmas sind hinlänglich bekannt: Outsourcing auf Sozialunternehmen, keine Grundfinanzierungen und Verschlechterung der Arbeitsbedingungen im Sozialbereich. Die Phänomene des Arbeitslebens und der dadurch veränderten Rahmenbedingungen des gesellschaftlichen Lebens, in dem die Konsequenzen ihren Weg auch in den Bereich der Sozialen Arbeit gefunden haben. *„Neo-soziale Individualisierungsstrategien werden durch Verfahren der Flexibilisierung in den Feldern der Kinder- und Jugendhilfe verstärkt implementiert. Diese Flexibilisierung akzeptiert einen wachsenden Grad an Differenzierung, solange er sich nicht zu einem institutionellen Arrangement verfestigt. Regional orientierte und zumeist auch regional stationierte Träger scheinen am ehesten flexible reagieren zu können und Veränderungsprozesse am wenigsten stark durch eigene institutionelle Reproduktionslogiken und bereits fixierte Programmatiken zu verlangsamen oder zu bremsen“ (Kessl 2005: S. 171).*

Gerade die Entwicklung des Sozialstaats und dessen Aufgaben hin zum aktivierenden Sozialstaat erweisen nicht mehr die Intention einer „Vorsorge“ auf, sondern die Frage ist hierbei ist die wirtschaftliche Verwertbarkeit sozialer Intervention und Unterstützung. *„Im Unterschied zum bestehenden Leitgedanken des „vorsorgenden“ Sozialstaates, akzentuiert die neue Generation von Sozialpolitik die Idee der sozialen Investitionen und deren Beitrag zur wirtschaftlichen Entwicklung sowie der Aktivierung und Befähigung des Individuums zur Bewältigung seiner Lebenslagen (Klinkhammer 2010: S. 205). Kurz: „Der sozialpolitische Wind wird rauer. Angesichts von struktureller Arbeitslosigkeit und leeren Haushaltskassen vollzieht sich ein tiefgreifender Umbau der sozialstaatlichen Strukturen ([...]) (Herriger 2010: S.11ff). „Die Trainerinnen und Trainer, muss ich ganz ehrlich sein, hab ich viele schon erlebt die in der Maßnahme die Leute da motivieren sollen und die Trainerin weiß genau, wenn die Maßnahme aus ist bin ich wieder arbeitslos. Ich wünsche mir, dass die Trainerinnen und Trainer besser, menschlicher behandelt werden, auch finanziell nicht nur 10 Stunden und derweilen muss sie eh 30 arbeiten, wenn von daher das besser funktionierte nicht die Menschen die es machens, sondern wie sie behandelt werden, dann würde auch die Maßnahme besser funktionieren“ (Interview 6, Minute: 32:45)*

Gerade bei Erwerbslosigkeit wird versucht alle Bereiche des Arbeitslebens zu aktivieren (vgl. Dawid 2007: S.71). Jedoch meint in diesem Zusammenhang gerade aktivierende Leistung oder auch Fördern und Fordern genannt, mehr vorhanden Druck für die AdressatInnen (KundInnen im AMS-Jargon). *„Unter aktivierender Praxis wird hier ein Handlungsprinzip verstanden, welches dem bzw. der Erwerbslosen mittels Vereinbarungen, Zwängen und materiellen Anreizen eine aktive Rolle bei der Überwindung der eigenen Erwerbslosigkeit abverlangt und dabei Bedingungen setzt, wobei insbesondere die Gewährung der finanziellen Leistungen vom Einhalten dieser Bedingungen abhängig gemacht werden“* (Völker 2005: S. 70).

Es schließt sich somit der Kreis hin zu einer kapitalistischen Marktlogik in Bereich des Sozialstaats und der Sozialen Arbeit, welche sich in den letzten zehn Jahren mehr und mehr durchgesetzt hat und eine Ökonomisierung der Sozialen Arbeit zur Folge hat und hatte (vgl. Dahme und Wohlfahrt 2000: S. 317). *„Soziale Arbeit wird seit etwa 1990 zunehmend als >>Marktgeschehen<< betrachtet und den Gesetzen der Ökonomisierung unterworfen. Was im Klartext vor allem heißt, dass sie mit weniger Geld auszukommen hat, dass sie vor allem effizient zu sein hat, dass sie im Kontext von Marktgesetzen zu existieren und zu wirken hat“* (Seithe 2012: S. 17).

Ferner in Bezug zur Erwerbslosigkeit geht es in erster Linie darum, die Bedürfnisse des Marktes zu befriedigen (vgl. Höflehner et al. 2013: S. 22ff). Es sei auch hier am Rande bemerkt, dass das Agieren im Rahmen der Marktlogik, eben nicht nur moralisch als Zwangsarbeit bezeichnet werden kann, sondern so zum Beispiel auch Charakteristika von Sklaverei enthält. *„Sklaverei ist der Zustand oder der Status einer Person, der ein Teil des oder das Ganze Recht auf Selbstbestimmung genommen wurde“* (UN 1926: Artikel 1; eigene Übersetzung).

5. Selbstorganisation von Erwerbslosen in Österreich

Gerade die Strukturen, Aktionen und ideologischen Überzeugungen der untersuchten Organisationen sollen hier zu Beginn einen Einblick über deren Strategien, Aktivitäten und Funktionsweise geben. Dieses Kapitel setzt sich dezidiert mit den Organisationen auseinander, ohne Bezug auf die Verbindung zu den Bereichen der Sozialen Arbeit zu nehmen.

Die Auseinandersetzung mit Erwerbslosenorganisationen in Österreich ist interessanterweise gering (vgl. Interview 4, Minute: 36:03), obwohl es einige Organisationen von Erwerbslosen gibt. Über die Ursachen lässt sich an dieser Stelle nur spekulieren, jedoch können einige Faktoren als dominierend betrachtet werden. So zum Beispiel ist Erwerbslosigkeit in vielen Fällen kein Zustand auf Dauer. Zumindest wird Erwerbslosigkeit bei den wenigsten Menschen als Dauerlösung für die Berufs- und Lebensgestaltung in Betracht gezogen. Gerade durch die Fluktuation von Erwerbstätigkeit hin zu Erwerbslosigkeit und wieder zurück in die Erwerbstätigkeit kann die Motivation einzelner Personen schmälern, länger in solch einem Rahmen aktiv zu sein. Hinzu kommt, wie weiter oben erwähnt, dass die Angst keinen oder noch schwerer eine Lohnarbeit zu finden gerade durch die steigende Zahl von erwerbslosen Menschen noch weiter geschürt wird (vgl. Interview 6, Minute: 38:30). Die öffentliche Resonanz zeigt sich für Erwerbslosenorganisationen unterschiedlich, jedoch „[...] es ist schwierig die Menschen im öffentlichen Raum anzusprechen, man sucht sich dann viel frequentierte Plätze oder Straßen, leider sind das dann die Einkaufsstrassen und manche gehen also einfach so vorbei, manchmal kriegt man auch negative Kommentare“ (Interview 4, Minute: 37:44). Mediale Aufmerksamkeit durch Tagespresse oder Fernsehen ist kaum gegeben, „[...] die Medien sind ja nur daran interessiert, wenn irgendwas neues passiert“ (Interview 4, Minute: 37:54). Jedoch stellt sich auch gerade hier die Frage, warum sich viele Menschen, auch wenn sie gerade in einem Dienstverhältnis stehen, trotzdem nicht für diese Belange einsetzen? Da ein Wechsel von Arbeitsplätzen, Arbeitsorten und auch immer wieder zu kürzeren und längeren Perioden der Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit eine immer wieder steigende Anzahl von Menschen betrifft. Die Normkarrieren des Berufslebens gibt es nicht mehr (vgl. Beck 2007: S. 103).

Es wurde versucht zu allen im Internet präsenten Organisationen Kontakt aufzunehmen, wobei nicht alle Organisationen sich zu einer Befragung bereitklärten. Für die weitere Untersuchung nahm ich zwei Organisationen heraus, wobei eine diese Organisationen ihren Schwerpunkt nicht auf das Thema der Erwerbslosigkeit legt und eine andere Organisation einem rationalistischen Weltbild entgegengesetzt ist und vielleicht zu einer Diskreditierung der anderen Organisationen geführt haben könnte. Folgend wird die Art und Weise der Organisierung von

Erwerbslosen und ihre interne Funktionsweise kurz beschrieben, jedoch wird hier keine vollständige Organisationsanalyse angeboten, wie auch nicht weiter unten durchgeführt, da dies nicht Gegenstand des Forschungsinteresses ist, sondern die Analyse der Organisationen wird nur soweit durchgeführt wie es notwendig ist, um ein ganzheitliches Bild zu bekommen.

5.1 Strukturelle Ausrichtung und Funktionsweise

Die meisten untersuchten Organisationen sind klassisch nach der Vereinsstruktur gegliedert. Hierbei kommt die Aufteilung, wie sie im Vereinsgesetz vorgesehen ist zum Tragen. Leitung und Mitglieder (vgl. RIS 2014 § 5 und 6), deren Verhältnis zu einander und dass dadurch, auf dem Vereinsgesetz aufbauende Statuten, von Haus aus eine asymmetrische Macht- und Informationsverteilung generieren. *„Ein Verein ist im Prinzip eine Vorstandsdictatur und das ist gemischt mit basisdemokratischen Elementen“* (Interview 5, Minute: 05:38). Wobei angemerkt sei, dass die österreichische Rechtslage, wenig andere rechtlich formale Organisationsformen zulässt, die gerade auch Möglichkeiten bieten, die für die Arbeit dieser Organisationen unerlässlich sind, z.B. Internetadressen mieten, Konto eröffnen, etc.. Ein weiteres grundlegendes Problem, wenn auch von den meisten der befragten Organisationen versuchen basisdemokratische und egalitäre Strukturen zu fördern beziehungsweise aufzubauen, liegt an der mangelnden Beteiligung der Mitglieder. *„Also eigentlich sind wir schon basisdemokratisch, aber natürlich es wird recht viel an alle Mitglieder ausgesendet und immer wieder ist im Newsletter die Aufforderung dazu Stellung zu nehmen und die Meinung kund zu tun, leider wird das nicht so umgesetzt, man kriegt kaum Antworten“* (Interview 4, Minute: 07:29). Passive Mitgliedschaften sind, meiner Meinung nach, ein grundsätzliches Problem, eben nicht nur im Bereich von Erwerbslosenorganisationen, sondern dies zeigt sich in vielen Mitgliedschaften der Interessensvertretung. Wobei zumindest bei den Erwerbslosenorganisationen versucht wird die sogenannte Basis breiter und regelmäßig einzubinden und aktiv versucht wird, dem Top-Down Prinzip entgegenzusteuern. Jedoch zeigt sich im Überblick eine geringe aktive und kontinuierliche Beteiligung.

Einschätzung der Befragten der Mitgliederverteilung in aktive/passive Mitglieder

Organisation	aktiv	passiv
Organisation 1	10 %	90%
Organisation 2	25%	75%
Organisation 3	18%	82%
Organisation 4	1,25%	98,75%
Organisation 5	5,71%	94,29%

(Tabelle 3; Daten aus: eigene Daten; eigene Tabelle)

Die Anzahl der aktiven und passiven Mitglieder sind geschätzte Zahlen und beziehen sich auf die in den Interviews genannten Zahlen. Wobei hier auch angemerkt sei, dass Mitgliedschaften in allen befragten Organisationen, keiner stark formalisierten Regelungen folgen, d.h. formale Mitgliedschaften werden nicht stark forciert. *„Die Mitgliederzahl lässt sich auch nicht beantworten es gibt, nach Definition oder nach Statuten gibt es Vereinsmitglieder, das sind diejenigen die einen Mitgliedsbeitrag von 20 Euro pro Jahr bezahlen, aber wir können uns angesichts der Situation nicht erlauben Leute die sich das nicht leisten können oder wollen einfach sagen, bleibts uns fern, das geht nicht also dann über Mitgliederzahlen zu sprechen wäre merkwürdig“* (Interview 1, Minute: 05:02).

Wobei bei Entscheidungen, auch oft eine Vielzahl an Erfahrungswerten notwendig ist, um eben effektive und zielführende Entscheidungen zu treffen. Dies hängt eben oft sehr stark mit der persönlichen Erfahrung der AktivistInnen zusammen. *„Ich muss ehrlich sagen ich bin mit den Entscheidungen mehr zufrieden als mit dem was ich dann gegeben hab, weil ich merk, dass die sind so eingearbeitet“* (Interview 3, Minute: 09:23).

Gerade im Bereich der Sozialen Arbeit ist auch die Gefahr gegeben, nicht auf die Menschen einzugehen und gemeinsam Lösungen zu finden, sondern eine Servicementalität entstehen zu lassen. Mit der Servicementalität ist gemeint, dass AdressatInnen zu einer Einrichtung gehen, kurz ihre Probleme schildern und diese ohne Rücksprache, ohne gemeinsame Vereinbarung über die geplante Ziele und die notwendigen Schritte und Konsequenzen über sie hinweg entschieden wird. Hier zeigt sich die grundlegende Problematik, dass es eben auch eine gewisse Lebenserfahrung und die Fähigkeit erlernt worden sein muss, seine Bedürfnisse, Probleme und Ziele auszudrücken. Gerade in Zusammenarbeit mit Jugendlichen im Bereich der offenen Ju-

gendarbeit, zeigt sich in meiner persönlichen Praxis, dass oft nur ein Impuls von den AdressatInnen ausgeht, dieser jedoch von den sogenannten Professionellen aufgenommen und kooperativ weiterentwickelt werden muss. Die Probleme die sich hierbei entwickeln, sind oft vielfältiger Natur und offenbaren zumeist die Problemlagen.

Wie weiter oben schon erwähnt, beginnt für die meisten der Eintritt in solche Organisationen mit der persönlichen Betroffenheit und Konfrontationen mit dem AMS oder diversen Anbietern von aktivierenden Schulungsmaßnahmen im Auftrag des AMS. Wobei auffallend ist, dass es gerade keine klassischen Ursprungsberufe der AktivistInnen gibt. *„Ist relativ bunt gemischt, aber es ist natürlich ein tendenziell erhöhter Anteil an ausgebildeten Leuten, also ab Facharbeiter eigentlich, also Hilfsarbeiter oder so ist mir fast keiner bekannt, ganz ungelern haben wir fast niemanden und Migranten relativ wenig [...], tendenziell haben wir auch relativ viel Akademiker glaub ich 10% also doppelt so hoch wie die Arbeitslosenquote oder dreimal so hoch und auch relativ viel Künstler“* (Interview 5, Minute: 08:43).

Die Beteiligung von Frauen in diesen Organisationen ist unterschiedlich stark ausgeprägt, jedoch bei den meisten der befragten Organisationen, sind weniger Frauen Mitglieder und noch weniger Frauen bringen sich aktiv ein. *„Mitglied sind zwischen 30-40% Frauen, also für eine Arbeitslosengruppe ist das relativ okay, es ist auch überlegenswert warum das so ist. [...] Es gab schon Treffen wo mehr Frauen als Männer da waren also ist zwar nicht sehr oft, aber kommt manchmal vor und wir schauen auch explizit eben auf diese Gesprächskultur, das Männer den Frauen nicht drüberfahren“* (Interview 5, Minute: 10:06). Weiters: *„Der Frauenanteil ist sehr gering ich hab früher die Erfahrung gemacht, wenn wir Journalisten eingeladen haben und die haben einen Fotografen mitgebracht z.B. vom Kurier oder von irgendeiner anderen Zeitung, dann haben die Frauen immer den Saal verlassen. Die wollten auf keinem Foto sein, die wollten sich in der Öffentlichkeit nicht äußern. Frauen haben da eine andere Einstellung, ich glaub dass da eine starke Rücksicht auf ihre eigene Umgebung da ist, auch wenn sie Kinder haben, die vielleicht noch zur Schule gehen, d.h. sie versuchen alles zu vermeiden, dass sie in eine Richtung geschoben werden, die ihnen nicht passt oder die Nachteile für ihre Familie hätte“* (Interview 1, Minute 09:04).

Der informelle Druck gesellschaftlicher Konventionen, zeigt sich gerade am Thema der Partizipation von Frauen in diesem Bereich, von Empowerment noch ganz zu schweigen. Hierbei zeigt sich gerade, dass BürgerInnenbeteiligung und ziviles Engagement (vgl. Herriger 2010, S. 157) nicht ohne weiteres durchführbar ist und es gerade für Frauen schwer fällt sich einzubringen. Patriarchale Strukturen müssen nach wie vor gezielt, selbst in tendenziell basisdemokratischen Organisationen, bekämpft werden. Auch zeigt sich, dass Frauen mehr Angst haben

öffentlich bzw. halb-öffentlich ihre Meinungen kundzutun und für ihre Interessen einzutreten. Dies lässt eben nur einen Schluss zu, dass wir in unserer Gesellschaftsordnung nach wie vor von einer absoluten Gleichberechtigung noch weit entfernt sind und eben auch, dass Angst vor Sanktionen, seien sie formeller oder informeller Natur, gegeben ist. Diese Angst davor, zeigt weiters, dass wir eben nicht in einer freien Gesellschaft leben, wo Menschen sich für ihre Interessen ohne weiters stark machen können.

5.2 Aktivitäten und Strategien dieser Organisationen

Politischer Aktivismus, Selbstorganisation und das Eintreten für Menschenrechte, kurz im Allgemeinen für bessere Lebensbedingungen, bringt gerade in diesem Bereich nicht nur die Notwendigkeit hervor politisches Sprachrohr zu sein, sondern eben auch kollektiv Unterstützung zu bieten.

Die Aktivitäten der untersuchten Erwerbslosenorganisationen lassen sich auf drei zentrale Punkte zusammenfassen:

- 1.) Rechtsberatung und Begleitung
- 2.) Lobbyarbeit
- 3.) persönlicher Austausch

5.2.1 Rechtsberatung und Begleitung

Alle befragten Organisationen nennen gerade die Rechtsberatung, Begleitung und Vermittlung zu offiziellen Stellen als ihre zentrale Aufgabe. *„Es ist einfach Beratung, gute gediegene Rechtsberatung“* (Interview 2, Minute: 08:00). Gerade bei Problemen mit dem AMS und Kursanbietern, die im Auftrag des AMS agieren, besteht das Problem, dass von den klassischen Institutionen der Interessensvertretungen in Österreich (AK, ÖGB), kaum bis keine Hilfe erwartet werden kann. *„Meine Sicht auf die Gewerkschaften [Anm. d. Verfassers: ÖGB-Gewerkschaften] ist ganz einfach erstens, sie tun für die Arbeitslosen so gut wie nix, aber man muss ehrlicherweise sagen, das ist eine Institution für Arbeitnehmer, man darf denen nicht Sachen um den Hals hängen, für die sie nicht zuständig sind, daraus folgt aber, auch das es nicht so angenehm ist das Gewerkschaft [Anm. d. Verfassers: ÖGB] und Arbeiterkammer in den Aufsichtsräten des AMS sitzen, aber keine Arbeitslosen“* (Interview 1, Minute: 27:11).

Die Probleme mit denen Erwerbslose oft konfrontiert sind, sind eben oft die Sperren von Bezügen des Arbeitslosengeldes oder der Notstandshilfe. Wie auch, gerade was die Vielzahl an Aktivierungskursen betrifft, dass es oft nicht möglich ist, diese Kurse abzulehnen (siehe hierzu Grafik 3, Kapitel 3.5). Hinzu kommt, dass eben nicht alle dieser Sanktionen im rechtlichen Rahmen gedeckt sind und somit zurückgezogen werden müssen. Weiters, sobald Erwerbslose in Begleitung zu ihren AMS-Terminen erscheinen, oft freundlicher behandelt werden und sogar die Kurse bekommen, die sie sich ausgesucht haben. Diese Erfahrung konnte ich auch in meiner persönlichen beruflichen Praxis machen, wo Jugendliche Kurse vom AMS aus nicht besuchen durften, jedoch diese Kurse bei den gleichen Jugendlichen mit einer Begleitung diese ohne Probleme genehmigt wurden. Es ist diskriminierend, dass Menschen in Begleitung, egal ob von Seiten der Sozialen Arbeit oder ErwerbslosenaktivistInnen, benötigen, damit ihnen Gehör in einer Institution geschenkt wird, deren Aufgabe es eigentlich ist, Erwerbslose zu unterstützen.

5.2.2 Öffentlichkeitsarbeit

Ein weitere zentrale Aktivität ist die Öffentlichkeitsarbeit und die sogenannte Lobbyarbeit, d.h. Versuch der Einflussnahme auf EntscheidungsträgerInnen. *„Und ein anderer Schwerpunkt liegt darauf, sich anzuschauen was eigentlich im Rahmen von Gesetzgebung änderungswürdig wäre“* (Interview 1, Minute: 02:51). Jedoch gerade der Versuch, auf politische EntscheidungsträgerInnen auf die Situation und Belange von Erwerbslosen aufmerksam zu machen, ist oft unmöglich. *„Wir haben vor Jahren ein Konzept ausgearbeitet ein Rohkonzept über Arbeitslosenselbstvertretung, das hat nach Gesprächen mit Parlamentariern dazu geführt das im Jahr 2006 ein Entschließungsantrag eingebracht wurde. Von der SPÖ zur Einrichtung einer solchen, dann ist die SPÖ in die Regierung gekommen und die Sache war vom Tisch, die Grünen haben dann auch so einen Entschließungsantrag eingebracht und der ist dann von der SPÖ abgelehnt worden, also eine Art Kabarett der traurigen Art“* (Interview 1, Minute:03:55).

Auch wenn manche EntscheidungsträgerInnen immer wieder Konjunkturprogramme für ältere, jüngere und Menschen mit wenig formalen Bildungsabschlüssen und so weiter (vgl. BMASK 2014), wird jedoch gerade an diesen Aspekten wenig praktisch umgesetzt. Die Frage des Warum lässt sich natürlich nicht genau beantworten, obwohl eigentlich der Informationsfluss der organisierten Betroffenen in Richtung EntscheidungsträgerInnen vorhanden ist. *„Ich bin in so Gremien immer eine die ihnen sagt, egal wie hoch sie sind, die ihnen sagt wie es den Leuten geht, damit nicht die Statistiken das ist und nicht das was das AMS sagt, sondern ich rede dort unter 40 Leuten und sage ihnen was wir da erleben und wie es den Leuten damit geht“*

Interview 6, Minute: 19:42). Wieso werden nach wie vor eine Vielzahl von Kursen angeboten, die problematisch für viele Menschen sind, wieso wird in diesem Bereich nicht genug unternommen, um den Menschen während der Dauer ihrer Erwerbslosigkeit ein angemessenes Einkommen zu sichern? „[...] zum Beispiel den Vergleich Arbeitslosenversicherungsgesetz in den Paragraphen 9 und 10, wo es um die Sanktionen geht, die klingen sehr ähnlich den Arbeitsstatuten von König Edward dem 3. aus 1349“ (Interview 1, Minute: 11:57). Wahrscheinlich sind gerade eben die EntscheidungsträgerInnen in der Geisteshaltung von König Edward aus 1349 verhaftet. Geld ist kein Argument, das sich gerade nach den Bedürfnissen der Weltwirtschaft in mehr oder weniger rauen Mengen drucken lässt. Oder sie wissen es nicht besser? Nun, dann geh ich davon aus, dass es sich um Analphabetismus handelt. Andere logische Erklärungen zeigen sich von meiner jetzigen Perspektive leider nicht auf. „Solange nicht Wahlen einigermaßen in die Nähe kommen, sind die Leute [Anm. d. Verfassers: die EntscheidungsträgerInnen] mit allem anderen beschäftigt, nur nicht mit Sozialangelegenheiten, wobei je weiter sie oben sitzen, sie ohnehin den meisten Prozentsatz ihrer Zeit damit verwenden zu vermeiden, dass an ihrem Sessel gesägt wird“ (Interview 1, Minute: 55:01). Daraus folgt in der Praxis hierfür: „Naja, also die Basis ist Parteien grundsätzlich mal ziemlich ablehnend, null Bock, also absoluter null Bock. Es gibt vereinzelte Leute, also einer hat versucht, der war noch SP-Mitglied, aber der hat vor kurzem auch das Handtuch geschmissen und ich hab noch Kontakt gehabt zu den Grünen, aber es ist auch mühsam, da muss ich genauso Lobbyarbeit machen, es ist nicht so das sie von sich aus sagen“ (Interview 5, Minute: 19:42).

Andere Bereiche der Öffentlichkeitsarbeit sind öffentliche Veranstaltungen, Aktionen im öffentlichen Raum und die Online-Präsenz via Website und teilweise über Facebook. Sowie gedruckte Zeitschriften und Newsletter, die an Interessierte verschickt und/oder verteilt werden. Die Reaktionen der Veranstaltungen im öffentlichen Raum reichen von Sommerfesten (vgl. Interview 6, Minute 14:33) bis hin zu Flashmobs (vgl. Interview 5, Minute: 12:29). Die Reaktionen darauf sind teilweise gerade von positiv bis hin zu Beleidigungen und Beschimpfungen von PassantInnen. „Die Jüngeren gehen halt vorbei und schauen, aber die sind nicht so aggressiv, die Alten sind schlimm und meistens die, die in Pension sind und die es eh schon geschafft haben“ (Interview 6, Minute: 55:02).

5.2.3 Individuelle und kollektive Kooperation

Soziale Isolation als Merkmal von Erwerbslosigkeit, gerade von Langzeiterwerbslosigkeit ist einer der schwersten Belastungen, abgesehen von der ökonomischen Zwangslage der

Betroffenen. Gerade an diesem zusätzlichen und äußerst wichtigen Aspekt setzen die untersuchten Organisationen unterstützend an. *„Selbsthilfeszusammenschlüsse werden in der Regel aus der Not geboren. Sie richten sich in jenen Nischen der Lebenswelt ein, die von einer verberechtigten Fürsorglichkeit nicht erreicht werden ([...]). Die vielen Gruppen, Initiativen und überregional vernetzten Organisationen, die die Selbsthilfe-Landschaft prägen, produzieren somit unverzichtbare soziale Dienstleistungen eigener Qualität. Sie erfüllen zum einen Hilfebedürfnisse, die im verwalteten Dienstleistungsapparat der Öffentlichen Hand, der Verbände und Versicherungsträger nicht oder nicht zureichen emotionaler Unterstützung, nach Eigenbewältigung von belastenden Lebenssituationen und nach Wiederaneignung von Alltagskompetenzen“* (Herriger 2010, S. 29f).

Wobei angemerkt sei, dass es sich prinzipiell bei Erwerbslosigkeit nicht um eine Nische der Lebenswelt handelt. Die regelmäßigen Treffen, sei es nun zum Austausch, zur gegenseitigen Beratung und Planung von Projekten kreieren in der Interaktion der AktivistInnen und Mitglieder sich außerhalb der Lohnarbeit neue soziale Kontakte und tragen gleichzeitig dazu bei ihre konkrete Lebenssituation zu verbessern. *„Also einfach auch um dieser Vereinsamung entgegenzuwirken, was ja wirklich ein klassisches Problem von Erwerbslosigkeit ist, also soziale Isolation“* (Interview 1, Minute: 03:00). Individuelle Kooperation meint hier speziell die Kooperation, von EinzelaktivistInnen und Betroffenen. *„Also es ist Hilfe zur Selbsthilfe, auf jeden Fall und obwohl ich dir ehrlich sagen muss, ich war froh das ich mehr Unterstützung gekriegt habe, nicht nur Anregungen, sondern dass dann auch für mich jemand angerufen hat“* (Interview 3, Minute: 15:04).

Unter den Begriff kollektive Kooperation findet sich die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und den befragten Organisationen. Gerade eine Kooperation, wie schon erwähnt, mit politischen Parteien stellt sich als schwierig bis unmöglich für die meisten Erwerbslosenorganisationen dar. Kooperationen mit ÖGB und AK verhält sich in gleicherweise. *„Leider irgendwie hat der ÖGB es nicht geschafft sich an die Arbeitswelt an die jeweilige nicht anzupassen, es gibt so viel präker beschäftigte scheinselfständige Menschen in präkeren Arbeitsverhältnissen, wo sie nicht abgesichert sind, keine Versicherung haben und einfach zu wenig verdienen und das ist dann, also sie vertreten ihr privilegierte Klientel, was war von Anfang an so“* (Interview 2, Minute: 19:42).

Kooperation jedoch gibt es gerade mit allen anderen Erwerbslosenorganisationen in Österreich und zur Armutskonferenz. Kooperationen zu anderen Bereichen des Empowerments wie z.B. Foodcoops, Solidarische Landwirtschaft und dergleichen sind oft über Einzelpersonen vorhanden, jedoch gibt es hier keinen organisierten Austausch und keine gemeinsame Unterstützung. Wobei hier gerade die erste Überlegung eben auch gegeben sein kann, eine Kooperation weiter zu verstärken. Gerade grundlegende Probleme in ökonomisch schwierigen Lebensphasen, was auch immer mehr Menschen betrifft, die in einer Lohnarbeitstelle, auch damit ihr Auskommen finden, würde eine stärkere Vernetzung und Kooperation zwischen verschiedenen sozialen Projekten, Initiativen wünschen lassen.

6. Von der Partizipation zum Empowerment von Erwerbslosen

Beginnend bei der Teilhabe und Teilnahme am Produktionsprozess, über die aktive Mitbestimmung bis hin zu dem Punkt an dem die Menschen, die dort arbeiten, auch Macht haben ihre Interessen, aber auch Teile oder den ganzen Arbeitsprozess zu bestimmen, geht die mögliche Entwicklung von einfachen Partizipationsbestrebungen bis hin zur Entwicklung ausgeprägter Handlungen des Empowerments.

Betrachtungen über Partizipation und Empowerment von arbeitslosen Menschen können meiner Meinung nach nicht getrennt von der Lohnarbeitswelt betrachtet werden. Empowerment in der Lohnarbeitswelt lässt sich meiner Meinung nach, in der Logik unseres Wirtschaftssystem nur begrenzt und regional erreichen, zum Beispiel durch Kooperativen und selbstverwaltende Unternehmen, gesellschaftliches Empowerment in der Lohnarbeit kann nur durch eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Produktion, der Verteilung von Macht und Reichtum erreicht werden. Selbst Subsistenzproduktion kann sich aus der Mehrwertproduktion nur begrenzt zurückziehen und es ist eben ein Merkmal des Kapitalismus, dass dieses System in alle Lebensbereiche durchgedrungen ist und durch die gesellschaftliche Arbeitsteilung alle Bereiche miteinander verwoben sind.

6.1 Partizipation

Im Rahmen verschiedener Beobachtungen und persönlicher Erfahrungen im Rahmen eigener beruflicher Tätigkeiten, wie auch gewerkschaftlicher Aktivitäten kristallisierten sich drei Ebenen der Partizipation in der Lohnarbeitswelt heraus. Angemerkt sei nur, dass sich diese Ebenen selbst erst in der theoretischen und empirischen Auseinandersetzung entwickelten und dadurch als empirisch unsicher zu betrachten sind, wie auch mögliche Unschärfe vorhanden sein könnte. Eine genaue empirische Auseinandersetzung und gezielte Überprüfung dieser Ebenen an der Wirklichkeit, müsste aus Zeit und Platz Gründen an einer anderen Stelle erfolgen.

Die Definitionen der Partizipation sind stets im Alltagskontext zu verstehen und lassen unterschiedliche Ebenen erkennen. Partizipation ist im Empowerment eine Grundlegende Handlungsstrategie. *„Im engeren Sinne spricht man von Partizipation, wenn Menschen bei Planungen und Vorhaben angehört werden und sie ihre Ziele und Wünsche in den Prozess der Willensbildung und Entscheidungsfindung einbringen können“* (Lenz 2011: S. 21).

Die Partizipation in der Gemeinde, im Umfeld, für die Gemeinschaft (z.B. ehrenamtliche Arbeit für unterschiedlichste Organisationen), politisch, lassen sich schwer auf die Lohnarbeitswelt umlegen. „*Der gesellschaftliche Partizipationsgedanke umfasst die grundsätzliche Teilhabe an gesellschaftlichen Systemen wie Arbeit und Bildung*“ (Heimgartner 2009: S. 70).

Die Lohnarbeitswelt unterscheidet sich durch einen Punkt grundlegend, von allen anderen Bereich in denen es Partizipationsmöglichkeiten gibt, nämlich der Zwang einer Lohnarbeit nachzugehen, zumindest für die meisten Menschen und auch, dass eine Wille zum Engagement, nicht ausreicht, im Gegensatz anderen Partizipationsfeldern (z.B. Politik, Kultur) (vgl. Spiegel 2007, S. 152).

6.1.1 Ebenen der Partizipation in der Lohnarbeit

Ausgehend von der Bildung von Rahmenbedingungen, lässt sich Partizipation nicht zwangsläufig mit „einer bestimmten Handlung gleichsetzen, sondern lässt sich in vier Abstufungen thematisieren. 1.) Information zu einem bestimmten Inhalt; 2.) Mitwirkung bzw. Mitgestaltung am Realisierungsprozess; 3.) Steuerung von Handlungsprozesse und 4.) Selbstorganisation bzw. Selbstverwaltung (vgl. Guggisberg 2004: S. 14). Gerade der Punkt der Selbstorganisation, welcher sich als höchste Stufe der Partizipation betrachten lässt, ist eben in der Lohnarbeitswelt durch gesellschaftliche Strukturen kaum bzw. nur unter erschwerten Umständen umsetzen. Zum Beispiel wird gerade Partizipation in Betrieben nur im Rahmen des gesetzlichen Stellvertretungssystems ohne größere Umstände zugelassen, Mitbestimmung von Arbeitszeiten und Produktionsweisen werden von oben diktiert.

a.) Erste Ebene der Partizipation in der Lohnarbeit: Teilhabe an der Lohnarbeit

Diese fundamentale Ebene, bezieht sich schlicht und ergreifend darauf, dass Menschen am Lohnarbeitsleben nur dann teilhaben können, wenn diese eine Lohnarbeitsstelle haben. Arbeitslosigkeit, „*Arbeitslosigkeit, bezeichnet im Gegensatz zur Vollbeschäftigung den Zustand, in dem Arbeitsfähige und –willige keine angemessen entlohnten und zumutbaren Arbeitsplätze [sic!] finden* (Hillemann 2007, S. 45).“, sogenannte Grundsicherungssysteme, Sozialhilfe, etc. lassen keine Partizipation am Arbeitsmarkt zu.

b.) Zweite Ebene der Partizipation in der Lohnarbeit: Leistungspartizipation

Die Möglichkeiten sich an seiner/ihrer Lohnarbeitsstelle zu partizipieren, über die Anstellung hinaus, sind von Betrieb zu Betrieb unterschiedlich. Am Beispiel großer Unternehmen kann dies Mehrleistung sein (z.B. A1-Telekom-Austria, Magna Graz)¹⁵, die auch vom Betrieb oft in Form von diversen monetären oder anderen (z.B.: Genehmigung von Urlauben, etc.) Gegenleistungen honoriert werden. Diese erste Möglichkeit der Partizipation in Betrieben, definiere ich als *Leistungspartizipation*. Das heißt eine Partizipation in dem Betrieb, in welcher die Personen angestellt sind und über die geforderten Leistungen, Leistungen hinaus erbringen.

c.) Dritte Ebene der Partizipation in der Lohnarbeit: innerbetriebliche politische Partizipation

Es lässt sich aber auch eine politische Partizipation innerhalb von Betrieben finden, so zum Beispiel in Form von BetriebsrätInnen, gewerkschaftlichen und politischen Betriebsgruppen. Diese Art der innerbetrieblichen Partizipation fasse ich unter dem Begriff der *innerbetrieblichen politischen Partizipation* zusammen. „*Partizipation bedeutet, in diesem Sinne, die tätige Auseinandersetzung mit den eigenen Lebenswelten; sie bedeutet, Position zu beziehen und – vor dem Hintergrund der erforderlichen Chancen und Gelegenheiten, wirklich einbezogen zu werden – eine aktive Veränderung überall dort, wo diese notwendig erscheint (Spiegel 2007, S. 152).*“

6.1.2 Ebenen der Partizipation in der Erwerbslosenwelt

Erwerbslosigkeit als die andere Seite der Medaille der Lohnarbeitswelt betrachtet, lässt selbst die Kategorisierung in drei Ebenen der Partizipation in der Erwerbslosenwelt zu.

¹⁵ Diese Beispiele stammen aus eigener beruflichen Erfahrungen und waren nicht Teil einer wissenschaftlichen Untersuchung.

- a.) Erste Ebene der Partizipation der Erwerbslosigkeit – keine Teilhabe an der Lohnarbeitswelt

Zur Abgrenzung zur ersten Ebene der Lohnarbeitswelt beginnt zumeist der Ausschluss der betroffenen Personen aus der Lohnarbeitswelt. Grundlegend ist hierfür, so meine Meinung, dass sie an der Erwerbslosigkeit partizipieren müssen.

- b.) Zweite Ebene der Partizipation der Erwerbslosigkeit – Information und Teilhabe an der Berufsfindung

Der Druck eine neue Lohnarbeitsstelle zu finden ergibt sich in der Situation der Erwerbslosigkeit verschärft aufgrund des ökonomischen Drucks. Es beginnt hier die Aufgabe Informationen über mögliche Alternativen, neue vakante Stellen und Weiterbildungsmöglichkeiten zu partizipieren. Gerade hier beginnt, wie sich in den Interviews herauskristallisiert hat, gerade die erste Auseinandersetzung mit dem System AMS. Partizipation ist nicht zwangsläufig gewünscht, sondern eben nur soweit es der Logik und den Bedürfnissen des Systems und des Arbeitsmarktes entspricht.

- c.) Dritte Ebene der Partizipation der Erwerbslosigkeit – politische Partizipation und Selbstorganisation

Wenn die Situation der Erwerbslosigkeit realisiert wird, wenn die diversen Schulungen für die Menschen keinen Sinn mehr ergeben, rechtliche Unklarheiten auftreten und/oder Sanktionen drohen beziehungsweise schon durchgeführt werden, kann es vorkommen, dass die ersten drei möglichen Ebenen der Partizipation, wie sie von Guggisberg (vgl. Guggisberg 2004, S. 13) beschrieben worden sind verlassen werden und die Betroffenen ihre Interessen gerade im Bereich der Selbstorganisation versuchen zu vertreten.

Weiters soll in Anbetracht der Möglichkeiten einer Partizipation, nicht nur auf das Erwerbsleben bezogen, sondern auch die „Erstarkung“ der Zivilgesellschaft mitgedacht werden. Die Diskussionen in intellektuellen Kreisen über die Zivilgesellschaft und Teilhabe dieser an Entscheidungen und Möglichkeiten (vgl. Kessl 2001: S. 132) und das Aufkeimen der sogenannten Anti-Globalisierungsbewegung rückten diese gerade entstehende zivilgesellschaftliche Be-

wegung ins Licht der Öffentlichkeit. Gleichzeitig, mit einer internationalen kritischen Bewegung gegenüber des sogenannten Neo-Liberalismus, fand eine Erstarkung nationalistische und konservative Bezugspunkte statt. Bürgergesellschaft/Zivilgesellschaft lässt zwei Arten von Bezugspunkten zu, einerseits eine sozial-liberale und andererseits konservative-autoritative. Es geht die Frage der Wertevermittlung und den Inhalt derselben. *„Das konservativ-autoritative Modell der Bürgergesellschaft lässt sich damit folgendermaßen skizzieren: eine nationale Gesellschaft, deren Integrationsbezug ein gemeinsames Wertesystem darstellt, dem sich jeder Bürger als Patriot verpflichtet fühlt und dessen Konsequenzen ein Katalog von Pflichten darstellt, den staatliche Institutionen den Bürgern >>verdeutlichen<<“* (Kessl 2001: S. 132).

6.2 Empowerment

Die historischen Veränderungen, die unsere westliche Industriegesellschaft aktuell durchläuft und deren Auswirkungen (Massenarbeitslosigkeit, Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen, etc.), lassen berechtigte Zweifel am Funktionieren der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftsordnung zu. Die Veränderung der wirtschaftlichen Entwicklung, des Vorsorgesozialstaates und der Loslösung aus Familien-, Berufs- und Klassenstrukturen, verstärkte Einsparungen im Sozial- und Gesundheitsbereich, zugunsten einer Umverteilung von unten nach oben, stellen gerade die Soziale Arbeit vor neuen Herausforderungen. Empowerment in der Sozialen Arbeit könnte hierfür eine interessante Konzeption darstellen. *„Zentral im Empowerment-Konzept ist er Machtaspekt, d.h. das Empowerment ist darauf ausgerichtet, bestehende Machtverhältnisse aufzubrechen und über Selbstbemächtigung mehr Selbstbestimmung und Eigenregie zu erreichen* (Heimgartner 2009: S.49). Empowerment ist eng mit der Ressourcenorientierung verbunden, wie auch mit dem Aspekt der Resilienz. *„Resilienz beschreibt einen dynamischen oder kompensatorischen Prozess positiver Anpassung angesichts schwieriger bzw. widriger Bedingungen“* (Lenz 2011: S. 69). Also die Fähigkeit, Ressourcen, welcher Art auch immer, für den Umgang mit Problemlagen einzusetzen und schwierige Lebensumstände zu meistern (vgl. Lenz 2011: S. 71), was die tägliche Praxis der Sozialen Arbeit vor einige Probleme stellt, wenn gerade die Frage der Macht sich gestellt wird.

6.3 Die Krux mit der Macht

Gerade im Bereich der Sozialen Arbeit findet sich eine asymmetrische Machtverteilung, ob gewollt oder nicht. „*Macht ist die Fähigkeit von Individuen oder Gruppen ihre Interessen und Anliegen einzubringen, auch gegen den Willen anderer*“ (Giddens 1999: S.369) und „*Macht bedeutet jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht*“ (Weber 2005: S. 38). Aus diesen Definitionen lässt sich erkennen, dass Macht einerseits nicht offensichtlich sein muss und andererseits nicht zwangsläufig nur auf psychischer und physischer Gewalt beruht, sondern auch in Erwartungen ihren Ausdruck finden kann. Der Fachwissensbestand einer sozialpädagogischen Fachkraft, Kenntnisse über Wege und Mittel selbst, können prägende Auswirkungen auf die AdressatInnen haben. Auch wenn Handeln ein Aushandeln über Perspektiven und Handlungsschritte ist „*[...]worum es geht[...]*“ (Hamburger 2003: S. 175), ist ein unterschiedliches Machtverhältnis vorhanden (vgl. Seckinger 2011: S. 317) und es bleibt bis zu einem gewissen Grad durch die unterschiedliche Wissensverteilung, die in einer arbeitsteiligen Gesellschaft selbstverständlich, logisch und notwendig ist¹⁶, bestehen. Es ist gerade dies die Herausforderung dieses Konzeptes und dieser alltäglichen professionellen Handlungen „*die eigene Macht zu nivellieren und in ein dialogisches Verhältnis zu treten, das auch den Rückzug mitdenkt*“ (Heimgartner 2009: S. 49). Dadurch besteht die Möglichkeit einer Personen oder Personengruppe Macht zu entwickeln. „*Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält. Wenn wir von jemanden sagen, er >>habe die Macht<<, heißt das in Wirklichkeit, daß er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen handelt*“ (Arendt 2013: S. 45). Hier kommt auch mittlerweile, so meine Erfahrung, zu tragen, dass die Macht der Definition, des Zwangs und der vorgegebenen Richtung nur solange funktionieren kann, solange Menschen diese Macht auch zuerkannt wird. Es darf hier die Möglichkeit der Anwendung des Zwangs nicht vergessen werden. Gerade bei Erwerbslosigkeit und/oder finanzieller Unterstützung von Personen die aus welchen Gründen auch immer, auf die Hilfe des Staates angewiesen sind, gerade durch den Entzug dieser Unterstützung zu Handlungen gezwungen werden können.

Moralische Anforderungen, die für eine stärkenorientierte Soziale Arbeit stehen, stehen oft im Widerspruch zu den Zielvorgaben diverser sozialer Maßnahmen, sowie den Wünschen

¹⁶ Dies nicht nur in Anbetracht ökonomischer Theorien, sondern auch strukturfunktionalistischer Ansätze.

von Trägern, Vereinen, Land und Staat entgegen, AdressatInnen in der Bewältigung ihrer Situationen zu unterstützen. Als exemplarisches Beispiel nenne ich hier die Arbeitsintegrationsmaßnahmen der Perspektivenwerkstatt und Überbetrieblichen Lehre¹⁷.

Perspektivenwerkstatt und *überbetriebliche Lehre* sind ausgelagerte Maßnahmen des AMS, welche Jugend am Werk Steiermark in Kooperation (Bietergemeinschaft) mit anderen Organisationen durchführt. Die Perspektivenwerkstatt und vor allem die überbetriebliche Lehre, vor allem der stärkere Ausbau dieser Maßnahmen, geht auf den Beginn der aktuellen Wirtschaftskrise 2008/2009 zurück (vgl. JAW 2010: S. 9). In diesen Maßnahmen, wo die Ressourcenorientierung als „zentrales pädagogisches Konzept“ angegeben wird (vgl. JAW 2010: S. 2), und jedoch gleichzeitig, so zumindest meiner Beobachtung nach, starker Druck, nicht nur durch die Maßnahme selbst, sondern auch durch die Vorgaben des AMS und auch der Gesellschaft und Familien vorhanden ist. Folgt man den oben beschriebenen Überlegungen bzgl. eines Aushandelns, aber auch die Aufgabe der Parteilagerung für die Interessen der AdressatInnen stehen diese selbst die Fachkräfte unter extremen Druck, die Vorgaben des Trägers und der auftragsvergebenden Stelle zu erfüllen. Im Interesse der AdressatInnen zu handeln und seine eigene Macht, welche oft durch das Vorhandensein von Sanktionsmaßnahmen gegenüber AdressatInnen vorhanden ist, wie auch die eigene Weltanschauung und das Fachwissen und die Möglichkeit diese den AdressatInnen aufzuzwingen und sich nicht gegen seine Vorgesetzten und ArbeitgeberInnen durchzusetzen, eben für die Bedürfnisse und Interessen der AdressatInnen einzustehen, erfordert nicht nur Mut, sondern auch eine gewisse ökonomische Sicherheit¹⁸.

„Soziale Arbeit entkommt dem Gefüge der Macht nicht. Dennoch ist aus dieser Einsicht nicht zu folgern, dass sie sich gefügig in das Gefüge fügen müsse. Vielmehr muss sie sich flügge machen im Gefüge der Macht: es geht um die Kunst, nicht dermaßen sozialpädagogisch zu regieren und regiert zu werden“ (Kessl 2005: S. 84).

Hier zeigt sich die Krux der Macht. AdressatInnen und auch Fachkräfte sind unterschiedlichen Einflüssen, Erwartungen und Vorgaben ausgeliefert, von denen es sich schwer und oft auch nur mit Konsequenzen emanzipieren lässt. *„Unabhängigkeit des Denkens, Autonomie, das Recht auf politische Opposition werden gegenwärtig ihrer grundlegenden kritischen Funk-*

¹⁷ Ausgelagerte Maßnahmen des AMS zur Senkung der Jugendarbeitslosigkeit im Rahmen der Ausbildungsgarantie.

¹⁸ Eine Projektmitarbeiterin einer NGO in Graz sagte einmal zu mir: „es gibt keine unsozialeren Arbeitgeber, als soziale Unternehmen“.

tion beraubt in einer Gesellschaft, die immer mehr imstande scheint, die Bedürfnisse der Individuen vermittelt der Weise zu befriedigen, in der sie organisiert ist“ (Marucse 2008: S. 22). Vor diesem Hintergrund sollen auch Empowermentansätze betrachtet werden, da Empowerment, meiner Meinung nach, nicht nur für die AdressatInnen notwendig ist, sondern eben auch für die Fachkräfte gegenüber dem System, in dem sie arbeiten und Erfolge vorweisen müssen.

6.4 Theorie des Empowerment in der Sozialen Arbeit

Gerade die oben genannten Veränderungen und neue Anforderungen an die Soziale Arbeit, Fachkräften, Trägervereine und AdressatInnen, kann der Empowermentansatz hier neue Möglichkeiten bieten (vgl. Herriger: S. 13). Bei Empowerment ist die zentrale Frage, die Frage der Macht von Einzelpersonen und Gruppen. Einzelpersonen sollen mithilfe dieses Ansatzes Macht über ihr eigenes Leben zurückbekommen (vgl. Herriger: S. 87ff) und Gruppen sollen in Institutionen und politischen Gruppen mehr Macht über Entscheidungen gewinnen (vgl. Herriger 2010: S. 130ff). *„Ziel von Empowerment ist demnach, grundsätzlich vorhandene Fähigkeiten der Menschen zu kräftigen und Ressourcen aufzubauen, zu stärken und freizusetzen, die für ein selbst bestimmtes Ausgestalten eigener individueller Lebenswege und Lebensräume förderlich sind“ (Armin 2007: S. 80).*

6.4.1 Methodik der Ressourcenarbeit

Zentral für die AdressatInnen im Ressourcenansatz der Sozialen Arbeit ist es, die Ressourcen zu kennen, neu zu entdecken und neue Ressourcen zu erarbeiten. Ressourcen können wie folgt definiert werden: *„Ressourcen können psychologisch betrachtet vielfältig sein und umfassen psychische, soziale und physische Qualitäten sowie materielle und immaterielle Bedingungen für die menschliche Entwicklung. [...] Ressourcen werden eingesetzt, um etwas zu ermöglichen oder bestimmte Ziele zu erreichen. Ein Merkmal ist dann eine Ressource, wenn es für einen bestimmten Zweck zielführend ist.“ (Lenz 2011: S. 58). Die grundlegende Differenzierung der Ressourcen lässt sich in persönliche und Umweltressourcen unterteilen.¹⁹ Qualitative Ressourcendiagnostik ist keine bestimmte Methode oder Technik, *„sondern umfasst mehr eine Grundhaltung professionellen Helfens, die durch eine Sensibilität für Möglichkeiten und Stärken der Betroffenen geprägt ist“ (Lenz 2011: S. 204).**

¹⁹ Die Gliederung nach Herriger findet sich im Anhang (Kapitel 11.2).

Trotzdem sind gewisse grundlegende Aspekte vorhanden sind:

- Die Einschätzung von Ressourcen ist von persönlichen Voraussetzungen beeinflusst und abhängig (z.B. Wertesystem, Ziele),
- Stimmung der Beteiligten,
- Stärken und Potenziale sind kontextabhängig,
- die Notwendigkeit einer zusätzlichen Analyse von Bewältigungsmustern.

(vgl. Lenz 2011: S. 204f).

Die Durchführung der Ressourcenanalyse beginnt zumeist mit der Erfahrung „[...] dass sie mit Belastungen und Anforderungen, die >>andere<< Menschen scheinbar gut bewältigen und mit denen sie selbst früher weniger oder keine Schwierigkeiten hatten, jetzt nicht mehr zurechtkommen“ (Lenz 2011: S. 205). Eben gerade zu Beginn einer Unterstützung durch Professionelle der Sozialen Arbeit steht der Aushandlungsprozess um überhaupt zu verstehen, was die relevanten Aspekte dafür sind. „Die Problemdefinition ist schließlich das Resultat eines gemeinsamen Definitions- und Aushandlungsprozesses“ (Lenz 2011: S. 206). Der konstruktivsten Effekt zeigt sich, wenn beide Interaktionspartner, also der/die AdressatIn und der/die Sozial Arbeitende/r, auf eine übereinstimmendes Ergebnis kommen. Es ist von zentraler Bedeutung, dass die Ressourcen der AdressatInnen ihren Platz in der Lebenswelt finden und sich auch entfalten können (vgl. Lenz 2011: S. 206).

6.4.1.1 Empowerment für Einzelpersonen

Der Weg hin zu einer stärkenzentrierten Praxis der Sozialen Arbeit, ist die Grundlage für Empowerment auf der Ebene der sozialen Einzelfallhilfe. Vor allem das Verlernen einer erlernten Hilfslosigkeit. „Immer wieder haben sie (Anm. die AdressatInnen) die Erfahrung gemacht, nur einen geringen Einfluß darauf zu haben, was mit ihrem Leben geschieht: Ob sich das Rad der Armut und der Deklassierung weiterdreht, alte Süchte oder Erkrankungen wiederkehren, ob nahestehende Personen sich entfernen oder ein erneuter Berufseinstieg in Sackgassen endet – das eigene Leben erscheint ungewiß, zufallsgesteuert, in den Händen der Anderen (Herriger 2010: S. 87)“.

Auch wenn sich die gesellschaftlichen Strukturen in der aktuellen Gesellschaftsordnung mittlerweile soweit geändert haben, dass soziale Klassenschranken an Bedeutung eingebüßt haben, so kommt es laut Ulrich Beck zu einer „Brasilianisierung“. „Die ungewollte Folge der

neoliberalen Utopie des freien Marktes ist die Brasilianisierung des Westens. [...] Es ist der Einbruch des Prekären, Diskontinuierlichen, Flockigen, Informellen in die westlichen Bastionen der Vollbeschäftigungsgesellschaft. Damit breitet sich im Zentrum des Westens der sozialstrukturelle Flickenteppich aus, will sagen: die Vielfalt, Unübersichtlichkeit und Unsicherheit von Arbeits-, Biographie- und Lebensformen des Südens.“ (Beck 2007: S. 28)

Individuen sind, das lässt sich nicht bestreiten, äußeren Einflüssen ausgesetzt und unterworfen. Es ist nicht immer eine erlernte Hilfslosigkeit die hier zum Tragen kommt, sondern eben auch sind es strukturelle Gegebenheiten, die es oft unmöglich machen, eine Situation in der man sich befindet, durch alleinige Änderung der Perspektive, selbst zu verändern.

Das Fehlen eines Sinns, den Sinn in der Veränderung zu erkennen, ohne verschüttete Träume und Bedürfnisse zu klären und auch ans Licht zu bringen, lässt Soziale Arbeit, nur als Zwangsbehandlung erscheinen um zu „normalisieren“ (vgl. Herriger 2010: S. 88), denn: „*Die wesentlichste Grundlage für das, was ein Mensch macht, ist zunächst das, was er braucht und was er will. Ohne Bedürfnisse wird er aus sich heraus keinen Bedarf zur Tat entwickeln“ (Abl 2007: S. 38).*“

Die Suche nach Auswegen, so Herriger, beginnt mit der sogenannten Nullpunkterfahrung, das Ausgeliefertsein, die Machtlosigkeit und Fremdbestimmung, wobei hier wiederum das Dahingleiten, vor sich hin leben, eine zentrale Rolle einnimmt, sei es nun im privaten Bereich oder im beruflichen (vgl. Herriger 2010: S. 54ff). Jedoch drängt sich die Frage auf, ob eine sogenannte historische Nullpunkterfahrung, also das bewusste Erleben der Machtlosigkeit, überhaupt Relevanz für die AdressatInnen Sozialer Arbeit hat bzw. wie stark diese Relevanz generell ist. Es bleibt die Motivationsfrage ungeklärt, wieso Menschen Hilfe in Anspruch nehmen. Jedoch scheint es, ist es weniger ein Wollen und dafür umso mehr ein Müssen.

Grundlegend werden diverse Methoden aufgezählt, wie sich die Einzelfallarbeit realisieren lässt: Motivational Interviewing, Ressourcendiagnostik und biographisches Lernen und der Kompetenzdialog (vgl. Herriger 2010: S. 88ff). Folgend soll aus Platzgründen explizit auf die Ressourcendiagnostik eingegangen werden, auch wenn die anderen Methoden nicht minder wichtiger erscheinen. Jedoch ist gerade die Ressourcenorientierung ein derzeit gern verwendetes, gerade zu modisches Etikett der Sozialen Arbeit (vgl. Herriger 2010: S. 92) und wird gerne von großen Trägern der Sozialen Arbeit und Institutionen (z.B. AMS) verwendet (vgl. JAW 2010: S. 7), um sich, eventuell, einen modernen und pädagogisch hochwertigen Anspruch zu geben bzw. diesen Eindruck nach außen hin zu vermitteln.

6.4.1.2 Ressourcendiagnostik

Herriger unterteilt die Ressourcen in Personenressourcen und Umweltressourcen (vgl. Herriger 2010: S. 96ff)²⁰. Um die Ressourcen der AdressatInnen zu erfahren und auch für die AdressatInnen eine Reflexionshilfe bereitzustellen, wird vorgeschlagen Ressourceninterviews zu führen. Dieses Vorgehen entstammt aus der Praxis der psychotherapeutischen Medizin. Um hier die AdressatInnen nicht in für sie zu enge Kategorien zu pressen, sondern *„Ihr Interesse richtet sich auf die vom Einzelnen konkret wahrgenommenen und erlebten Ressourcen, auf jene Ressourcen also, zu denen die Person einen Bewussten kognitiven und emotionalen Zugang hat“* (Herriger 2010: S. 99). Weiters soll diese Methode auch den Wahrnehmungshorizont der eigenen Ressourcen erweitern und Daten für die erfolgreiche Entwicklung, Entdeckung und/oder Aneignung der individuellen Ressourcen quantitativ messbar zu machen. Ein geschlossenes Verfahren der Ressourcendiagnostik wurde im Jahr 2005 vom Landschaftsverband Rheinland entwickelt, mit dem Ziel eine Kompetenzinventar für Menschen mit Behinderung zu erstellen, bezüglich des Bereichs Betreutes Wohnen (vgl. Herriger 2010: S. 101ff). Es geht aber gerade im Bereich der Sozialen Arbeit nicht darum, die individuellen Ressourcen unserer AdressatInnen an sich zu erkennen, sondern diese auch zu aktivieren. *„Die qualitative ressourcenorientierte Diagnostik ist keine bestimmte Methode oder Technik, sondern umfasst mehr eine Grundhaltung professionellen Helfens, die durch eine Sensibilität für Möglichkeiten und Stärken der Betroffenen geprägt ist“* (Lenz 2011: S. 204).

6.4.1.3 Empowerment auf der Ebene der kollektiven Selbstorganisation

Kollektive Selbstorganisation ist in Anbetracht der Auseinandersetzung mit politischer und kollektiver lebensweltlicher Veränderung zentral. Empowerment ist in vielen Bereichen das Produkt *„einer >>konzentrierten Aktion<< - das gemeinschaftliche Produkt von Menschen also, die sich zusammenfinden, ihre Kräfte bündeln und gemeinsam aus einer Situation der Machtlosigkeit, Resignation und Demoralisierung heraus beginnen, Alltag und Umwelt aktiv zu gestalten“* (Herriger 2010: S. 130).

Herriger unterscheidet drei Bereiche in denen kollektive Selbstorganisation stattfindet: 1.) soziale Selbsthilfe in freien Assoziationen und Initiativgruppen, 2.) ehrenamtliche Mitarbeit

²⁰ Eine tabellarische Auflistung der Ressourcen findet sich im Anhang.

in Wohlfahrtsverbänden und anderen sozialen Organisationen und 3.) strittigen bürgerschaftlichen Initiativen²¹ (vgl. Herriger 2010: S. 130). *Genauer bringt es Thomas Olk auf den Punkt: „Sowohl traditionelle Großorganisationen wie Parteien, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbände, Kirchen, Wohlfahrts- und Sportverbände etc. als auch neuere >>zivilgesellschaftliche<< Assoziationsformen wie Umweltverbände, Bewegungsorganisationen, Projekte und Initiativen reflektieren ihre Beziehungen zum >>Bürgerengagement<< und entwickeln und probieren z.T. neue Formen des Zugangs zu dieser wichtigen und knappen Ressource“* (Olk 2003: S. 306).

Hier drängt sich die Frage auf, was die ehrenamtliche Mitarbeit in Wohlfahrtsverbänden mit der Erlangung von Macht gemein haben? Geht es hier darum, Macht über Menschen zu erhalten, die auf die Hilfe von Wohlfahrtsverbänden angewiesen sind und so ehrenamtliche MitarbeiterInnen Macht über die AdressatInnen gewinnen? Als Beispiel sei die Caritas und die ehrenamtliche Flüchtlingsbegleitung genannt, wobei hier nicht unterstellt werden soll, dass Menschen die sich in diesen Rahmen ehrenamtlich engagieren, Macht ausüben wollen. Die Frage der Motivation und diese Veränderung in der letzten Zeit bringen in diesem Zusammenhang zwei Typen von Ehrenamtlichen hervor. Erstens, die des klassischen freiwilligen Engagements und zweitens die Gruppe des modernen freiwilligen Engagements. Die erste Gruppe ihre Motivation in der Solidarität, Nächstenliebe und Altruismus und die zweite Gruppe findet ihre Motivation aus der Perspektive des Kompetenzinteresses und projektabhängiges Engagement herholt. Angemerkt sei, dass für die zweite Gruppe, also die Gruppe des modernen freiwilligen Engagements, berufliche Verwertbarkeit einen großen Stellenwert hat, wie auch die Abwechslung zur beruflichen Tätigkeit (vgl. Heimgartner, More-Holleweger 2009: S. 177).

Die Machtfrage bzgl. des Engagements in Wohlfahrtsverbänden wird jedoch nicht beantwortet. Wenn die Motivation aus Solidarität, Nächstenliebe und/oder beruflicher Tätigkeit besteht, geht es nicht um das Erlangen von Macht und Gestaltungsfreiräume für das eigene Leben. Zumeist sind die Ziele der Wohlfahrtsverbände, Vereine und Organisationen auch nicht darauf ausgelegt, zumindest nicht offiziell, Macht zu erhalten, sondern schwierige Lebenslagen zu erleichtern und Hilfe für Menschen, jeglicher Form anzubieten.

Weiters bezweifle ich, dass die Menschen, welche sich ehrenamtlich in diese Organisationen einbringen, Macht in dieser Organisation erhalten wollen.

²¹ Jedoch lässt sich schwer nachvollziehen, was Herriger unter „strittige bürgerschaftliche Initiativen“ versteht, ob es sich dabei um Bürgerinitiativen zu diversen Themen handelt oder über diesen Bereich hinausgeht, bleibt unklar.

6.4.1.4 Empowerment auf der Ebene von Organisation und institutioneller Struktur

Versuche mehr Macht und Mitbestimmung innerhalb einer Organisation erhalten, ist an sich ein Ziel, welches sich meiner Meinung nach, durch viele Unterebenen und gruppenspezifischer Interessen kennzeichnet.

„[...] die Ausgestaltung konkret jener Arbeitsplatzstrukturen, in die die Soziale Arbeit eingebunden ist (Organisationsentwicklung). Hier steht der Umbau organisatorischer Webmuster auf dem Programm und die Schaffung von Arbeitsstrukturen (betriebsinterne Entscheidungsstrukturen, Kooperationsmuster und Handlungsabläufe; Teamkultur, Verbesserung der Individuellen Arbeitsplatzqualität), die die Gestaltungsfreiräume der beruflichen Helfer in der Bewältigung ihrer berufsalldäglichen Aufgaben vergrößern und Arbeitsqualitäten herstellen, in denen sich eine „bemächtigende“ Soziale Arbeit einrichten kann (Herriger 2010: S. 157).

BürgerInnenengagement und „organisierte Nächstenliebe“ (vgl. Herriger 2010: S. 158), findet sich nicht zwangsläufig in den einschlägigen Organisationen (z.B. Rotes Kreuz, ASB, Caritas, etc.), wie oben kritisch betrachtet, sondern auch in, wenn auch wenigen Bereichen und oft nur über eine kurze Zeit existierten, im Bereich der Schule und Elementarpädagogik, wie auch bei verschiedenen Schulversuchen (vgl. Klemm, 2012: S. 34). Konzepte wie Elternbeteiligung, Elternkooperation bis hin zu verpflichtenden Engagement der Eltern (z.B. Waldorf, Montessori, etc.) in pädagogischen Einrichtungen werden wieder aufgegriffen. Selbst wenn es sich in der Praxis eventuell nur als verschiedene Formen der Partizipation zeigt, so ist dies doch ein erster Schritt in die Richtung der Selbstermächtigung von Eltern, aber auch der PädagogInnen. Jedoch, wenn Empowerment als Konzept für innerorganisatorische Formen der Koordination und Verwaltung gewünscht ist, so sollte gerade hier die Perspektive der Fachkräfte eingenommen werden. Die Machtfrage in Organisation, gerade in Organisationen der Arbeitswelt, die Vorgaben der Träger und deren Interesse.

Gerade die Mitbestimmung und die Macht auf Entscheidungen der MitarbeiterInnen zu setzen, innerhalb von sozialen und/oder pädagogischen Organisation lässt sich nicht ohne weiteres durch gewisse Formalien regeln und/oder als gegeben annehmen. *„Das Arbeitsverhältnis ist jedoch ein Herrschaftsverhältnis, das charakterisiert ist durch die auf dem Arbeitsvertrag beruhende Verfügungsgewalt über die Arbeitskraft für eine bestimmte Verwendung und Zeit durch den Arbeitgeber gegen Lohn bzw. Gehalt“ (Mikl-Horke 2007: S. 289).*

Gerade die asymmetrische Machtverteilung zwischen Organisation und den Angestellten erschwert ein Empowerment der Menschen, unabhängig ob im Rahmen einer Lohnarbeitsstelle oder freiwilligen Engagements, die die Arbeit tätigen und gleichzeitig sich für die Interessen der AdressatInnen gegenüber der eigenen Organisation, gesellschaftlichen Ansprüchen und Vorgaben des Staates eintreten sollen.

Wobei hier angemerkt sei, dass selbst Organisationen und vor allem die Träger im Hintergrund oft spezifische Interessen verfolgen, in denen Partizipation und Empowerment auch Gefahren für diese Organisation, aber auch für die bürgerliche-kapitalistische Ordnung sein können. Somit wird Partizipation, wovon Empowerment als höchste Stufe dessen angesehen werden kann, strukturell eingegrenzt, dies nicht nur im Bereich der Schule.

Denn:

„Hinsichtlich der Schule und Schulpflicht an einem entscheidenden Punkt immer der Schutz des Staates vor den Schutz des Kindes gesetzt. D.h. Partizipation ist in letzter Konsequenz immer zum Wohle des Staates eingeschränkt. Mitbestimmung von SchülerInnen, Eltern und LehrerInnen findet nicht statt (Klemm 2004: S. 8).“

6.4.1.5 Empowerment auf der Ebene von Stadtteil und sozialräumlichen Kontexten

Gerade durch die ausbleibende Entwicklung des sozialen Wohnbaus der letzten Jahre (vgl. Wienerberger 2007: S. 5), den Verfall im Innenstadtbereich und die verstärkte Bildung von Vierteln mit einkommensschwacher Bevölkerung, hat sich seit den 1980er Jahren beschleunigt (vgl. Giddens 1999: S. 520ff). Die städtische Lebenswirklichkeit wird stark durch einen Defizitblick geprägt, beginnend vom Verfall der Bausubstanz, schlechte bis kaum vorhandene Infrastruktur und wenig ökonomische Möglichkeiten für die BewohnerInnen (vgl. Herriger 2010: S. 182ff). Hier soll der Empowermentansatz Abhilfe schaffen und auch an dieser Stelle von dem Defizitblickwinkel der Sozialen Arbeit abkommen und die BewohnerInnen als ExpertInnen sehen. *„Empowerment-Arbeit auf der Ebene sozialräumlicher Aggregate (raumbezogenes Empowerment) zielt somit auf die Förderung von kollektiven Ressourcen >> vor Ort<<, auf die Förderung von Stärken, Fähigkeiten und Talenten einer Mehrzahl von Quartiersbewohnern [sic!] also, die im kooperativen Handeln von Hausgemeinschaften, Nachbarschaften, Bewohnerversammlungen [sic!] und lokalen Aktionsgruppen entstehen und wachsen (Herriger 2010: S. 183).*

Im Bereich der Stadtteilarbeit sieht sich Empowerment als „[...] Zündfunke einer solidarischen Vernetzung. In vielfältigen kleinen Aktionen, die ersten bescheidene Schritte hin zu einer Verbesserung der Lebensqualität vor Ort sein können, bringt eine solche pädagogische Regiearbeit Menschen mit vergleichbaren Anliegen und Betroffenheit zusammen, sie macht Mut, liefert Assistenz bei der Formulierung und Adressierung von Anliegen und unterstützt die Menschen in ihrem je eigenen Weg der Aneignung und der Gestaltung ihrer Lebenswelt“ (Herriger 2010: S. 183).

An dieser Stelle trifft sich Empowerment mit der Gemeinwesenarbeit, gerade in einer schärferen Definition nach Wolfgang Hinte. „Es geht um einen ausdrücklich politischen Ansatz, einen Ansatz, der darauf zielt, Benachteiligung abzubauen und soziale Gerechtigkeit aufzubauen. Man braucht also Kategorien, nach denen man Projekte abklopfen kann. Und man sollte dann nicht mehr undifferenziert fragen: Ist das jetzt Gemeinwesenarbeit oder nicht? Auf diesem Hintergrund sagt dann nämlich jeder, der eine Spielstube betreibt, er mache Gemeinwesenarbeit“ (Hinte 1997/2001, S. 32f.).

Die Forderung nach dem politischen Ansatz, welche Bedeutung dieser in der praktischen Konsequenz auch haben mag, ist Grundlage der Sozialen Arbeit im Sinne des Empowermentansatzes. Gerade die Ressourcenanalyse und Ressourcendiagnostik bieten hier große Möglichkeiten für die Stadtteilarbeit, also die Gemeinwesenarbeit im Sinne von Arbeit in Quartieren. Herriger nennt hier die Funktion des/der StadtteilmoderatorInnen, die vor Ort AktivistInnen der Ressourcenaktivierung sind (vgl. Herriger 2010: S. 186).

6.4.1.6 Kritik am Empowermentansatz

Empowerment zeigt sich als ein vielfältiger Ansatz für die Soziale Arbeit, zumindest in der Theorie. Gerade die Vielzahl von gesellschaftlichen und individuellen Faktoren, lassen eine ständige und überall angewandte Umsetzung als schwierig erscheinen. Das erste Problem, das meiner Meinung nach ins Blickfeld gerät, ist die Frage der Umsetzbarkeit. Einerseits wird am Empowermentansatz kritisiert, dass die AdressatInnen überfordert seien (vgl. Seckinger 2011: S. 317) und andererseits, dass dieses Konzept bezüglich Ziel- und Budgetvorgaben überzogen sein kann (vgl. Hellerich und White 2003: S. 37). Weitere Kritikpunkte beziehen sich auf eine Nähe zur liberalen Ideologien. „Die vielfach anzutreffende Fokussierung auf die individuelle Ebene von Empowerment birgt die Gefahr, dass Empowerment auf eine Stärkung der Kontrollüberzeugung reduziert wird, das bedeutet, dass nur das Gefühl der Kontrolle über das eigene Leben gesteigert wird, und nicht die tatsächliche Kontrolle. Somit wird möglicherweise das

Politische zum Privaten und es ändert sich am Status quo der Machtverteilung nichts“ (Seckinger 2011: S. 316ff).

Gerade auch die Frage was „das Politische“ sei, wird oft kaum bis gar nicht beantwortet. Es fehlt eine theoretische Auseinandersetzung, die den Zusammenhang zwischen Individuum, Gruppe und Gesellschaft beleuchtet (vgl. Seckinger 2011: S. 317). Dies liegt meiner Meinung nach womöglich am Fehlen einer grundlegenden Gesellschaftsanalyse, welche zu erbringen zwar nicht in den Aufgabenbereich der Sozialen Arbeit fällt, sich jedoch aus soziologischen und wirtschaftlichen Theorien herleiten ließe. Jedoch sei angemerkt, dass: *„Die Formulierung einer alle Dimensionen umfassenden, generellen gesellschaftstheoretischen Supertheorie [...] im Kontext der sich kontinuierlich beschleunigenden gesellschaftlichen Wandlungen und der Neuformatierung sozialer Klassen und Milieus, der sich weiter entwickelnden Globalisierungsprozesse und seiner nationalstaatlich gerahmten Gesellschaften, des Implodierens und der Neumodellierung des lebensweltlichen und kommunikativen Handlungs-, Interaktions- und Beziehungsformen, des Wandels der intra- und intergenerativen Generationsverhältnisse, der Hervorbringungen von unterschiedlichen Subjektivitäten und Identitäten sowie der Veränderungen der kulturellen und sozialen Fixpunkte zunehmen unmöglicher“* (Thole, Hunold 2011: S. 561ff) wird.

Wenn es um die Frage des Politischen geht, was allem Anschein nicht zur Genüge geklärt ist, zeigt sich auch die Auseinandersetzung mit den Ursprüngen des Empowerments des Weiteren auch ein mangelnder Historizismus. Norbert Herriger beginnt seine „Spurensuche“ bei den neuen sozialen Bewegungen²² (vgl. Herriger 2010: S. 21), in gleicher Weise sieht dies auch Mike Seckinger (vgl. Seckinger 2011: S. 314). Dies waren ohne Zweifel die einflussreichsten Bewegungen nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in den demokratisch-kapitalistischen Regionen der Welt. Jedoch wird, warum auch immer, gerade die Bürgerrechtsbewegung in der DDR und der gesamten stalinistischen Staaten nicht erwähnt. Gerade hier wurde kollektives Empowerment und Selbstorganisation sehr erfolgreich umgesetzt und die Menschen setzten ihre Bedürfnisse nach mehr Freiheit und Demokratie, gewaltfrei, aber dennoch entschlossen, durch. Weiters, so meine Meinung, müsste die historische Betrachtung auch Konzepte und Bewegungen der internationalen ArbeiterInnenbewegung vor dem zweiten Weltkrieg betrachten. Als Beispiel sei hier nur die Mujeres Libres CNT-AIT und FAI in der spanischen Republik

²² Darunter versteht Herriger die Bürgerrechtsbewegung der 1950er Jahre in den USA, Feminismus, Selbsthilfe Bewegung und der Community Action (vgl. Herriger 2010: S. 21ff).

der 1930er Jahre genannt, welche ja nicht nur rein ökonomische Maßnahmen durchsetzen wollten und auch durchsetzten, sondern genauso Empowerment im Bereich der Bildung, der Gemeindeverwaltung, Frauenrechte und dergleichen praktizierten (vgl. Gerlach, Souchy 2012: S: 20ff und Bianchi 2003: S. 60ff). Auch wird in keinsten Weise auf die Antikolonialbewegung eingegangen, obwohl gerade auch hier, Menschen, gegen Fremdherrschaft und Fremdbestimmung Macht erlangten (Fanon 1969: S. 190ff), wobei hier weniger gewaltfrei agiert wurde (vgl. Arendt 2013: S. 16f). Wie man persönlich zu den verschiedenen historischen Bewegungen und Ereignissen auch stehen mag, sie sollten doch ihren Platz in der Geschichte von Entwicklung und Verläufen von sozialen Bewegungen haben. Dies ist natürlich keine Aufgabe, welche die wissenschaftlichen Disziplin der Sozialen Arbeit leisten soll und auch nicht kann, jedoch sollten die Ergebnisse der Geschichtswissenschaften zumindest oberflächlich mit einbezogen werden. Auffallend ist, dass nur Bewegungen als Wurzeln herangezogen werden, die nicht das System und die Strukturen als Ganzes oder teilweise in Frage stellen, sondern in denen es um die Integration von „Minderheiten²³“ in die bestehende Ordnung ging. Eine vertiefende Auseinandersetzung würde eventuell die Unvollständigkeit der politischen Ebene aufheben. Auch wenn die Allmacht dieser Gesellschaftslogik, also die Logik, dass eben nur eine bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsordnung funktionieren kann und durch den Mangel an greifbarer Alternativen, sämtliche politische Praktiken den Status quo inne haben. Das heißt, im Endeffekt besteht die Arbeit der Sozialen Arbeit als Normalisierungsarbeit und Orientierungen werden an „strittigen Bürgerinitiativen“ und vergangenen sozialen Bewegungen genommen, die nur ihr juristisches Recht in der bestehenden Ordnung wahrnehmen möchten. Der Mut, über die Grenzen des bestehenden Seins und der bestehenden Ordnung zu denken, ist nicht gegeben. Es fehlt hier die Kritik an der bestehenden Ordnung, der Mut eben auch gegen ein System aufzutreten, welches eben maßgeblich für das Elend unserer AdressatInnen verantwortlich ist.

Ein weiterer Punkt in einer kritischen Betrachtung ist die Frage der Dienstleistungsmentalität. Wenn AdressatInnen als aktive Dienstleistungs-KonsumentInnen gesehen werden, wo die Soziale Arbeit den AdressatInnen nicht die Verantwortung für ein Gelingen der Verbesserungen ihrer Lebensstruktur abnimmt (vgl. Sohn 2007: S. 91f). Obwohl hier eingeworfen werden kann, dass eine Dienstleistungsmentalität selbst nicht Ziel der Sozialen Arbeit ist, sondern durch die Ökonomisierung der selben und das dort vorhandene Neusprech von KundInnen und KonsumentInnen eben eine Anpassung an den freien Markt darstellt. Ziel der Sozialen Arbeit, gerade wenn sie von dem Gedanken wegkommt, Normalisierungsarbeit leisten zu müssen, die

²³ Minderheiten wird in diesem Sinne Fall nicht durch Masse, sondern durch Macht definiert.

AdressatInnen in ein System des Müssens und Funktionierens zu bringen. Und *„Sie stellt auch die Rolle der etablierten Wohlfahrtsverbände als im traditionell etablierten Subsidiaritätsprinzip Hauptträger Sozialer Arbeit auf einen kritischen Prüfstand, sowohl unter dem Aspekt der Qualifikationsfrage der Fachpersonen als auch unter dem Aspekt des Strukturfunktionalismus und der Verknüpfung von Wohlfahrtsverbänden mit politischen Entscheidungsträgern“* (Sohn 2007: S. 94).

Zu guter Letzt lässt sich gerade die starke Anlehnung des Empowerments an die mehr oder minder vorhandenen Möglichkeiten von Gesetz wegen sich zu engagieren starke Grenzen erkennen. *„Keine Frage: Soziale Arbeit ist keine Kraft, die eine Gesellschaftsveränderung selber herbeiführen kann, denn sie ist immer durch ihr doppeltes Mandat an die Auftrag gebenden herrschenden politischen Kräfte gebunden. Aber sie sieht sich dennoch auch als eine Profession, die im Rahmen der gegebenen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, Menschen dabei helfen kann, ein Leben in Würde, im Schutz ihrer Rechte und mit den notwendigen Teilhabechancen zu führen. Und sie ist auch bereit, sich dafür z.B. gegenüber der herrschenden Politik einzusetzen. Soziale Arbeit ist seit ihrem Bestehen beides: potenziell politische, gesellschaftliche Bewegung und gleichzeitig immer auch ein Anpassungsinstrument“* (Seithe 2011, S. 69f).

Die Praxis zeigt meiner Erfahrung nach in den sozialen Unternehmen ein anderes Bild. Relevante Herangehensweisen sind Zahlen, Daten und Fakten. Der ständige Versuch quantifizierbare Daten zu produzieren, die in Wirklichkeit kein reales Abbild der Sozialen Arbeit der Basis repräsentieren. Nicht nur das, sondern sollen Aspekte Soziale Arbeit, als Tätigkeit ohne Moral und Ideologie umgesetzt werden. Hinzu sollte eben auch die Überlegung hinzukommen, dass der Staat eben kein neutrales Verwaltungsinstrument ist. Der Staat bedient in seiner Politikgebung, Interessen gewisser Klientelgruppen. Die Hoffnung *„Für die Ausgestaltung einer breit angelegten Politik der Förderung und Unterstützung bürgerschaftlichen Engagements bedarf es eines veränderten Leitbilds des Staats“* (Olk, 2003: S. 317), ist illusorisch. Wäre des Staates und mit ihm verbundenen Parteien ein Anliegen, wären viele sozialen Probleme nicht gegeben. Es mangelt am Willen, nicht an den Ressourcen.

7. Soziale Arbeit und Selbstorganisation von Erwerbslosen

Was ist nun die Rolle der Sozialen Arbeit in diesem Betätigungsfeld? Die reine Formulierung der Methode als Ressourcenorientierung bei AMS-Maßnahmen (vgl. AMS 2014) ist eben nicht ausreichend.

Es haben sich in den letzten 20 Jahren folgende Schwerpunkte in der Erwerbslosenarbeit im Rahmen der Sozialen Arbeit herausgebildet:

- Beratung und Hilfestellung bei psychischen Problemen, Bildung von Selbsthilfegruppen und Gesprächskreisen und Förderung von Kommunikation und Kontakten
- Beratung in Rechtsfragen
- Sozialpsychologische Beratung
- Hilfen bei der Arbeitssuche
- Zeitorganisation
- Politische Arbeit

(vgl. Prenger-Wolski 1999: S. 309).

Explizit auf die Ressourcenorientierung angewandt lassen verschieden Arbeitsorientierungen der sozial Arbeitenden erkennen:

- Die sozial Arbeitenden bemühen sich darum, Ressourcen zu erkennen, welche die AdressatInnen nicht sehen;
- Die sozial Arbeitenden soll die „Defizite“ der AdressatInnen in Frage zu stellen, so dass die AdressatInnen die eigenen Ressourcen und Möglichkeiten wahrnehmen kann;
- die Perspektive der AdressatInnen einzunehmen und diese soweit wie möglich zu nutzen;
- die sozial Arbeitenden kommen zu dem Ergebnis, das ein von dem/der AdressatIn betrachte Ressource, keine Ressource ist, sondern Teil des Problems (vgl. Lenz 2011: S. 206).

Dadurch lassen sich die Ressourcen folgend kategorisieren:

- *„Wahrgenommene/nicht wahrgenommene Ressourcen*
- *Nutzbare/nicht nutzbare Ressourcen*
- *Nutzbare, aber nicht als nutzbar bewertete Ressourcen*
- *Verfügbare, aber nicht genutzt Ressourcen*
- *genutzte, aber nicht optimal genutzte Ressourcen“* (Lenz 2011: S. 206f).

Gerade die Entwicklung und Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen für eine Vielzahl von Menschen in unseren Breiten, ist es, die die Soziale Arbeit als ein Berufs- und Tätigkeitsfeld notwendig macht. *„Schon darin deutet sich ein Spannungsverhältnis an, das in der Tat in der Arbeitslosenarbeit zu beobachten ist: >>Du hast doch nur Arbeit, weil wir keine haben!<<“* (Wolski-Prenger 1999: S. 305).

Die Zunahme des sozialen Elends sichert für eine ganze Profession nicht nur die moralische Notwendigkeit, sondern eben auch die gesellschaftliche Notwendigkeit in ihrer Existenz. Kurz, unsere Profession ist eine Krisenprofession für das Aufrechterhalten der gesellschaftlichen Stabilität. Es lässt sich kaum leugnen, dass das Ziel unseres professionellen alltäglichen Handelns in der Praxis nicht in der Aufgabe besteht, Menschen auf ihrem Weg dazu zu unterstützen ein selbstbestimmtes und freies Leben zu führen. Unsere Aufgabe, wie oft von den GeldegeberInnen verlangt, ist es, die Menschen darin zu unterstützen, dass sie funktionieren und innerhalb dieser Gesellschaftsordnung ihren Platz mehr oder weniger gut und für sie persönlich passend finden mögen. Wenn das Ziel der Sozialen Arbeit die gelingende Führung des Lebens ist, so scheint dies eine Praxis der Normalisierungsarbeit zu sein, gerade im Bereich der Erwerbslosigkeit.

7.1 Welchen Stellenwert nimmt die Soziale Arbeit im Bereich des Empowerments in Bezug auf Erwerbslose und deren Selbstorganisation ein?

Sehen wir von einem Lippenbekenntnis ab, so finden wir, dass Empowerment in der Sozialen Arbeit in Bezug auf Erwerbslose und Erwerbslosenselbstorganisationen keine Rolle spielt. *„Das Problem von Hilfe und Solidarität in der Sozialen Arbeit entsteht an der Bruchkante zwischen System und Subjekt, zwischen Mezzo- und Microebene. Ob wir es mit der Metapher der Lebensweltorientierung versuchen, mit Methoden der Subjektorientierung oder mit*

dem Arbeitsprinzip Partizipation: Das Problem bleibt, wie wir die Systemebene der Organisation professioneller Sozialer Arbeit als nicht-dominant oder dekolonialisierend in ihren Handlungen hinsichtlich des Eigensinns der Subjekte gestalten können. [...]. Die erfahrenen Situationen und die Lebensprobleme werden in Verwaltbarkeit Bedürfnisse übersetzt: und da die letzteren den ersteren nicht notwendig strukturell entsprechen, kann sich eine Kluft zwischen ihnen auftun“ (Langhanky 2001: S. 80). Erwerbslosigkeit ist im Sinne von Schulungen, Qualifizierungen und Aktivierungen, eine Tätigkeit die nicht im Interesse der Menschen per se zu funktionieren hat, sondern ein Teil der Verwaltung von Erwerbslosen. In diesem Spannungsfeld zeigt sich meines Erachtens der Hauptwiderspruch der Sozialen Arbeit am deutlichsten: Der Versuch Menschen in eine Ordnung zu integrieren und sie in diese Ordnung zu pressen, von der sie ausgeschlossen wurden, weil es eben notwendig und profitabel für diese Ordnung ist. Der Mythos der Sozialen Arbeit, dass diese als soziale Institution „mit der Herstellung sozialer Gerechtigkeit (Schrödter 2007: S. 9)“ beauftragt ist, ist nicht haltbar. Fakt ist, selbst die starke Betonung gegen die Normalisierungsarbeit aufzutreten, bringt PraktikerInnen und/oder TheoretikerInnen trotz alledem immer wieder auf den Punkt der indirekten Normalisierung. „Im Anschluss an modernisierungstheoretisch inspirierte Überlegungen fällt der Sozialen Arbeit verstärkt die Aufgabe zu, unter den neuen Bedingungen Subjekte, die Lebenskrisen und Verunsicherungen mit ihren eigenen Ressourcen nicht aufzufangen vermögen, zu unterstützen und biografische Verunsicherungen als Folge von Desintegration in institutionalisierte Lebenslaufregime so neu einzubinden, dass für sie gesellschaftlich anerkannte, selbstverantwortete Wege durch das Leben wieder denkbar und möglich werden“ (Thole et al 2007: S. 117). Es geht eben im Endeffekt um gesellschaftlich anerkannte Wege. Aber was sind diese gesellschaftlich anerkannten Wege? Würden alle Menschen sich immer gesellschaftlich anerkannten Wegen unterordnen, wären die Menschenrechte nie formuliert worden, die Aufklärung wäre genauso absurd, wie Elektrizität und fließendes Wasser und der Platz einer jeden Person in der Gesellschaft wäre vielleicht noch Gott gewollt. Es ist gerade die liberal bürgerliche Perversion die sich hier widerspiegelt, nämlich dass Menschen sich einer ausgrenzenden Gesellschaft anpassen sollen, jedoch selbst die Verantwortung für ihr Scheitern oder ihren Erfolg haben. Mit diesem Grundtenor ist die Soziale Arbeit eben keine Gerechtigkeitsprofession mehr (vgl. Schrödter 2007: S. 20), sondern eine Verwaltungsinstanz. An dieser Stelle zeigt sich vermutlich schon die größte Schwierigkeit in der Ausbildung und der täglichen Praxis. Es ist nicht nur das asymmetrische Machtverhältnis, das zwischen sogenannten ProfessionistInnen und AdressatInnen besteht, sondern eben auch der permanente implizite Drang nach Normalisierung. „Asymmetrie ist kein Spezifikum der Helfer-Hilfesuchenden-Beziehung, sondern ein grundlegendes Faktum zwischen mir und dem Anderen. Eine Konsequenz hieraus müsst sein auf jene Geste zu verzichten,

die wir in der Sozialen Arbeit als Normalisierung oder Integration bezeichnen“ (Lang-Hanky 2001: S. 79). In der Praxis muss daraus die Konsequenz erwachsen, dass gerade Sozial Arbeitende sich nicht ihrer Verantwortung entziehen nach dem Motto „Ich bin nur der Bürokrat gewesen, das kleine graue Rädchen [...]“ (Interview 2, Minute: 27:11). „Dass sozialpädagogisches Handeln unter dem Fokus sozialer Gerechtigkeit steht, bedeutet nicht lediglich, dass ihr Handeln der Gerechtigkeit dient. Dies wäre eine funktionale Bestimmung Sozialer Arbeit. Die Beispiele sollten vielmehr deutlich machen, dass sozialpädagogisches Handeln in der Sozialen Arbeit Vollzug von sozialer Gerechtigkeit ist. Entsprechend muss zwischen einer gerechten Handlung, die einem konkreten Menschen widerfährt einerseits und der Herbeiführung gerechter Zustände andererseits unterschieden werden“ (Schrödter 2007: S. 23).

7.2 Chancen zwischen Sozialer Arbeit und Sozialer Bewegung

Wie kann nun der Brückenschlag zwischen Sozialer Arbeit und Sozialer Bewegung, in diesem Fall die Selbstorganisation von Erwerbslosen, praktisch funktionieren? Der erste Schritt, abgesehen von einer ethisch progressiven Grundhaltung und wie oben ausgeführt, ist das Ablehnen einer Normalisierungsarbeit, die praktische Zusammenarbeit mit diesen Organisationen und ein Ende der Hörigkeit. Das Spannungsverhältnis zwischen den MandatInnen z.B. AdressatInn, Trägerverein und Finanziers lässt sich damit zwar nicht lösen oder abmildern, jedoch kann sich daraus auch eine verstärkte Unabhängigkeit in der täglichen Praxis bilden. Die Forderungen an die Soziale Arbeit, die sie sich zumindest formell selbst auferlegt, benötigt eine praktische Handlungsebene, soll es nicht bei Absichtserklärungen bleiben. *„Soziale Arbeit in ihrem Selbstverständnis als Menschenrechtsprofession kann und wird in Zukunft einen bedeutenden Beitrag zu einer Intensivierung des Menschenrechtsdiskurses auf der ganzen Welt leisten müssen“ (Mührel und Röh 2007: S. 305).*

Gerade im Handlungsfeld von Nachbarschaftszentren, Gemeinwesenarbeit und auch offener Jugendarbeit würden sich aufgrund vorhandener Strukturen partielle Kooperationen anbieten. Das heißt diese Organisationen könnten im Rahmen von Vorträgen, Workshops und fixen Beratungsterminen in den Räumlichkeiten von Nachbarschaftszentren und auch Jugendtreffs einerseits gerade bei rechtlichen Problemen mit dem AMS beratend zur Seite stehen, wie auch wäre der Zugang zu den Sozialarbeitenden und deren Angebot gleichzeitig gegeben. Gerade da viele AdressatInnen der Sozialen Arbeit oft nicht nur mit einem Problem konfrontiert sind, sondern oft mit einer Vielzahl von Problemen. Auch gerade ein niederschwelliger Zugang,

der gerade in Nachbarschaftszentren und Jugendtreffs vorhanden ist, kann AdressatInnen gerade diesen Zugang zur Unterstützung und zum Austausch für diesen zentralen Lebensbereich und dem damit verbundenen Problemen erleichtern. Praktisch funktioniert diese Umsetzung überhaupt nicht: „Also ich hab das ein oder zweimal versucht einmal in einer Gruppe ist schon länger her, wo relativ viel mit Migration, ich hab gesagt, ich versteh von eurem Thema nix, aber wenn ein Arbeitsloser irgendwas braucht rührt euch bitte wir sind da. Da ist nie wieder eine Antwort gekommen. Die Leute sind in ihren einzelnen Betroffenheit, so hab ich den Eindruck, ziemlich abgeschlossen, sehr vereinzelt, sehr auf diese Einzelbetroffenheit bedacht“ (Interview 1, Minute: 41:00). Warum keine Kooperation in diesem Bereich stattfindet und sich damit die Chance bietet gerade Empowerment der Betroffenen und der professionellen Sozialer Arbeit stattfindet, würde eine gesonderte Auseinandersetzung benötigen. Jedoch lassen sich dazu verschiedene Vermutungen ausformulieren:

- Unbekanntheit der Organisationen von Erwerbslosen, d.h. viele Sozial Arbeitenden werden sich vermutlich nicht bewusst sein, dass es diese Organisationen gibt und wo ihre Tätigkeitsfelder liegen. Hier würde sich anbieten, dass diese Organisationen im Rahmen der Ausbildungen der Sozialen Arbeit vorgestellt bzw. eingeladen werden.
- Verhaftung im Schema der Normalisierungsarbeit, d.h. viele Sozial Arbeitenden sind, meiner Erfahrungen, trotz theoretischer Lippenbekenntnisse trotzdem in gewissen Arbeitsprozessen sozialisiert und halten sich strikt an mehr oder minder expliziter und/oder implizite Vorgaben ihrer ArbeitgeberInnen bzw. Vorgesetzten.
- Fehlende politische Haltung, d.h. im täglichen Leben die Reduzierung des politischen auf Parteipolitik und Strukturen und herrschende Normen als zentralen Aspekt der täglichen Arbeit, wie auch eventuell fehlende Auseinandersetzungen und Reflexion über Strukturen und deren Konsequenzen.
- Angst vor Verlust des Arbeitsplatzes und/oder Sanktionen von ArbeitgeberInnenseite, d.h. dass auch Sozialarbeitende in ihrem beruflichen Alltag genauso einen Zwangsverhältnis unterworfen sind und dadurch sich wahrscheinlich nicht trauen nicht im Interesse gerade ihrer AuftraggeberInnen und Vorgesetzten zu agieren.

Es ist gerade das Problem der nicht vorhandenen Spielräume, welche vor allem im Bereich von Erwerbslosigkeit und Sozialer Arbeit vorhanden sind, die die Sozialarbeitenden in enge Grenzen presst. *„Ja gut, erstens einmal sie sind Auftragnehmer, sei es nun mal selbstständig oder unselbstständig, wurscht es gibt irgendwo einen Boss, der sagt das ist zu machen, dann entsteht die Frage nach den Spielräumen, haben die überhaupt Spielräume und dann wollen sie die Spielräume ausnützen oder habens Angst“* (Interview 1, Minute: 49:30). Es besteht hier immer die Möglichkeit, welche auch von allen befragten Organisationen klar und deutlich vermittelt wurde, dass bei Fragen die Sozial Arbeitenden in allen Bereichen, sich immer anonym und kostenlos für ihre AdressatInnen Unterstützung holen können. *„Es hat schon manchmal gegeben das jemand ein Mail schreibt und ich hab da so und so einen Fall und was ist eure Idee, also durchaus sogar AMS-Leute“* (Interview 2, Minute: 28:46).

8. Schluss

Es sind gerade diese Vereine und Organisationen, welche tagtäglich in ihrer Auseinandersetzung mit dem Thema der Erwerbslosigkeit und der gegenseitigen Hilfe eben nicht „hockstad und dauernd fett“ sind, sondern Stunden an Arbeit, Zeit und Energie investieren, um ihre Arbeits- und Lebensbedingungen zu verbessern und sich somit aus der Resignation und Abhängigkeit zumindest ein Stück weit befreien.

Der Empowermentansatz in der Sozialen Arbeit zeigt sich als vielfältig und auf diverssten Ebenen anwendbar, in dem sich Individuen bewegen. Beginnend bei der Einzelfallebene bis hin zur politischen Auseinandersetzung lässt sich Empowerment, zumindest theoretisch, umsetzen. Der große Vorteil dieser Theorie liegt, meines Erachtens in ihrer Fähigkeit genug Platz für andere Ansätze zu lassen. So zum Beispiel lässt sich Empowerment mit der Gemeinwesenarbeit, aber auch mit der Lebensweltorientierung wunderbar ergänzen. Weiters bietet dieses Konzept die Möglichkeit der Unterstützung größerer Gruppen und dies in vielen Lebenszusammenhängen. Jedoch scheint es, so mein Eindruck, ist gerade dieser Ansatz in der Theorie stark unterentwickelt und in der Praxis kaum vorhanden. Die Frage der Umsetzung und Übertragung von der Theorie in die Praxis scheint nur marginal vorhanden zu sein und es fehlt an konkreten Beispielen. Dies mag vielleicht an der relativen Neuheit des Ansatzes liegen, aber auch an den verschiedenen Kritikpunkten. Die zentrale Frage der Macht und das Wiedererlangen derselben über das eigene Leben, gerade in Anbetracht der letzten Entwicklungen des Sozialstaates und der zerstörerischen und auch freiheitsfeindlichen Entwicklungen unserer Gesellschaftsordnung, gerade für das einzelne Individuum bietet der Empowermentansatz eine Möglichkeit hier anzusetzen. Dies bringt mich jedoch zu einer weiteren Problemstellung, die meines Erachtens bisher zu wenig Beachtung erfahren hat. Was fordert der Empowermentansatz von den Sozial Arbeitenden? Es ist klar, dass eine Abkehr von der Defizitorientierung stattfinden muss, jedoch verlangt dieser Ansatz auch einen gewissen politischen Aktivismus, um sich für die Interessen der AdressatInnen einzusetzen, da deren Interessen nicht zwangsläufig mit den Interessen der Träger, Vereine und AuftraggeberInnen vereinbar sind. Dieser Blickwinkel bekommt besonderes Gewicht durch die Tatsache, dass in manchen Berufsfeldern der Sozialen Arbeit das Ziel derselben sein soll, die Soziale Arbeit an sich überflüssig zu machen. Soll Soziale Arbeit als politischer Aktivismus verstanden werden und kann dies zielführend sein? Meines Erachtens, ja! Es geht hierbei eben nicht nur um eine Dienstleistung für Menschen, die mit spezifischem Problemlagen konfrontiert sind, sondern ein Großteil der Problemlagen entsteht aufgrund der herrschenden Strukturen, sei es nun Wohnungsnot, Erwerbslosigkeit, kurz schlechte Arbeits- und Lebensbedingungen. All dies sind äußere künstliche Einflüsse, die genauso Sozialarbeitende betreffen, prekäre Beschäftigungssituationen, schlechte Entlohnung,

Abhängigkeit von Politik und dergleichen. Keine Frage, dass dies neue Problematiken nach sich zieht, wie zum Beispiel Probleme mit Abgrenzung, einen hohen moralischen Druck in der Arbeitsstelle und verstärkte Konflikte mit Trägervereinen und GeldgeberInnen. Empowerment soll nicht nur für die AdressatInnen ermöglicht werden, sondern auch für die Fachkräfte, die selbst in diesem System eine doppelte Rolle spielen, einerseits als „NormalisierungsarbeiterIn“ für die AdressatInnen, aber auch selbst als abhängige Individuen in einem System des ökonomischen Zwangs. Es zeigt sich, meiner Meinung nach, als die einzige Möglichkeit auf, nicht zum Spielball von Politik und Wirtschaft zu werden. Was bedeutet, dass die Soziale Arbeit nicht zu einer Sozialpolizei und/oder Reparaturprofession verkommt, deren Aufgabe es ist die Menschen soweit zu bringen, dass sie wieder bereit sind, bedingungslos zu funktionieren.

Die aktuellen Strukturen und Geisteshaltungen in unserer Gesellschaftsordnung machen es für manche Menschen schwer bis unmöglich ihren Platz in dieser Gesellschaft zu finden. *„Eine Gesellschaftsordnung gilt etwa dann als sozial gerecht, wenn die subjektiv artikulierten Bedürfnisse der Bürger [sic!] befriedigt sind“* (Schrödter 2007: S. 10). Auch die Frage, ob es für die Individuen in diesem System lohnend ist sich anzupassen, als „normal“ zu gelten, also ob sie für die Normalisierungsarbeit empfänglich sind und darin eine Sinnbefriedigung für sich persönlich erkennen können, stellt sich im Zusammenhang mit dem Themenkomplex Empowerment.

Zusammenfassend sei gesagt, dass der Eindruck besteht, dass der Empowermentansatz noch unausgereift ist. Um diese Theorie weiter zu entwickeln, zu konkretisieren und eine praktische Handhabe für die tagtägliche Arbeit der Sozialen Arbeit und der Arbeit im Bildungsbereich daraus zu entwickeln, müsste eine weitere Ausarbeitung der Geschichte, der gesellschaftlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen von Einrichtungen Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit geschehen, wie auch detaillierte und empirische Auseinandersetzungen mit den vier Ebenen des Empowerment weiterverfolgt werden und gemeinsam mit Fachkräften einen Bezug in die Praxis daraus zu erstellen. Selbst dann wäre dies keine neue Supertheorie, jedoch würde es eventuell neue Möglichkeiten und eine beiderseitige Bereicherung von Fachkräften und AdressatInnen bringen. Daraus könnten sich neue Aktions- und Arbeitsformen entwickeln, die auf mehr Respekt, Solidarität und Unterstützung basieren und Empowerment und Ressourcenorientierung wären mehr als eine modische Etikette.

Das Fehlen dieses Impetus des Empowerment-Ansatzes in der Sozialen Arbeit, also des Politischen, verengt die Perspektive dieses Ansatzes und macht ihn für progressive Bewegungen und Entwicklungen blind. Als Beispiel nenne ich hier die Solidarische Landwirtschaft, in der die Möglichkeit bestehen würde, Empowerment in der Sozialen Arbeit, Gemeinwesenarbeit

und kritische soziale Bewegungen zu verbinden. Wie kann eine Soziale Arbeit, nicht mehr diesen Charakter von Normalisierungsarbeit, system-funktionalistisch und bürgerlich-kapitalistischer Geisteshaltung aufweisen? Dazu geht der Empowerment-Ansatz, meiner Meinung nach einen Schritt in die richtige Richtung, jedoch nicht konsequent weiter. Solange das ominöse Politische nicht geklärt ist, bleibt es eine inhaltsleere Worthülse. Klärt sich das politische, definiert man diesen Blickwinkel, grenzt man sich wahrscheinlich von vielen anderen politischen Strömungen ab, was wieder selbst zu einer Vielzahl neuer Probleme in der Praxis führen wird.

Die Aufgabe der Sozialen Arbeit darf eben nicht sein im Interesse der Mächtigen zu agieren. Wenn die Aufgabe des AMS darin liegt, die Bedürfnisse der Wirtschaft zu erfüllen, was übersetzt bedeutet, billige, willige und flexible Arbeitskräfte dem Markt zu füttern, dürfen Professionelle der Sozialen Arbeit sich hierfür nicht einspannen lassen. Das höchste Ziel unserer Profession ist nicht, Menschen in eine Gesellschaftsordnung zu pressen, die Exklusion, Elend und Entfremdung aus ihren Grundstrukturen heraus zwangsläufig produziert, sondern sich selbst überflüssig zu machen. Die nachhaltige Verbesserung des Lebens unserer AdressatInnen ist ein Weg dorthin, aber genauso ist es unsere Aufgabe, eben auch die Menschen, die eben diese Unterstützung brauchen, zu unterstützen selbstständige Menschen zu werden, die eigenverantwortlich und in Verantwortung für ihre Mitmenschen solidarisch handeln. Irgendein Job, eine Lohnarbeitsstelle, die gerade ausreicht um irgendwie über die Runden zu kommen, ist eben nicht der Weisheit letzter Schluss.

Moralvorstellungen sind so vielfältig wie das gesellschaftliche Leben selbst. Beginnend bei religiöser Moral in allen ihren Facetten, bis hin zur Erklärung der Menschenrechte und davon abgeleiteten „Rechte“.

„Moral [...] bezeichnet [...] ein mehr oder weniger umfassendes, integriertes und komplexes System von Normen zur Beurteilung von individuellem oder sozialem Verhalten als >>richtig<< oder >>falsch<<, >>gut<< oder >>böse<<, und zwar aufgrund spezifischer religiös-weltanschaulicher Orientierungen und sozio-kulturellen Werte“ (Hillmann 2007: S. 589).

Aufgrund dieser Vielfältigkeit und der speziellen Rolle der Professionellen der Sozialen Arbeit gegenüber ihren AdressatInnen, lässt sich die Diskussion innerhalb dieser Sphäre auch von einem „antimoralistischen“ Standpunkt betrachten. Rudolf Rögner beschreibt in seinem Artikel *Soziale Arbeit ohne moralische Ansprüche* (vgl. Rögner 2003), die Überlegung, dass Soziale Arbeit, ohne moralische Vorstellungen auskommen soll und kann.

Menschenrechte, Kinderrechte, Rechte der UN-Behindertenrechtskonvention, sind konkrete, zu Papier gebrachte Moralvorstellungen. Selbst wenn diese Rechte, die sofern sie verletzt werden, kaum durchsetzbar sind, auch nicht durch angeblich unabhängige Instanzen (Bsp.: Gerichte), jedoch dienen diese vielen Menschen, Institutionen und Organisationen als Richtlinien, wenn nicht sogar als Verpflichtung in ihrem täglichen Handeln (vgl. IFSW 2012).

Berufliche Handlungskompetenz [...] meint die Fähigkeiten hauptberuflicher Handelnder in der Sozialen Arbeit, den jeweils zeitgemäßen fachlich-methodischen Standards entsp. tätig zu sein (Professionalisierung): in unterschiedlichen Arbeitsfeldern (Sozialarbeit/Sozialpädagogik) und in den verschiedenen Handlungsebenen ([...]) (Kreft, Mielenz 2005: S. 404).

Sozialpädagogisches Handeln unterscheidet sich, so meine Überzeugung, vom solidarisches Alltagshandeln, es geht über ein bloßes Mitfühlen hinaus. Es ist in erster Linie eine Interaktion mit Individuen, Gruppen und Organisationen/Institutionen (vgl. Hamburger 2003: S. 173). Dieses professionelle Handeln, das vor allem auch in der Interaktion mit Organisationen ein wichtiger Aspekt ist, da in diesem Zusammenhang Wissen erforderlich ist, das nicht ohne weiteres privat oder mit Hilfe von Schnellkursen angeeignet und reflektiert werden kann (vgl. Hamburger 2003: S 175).

Wenn nun aber Handeln als Aushandeln mit den Interessen der AdressatInnen verstanden wird (vgl. Hamburger 2003: S. 175ff), fußt diese Handlungskompetenz, diese Herangehensweise, auf moralischen Vorstellungen. Selbst die Annahme des symbolischen Interaktionismus setzt das Individuum und dessen Lebenswelt in den Mittelpunkt. Es wäre genauso denkbar, wenn auch moralisch, in meiner Wahrnehmung, nicht für das Individuum zielführend, würde man von einem Strukturfunktionalismus²⁴ ausgehen. Aber es wäre genauso denkbar, die Aufgabe der Sozialen Arbeit so aufzufassen und in eine Richtung zu lenken, dass die Funktion der Gesellschaft, so wie sie ist, im Großen und Ganzen stabil funktioniert und diese erhalten bleibt, ohne auf ein Individuum und dessen Fähigkeiten, Ziele und Bedürfnisse Rücksicht zu nehmen. Dies hat sich in Zeiten des Manchesterliberalismus für die bestehende Ordnung bewährt. Armenhäuser, Arbeitshäuser und dergleichen, die in dieser Ära eine Hochzeit auf den

²⁴ Strukturfunktionalismus: Soziologische Theorie über die Frage, wie Gesellschaft mit ihren einzelnen Teilen (Normen, Gruppen, Individuen, etc.) funktioniert.

Britischen Inseln und auch in Kontinentaleuropa erlebten, schufen, bis zu einem gewissen Grad für die damalige Gesellschaft, stabile Verhältnisse (vgl. Engels 1990: S. 225ff).

Die verschiedenen Aspekte von Handlungskompetenzen (Alltagswissen, berufsspezifisches Wissen, etc.), wie auch Vorgaben von Berufsverbänden machen die Tätigkeit der Sozialen Arbeit nicht zwangsläufig leichter. Auch moralische Vorgaben, wenn diese von Berufsverbänden vorgegeben werden, lassen sich nicht immer erfüllen und können Druck auf SozialpädagogInnen ausüben. Die Gefahr ist, dass es zu einem moralischen Zwang kommen kann und dieser Druck wiederum auf unsere AdressatInnen weitergegeben wird, was deren persönliche Entwicklung hemmt und diese auch in eine Abwehrhaltung bringen kann.

Es soll auch bedacht werden, dass SozialpädagogInnen in einem Machtverhältnis zu den AdressatInnen stehen und sei es nur aufgrund ihres Wissens und ihrer Erfahrung. Macht verleitet auch dazu, diese im eigenen Interesse zu nutzen, wenn es auch nur um moralische Ansprüche „geht“, aber auch eigene Interessen und Interessen der Trägerorganisationen und AuftraggeberInnen umzusetzen. Jedoch kann eine berufliche Macht, die jede/-r in irgendeiner Art und Weise in diesem Zusammenhang besitzt, nur dann als solche erkannt werden, wenn es moralische Grundlagen gibt, auf denen man sich in seinem beruflichen Tun stützt. Seien es individuelle oder institutionelle Richtlinien und/oder verpflichtende Vorgaben von Berufsverbänden. Dies heißt jedoch nicht, dass wir unsere moralischen Vorstellungen den AdressatInnen aufzwingen sollen, sondern diese Leitlinien können in der beruflichen Tätigkeit Sinn stiftend sein und Professionelle eventuell davor bewahren VerwalterInnen des sozialen Elends zu werden und der berufliche Alltag wird davon determiniert, systemfunktionalistische Ansätze zu verfolgen, Quoten zu erfüllen und die Potentiale und Wünsche der AdressatInnen stellen nicht länger das Hauptaugenmerk des eigenen Handelns dar. Darum sollten für uns und im Sinne unserer AdressatInnen, zuerst die Moral und dann das Fressen kommen.

Empowerment in der Sozialen Arbeit konkret weitergedacht, wird meines Erachtens zu einer libertären Sozialpädagogik führen. D.h. eine konsequente Abkehr und Abwendung von Normalisierungsarbeit, Vertrauen in den Staat, mit dem Ziel einer Gesellschaft die nicht auf Zwang und Macht beruht und einer täglichen Sozialen Arbeit, die die AdressatInnen hin zur Selbstverantwortung, Selbstverwirklichung und solidarischen Handeln begleitet. Nur so, meiner Überzeugung nach, „[...] ist Soziale Arbeit ein wünschenswerter Standard für eine soziale und gerechte Weltgesellschaft, die sich nur im Horizont einer Vernunft, die der Aufklärung und Emanzipation der Menschen dient, entwickeln kann“ (Mührel und Röh 2007: S. 305).

So bleibt eben nicht nur der Wunsch einer Änderung und mehr Selbstständigkeit gegenüber den Mächtigen, also unseren Finanziers und ideologischen Konstrukten, sondern zumindest lässt sich aktuell und in der täglichen Praxis: „[...] angesichts der von Max Weber heraufbeschworenen Zukunft, die von einer Polarnacht voller Eiseskälte und Härte beherrscht wird, kann der Leser zumindest den Worten des Dichters Dylan Thomas folgen: >>Geh´nicht zahm in diese Dunkelheit... kämpfe, kämpfe gegen diesen Tod des Lichts!<<“ (Ritzer 1995: S. 309).

9. Literaturverzeichnis

Abl, Gerald (2007): Kritische Psychologie; Eine Einführung. Stuttgart: Schmetterling Verlag.

Adorno, Theodor W. und Horkheimer, Max (1969): Dialektik der Aufklärung. Frankfurt/Main: Verlag Fischer Taschenbuch.

Arendt, Hannah (2013/1970): Macht und Gewalt. 23. Auflage. München-Zürich: Verlag Piper.

Armin, Sohns (2007): Empowerment als Leitlinie Sozialer Arbeit. in: Michel-Schwartz, Brigitta. Methodenbuch Soziale Arbeit. Wiesbaden: Verlag Verlag für Sozialwissenschaften. S. 73-100.

Beck, Ulrich (2003). Risikogesellschaft; Auf den Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Beck, Ulrich (2007). Schöne neue Arbeitswelt. Frankfurt: Suhrkamp Verlag.

Bianchi, Vera (2003). Feministinnen in der Revolution; Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg. Münster: Unrast Verlag.

Bourdieu, Pierre; et al. (1997). Das Elend der Welt, Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. Konstanz: Verlag UVK.

Bortz, Jürgen; Döring Nicola (2009). Forschungsmethoden und Evaluation. 4. Auflage. Heidelberg: Verlag Springer Medizin.

Brumlik, Micha (2000): Soziale Arbeit als politische Verantwortung – Hans-Uwe-Otto wird sechzig. in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.). Neue Praxis, 1/2000. Neuwied: Verlag Hermann Luchterhand. S. 70-72.

Binder, Sabine; Nicoletti, Ingrid; Perchthaler, Christine.; Strassegger, Boris; Zangerl, Belinda (2010). Lehrlinge in der Krise? In: Wenn trifft die Krise? Soziologische Analysen. Fleck, C. & Gasser-Steiner, P. (Hrsg.). KFU-Graz: Institut für Soziologie.

Castells, Manuel (2001). Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft; Teil 1 der Trilogie: Das Informationszeitalter. Opladen: Leske + Budrich Verlag.

Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (2000): Auf dem Weg zu einer neuen Ordnungsstruktur im Sozial- und Gesundheitssektor, zur politischen Inszenierung von Wettbewerb und Vernetzung. in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.). Neue Praxis 4/2000. S. 317-334. Neuwied: Verlag Hermann Luchterhand.

Chomsky, Noam (2008): Media Control; Wie die Medien uns beeinflussen. 3. Auflage. München, Zürich: Piper Verlag.

Dollinger, Bernd (2006). Perspektiven aktivierender Sozialpädagogik. in: Dollinger, Bernd; Raithel, Jürgen (Hg.): Aktivierende Sozialpädagogik. S. 7-22. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Ehrenreich, Barbara (2001). Nickel and Dimed; On (Not) Getting By in America. New York: Owl Book.

Engels, Friedrich 1983b (1894): Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft [„Anti-Dühring“]. in: Marx-Engels-Werke Band 20. 8. Auflage; Berlin: Dietz Verlag.

Engels, Friedrich (1990): Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Nach eigener Anschauung und authentischen Quellen (1845); in: Marx-Engels-Werke, Band 2 (S. 225-506); 12. Auflage; Berlin: Dietz Verlag.

Fanon, Franz (1969): Die Verdammten dieser Erde. Frankfurt a. Main: Verlag Suhrkamp.

Flick, Uwe; Kardorff, Ernst; Keupp, Heiner; Rosenstiel, Lutz; Wolff, Stephan (Hgs.) (1991). Handbuch Qualitative Sozialforschung; Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. München: Verlag Psychologie Verlags Union.

Flick, Uwe (2006). Qualitative Sozialforschung. Reibek bei Hamburg: Verlag Rowohlt.

Fröba, Gudrun; Nitsche, Rainer (1983). Ein bisschen Radau; Arbeitslose machen Geschichte. in: Rein, Harald (Hg.) (2013): 1982-2012, Dreißig Jahre Erwerbslosenprotest. Neu-Ulm: Verlag AG SPAK Bücher. S.11.

Gerlach, Erich; Souchy, Augustin (2012/1974). Die soziale Revolution in Spanien. Hamburg: Verlag Barrikade.

Giddens, Anthony (1999). Soziologie. 2. Auflage. Graz, Wien: Verlag Nausner u. Nausner.

Griesser, Markus (2013): Jenseits von Marienthal. in: Rein, Harald (Hg.) 1982-2012, Dreißig Jahre Erwerbslosenprotest. Neu-Ulm: Verlag AG SPAK Bücher. S. 223-236.

Guggisberg, Dorothee (2004): Partizipation in der Gemeinwesenarbeit. in: SozialAktuell, 3. S. 13-16.

Hamburger, Franz (2003): Einführung in die Sozialpädagogik. 2. überarbeitete Auflage. Stuttgart: Verlag Kohlhammer.

Heimgartner, Arno (2009): Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit. Wien & Berlin: Verlag LIT.

Hellerich, Gert. White, Daniel (2003). Sozialmagazin. Die Zeitschrift für Soziale Arbeit. Jg. 28, Heft 7/8. Weinham: Verlag Juventa. S. 36-41.

Herriger, Norbert (2010): Empowerment in der Sozialen Arbeit. 4. Erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer.

Hillmann, Karl-Heinz (2007): Wörterbuch der Soziologie. 5. Vollständige überarbeitete und erweiterte Auflage. Stuttgart: Kröner Verlag.

Hinte, Wolfgang (2001): GWA – Eine Idee wächst auf vielen Feldern. Doch lasst uns die Spreu vom Weizen trennen! Ein Interview mit Dieter Oelschlägel und Wolfgang Hinte. In: Hinte, Wolfgang/Lüttringhaus, Maria/Oelschlägel, Dieter 2001: Grundlagen und Standards der Gemeinwesenarbeit. Ein Reader für Studium, Lehre und Praxis. Münster: Verlag Votum.

Höflehner, Saskia; Stattegger, Alina; Strassegger, Boris; Tschapelnig, Monika (2013): AMS – Partizipation oder Zwang? – Eine qualitative Studie zur Erhebung der Partizipationsmöglichkeiten im Rahmen des AMS Gleisdorf. Forschungsbericht an der Karl-Franzens-Universität Graz, Institut für Bildungs- und Erziehungswissenschaften; Abteilung für Sozialpädagogik unter der Leitung von Ass.Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Maria Anastasiadis.

Jahoda, Marie; Lazarsfeld, Paul F.; Zeisel, Hans (1975): Die Arbeitslosen von Marienthal; ein soziographischer Versuch. Frankfurt/Main: Verlag edition Suhrkamp.

JAW (2010). Jugend am Werk, Überbetriebliche Lehrausbildung, Konzept Region 1. Graz: Eigenverlag.

Kessl, Fabina (2001): Teilnahme ohne Teilhabe?, Anmerkungen zur Debatte um die zivilgesellschaftlichen Potenziale des modernen Wohlfahrtsstaates. in: Otto, Hans-Uwe;

Thiersch, Hans Neue Praxis (Hg.). 2/2001. Neuwied: Verlag Hermann Luchterhand. S. 129-145.

Kessl, Fabian (2005). Der Gebrauch der eigenen Kräfte – Eine Gouvernementalität Sozialer Arbeit. Weinheim und München: Verlag Juventa.

Klemm, Ulrich (2004). Mythos Schule. Schule als Ort struktureller Gewalt. In: Graswurzelrevolution Nr. 293, November 2004. Heidelberg: Verlag Graswurzelrevolution.

Klemm, Ulrich (2012). Geschichte und Tradition der Reformpädagogik. Teil 3: Die Freie Arbeitsschule Barkenhoff. In: Unerzogen 2/2012. S. 34-37. Leipzig: Verlag Tologo.

Klinkhammer, Nicole (2010). Frühkindliche Bildung und Betreuung im „Sozialinvestitionsstaat“ – mehr Chancengleichheit durch investive Politikstrategien? in: Bühler-Niederberger, Doris; Mierendorff, Johanna; Lange, Andreas (Hg.): Kindheit zwischen fürsorglichem Zugriff und gesellschaftlicher Teilhabe. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. S. 205-228.

Koppold-Adler, Ingrid (2000). Mit Liebe gekocht – Mit Freude serviert; klassische Vollkorngerichte aus kontrolliert biologischem Anbau, praktisch erprobt. Wildon: Eigenverlag Koppold-Adler.

Kreft, Dieter; Mielenz, Ingrid (Hrsg.) (2005). Wörterbuch Soziale Arbeit; 5. Vollständig überarbeitete und ergänzte Auflage; Weinheim: Verlag Beltz-Juventa.

Lang-Hanky, Michael (2001): Ist Hilfe solidarisch? in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.). Neue Praxis, 1/2001. Neuwied: Verlag Hermann Luchterhand.

Lenz, Albert (2011). Die Empowermentperspektive in der psychosozialen Praxis. in: Lenz, Albert; Röhrle, Bernd; Sommer, Gert: Empowerment, Handbuch für die ressourcenorientierte Praxis. Tübingen: Verlag dgvt. S. 13-38.

Marcuse, Herbert (2008/1967). Der eindimensionale Mensch; Studien zur Ideologie der fortgeschrittenen Industriegesellschaft. 6. Auflage. München: Verlag dtv.

Mayring, Philipp (2010). Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken. 11. aktualisierte und überarbeitete Auflage. Weinheim und Basel: Verlag Beltz.

Meuser, M.; Nagel, U. (2005). ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Bogner, A.; Littig, B.; Menz, W. (Hrsg.). Das Experteninterview. (2. Aufl.). Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71 – 94.

Mikl-Horke, Gertraude (2007): *Industrie- und Arbeitssoziologie*. 6. Auflage. München-Wien: Verlag Oldenburg.

Mührel, Eric; Röh, Dieter (2007): *Soziale Arbeit und die Menschenrechte, Perspektiven für eine soziale Weltgesellschaft*. in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.). *Neue Praxis* 3/2007. Lahnstein: Verlag Neue Praxis. S. 293-307.

Olk, Thomas (2003): *Bürgerschaftliches Engagement, Eckpunkte einer Politik der Unterstützung freiwilliger und gemeinwohlorientierter Aktivitäten in Staat und Gesellschaft*. in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.) *Neue Praxis*: 3-4/2003. Neuwied: Verlag Wolters Kluwer. S. 306-325.

Ortmayr, Norbert (1986): *Ländliches Gesinde in Oberösterreich 1919-1938*. in: Josef, Ehmer; Mitterauer, Michael (Hg.): *Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften*. Wien: Verlag Böhlau. S. 325-364.

Paulus (1980). *Der zweite Brief an die Thessalonicher*. in: *die Bibel – Einheitsübersetzung*. Freiburg im Breisgau: Verlag Herder. S. 1335-1337.

Piven, Frances Fox; Cloward, Richard A. (1986): *Aufstand der Armen*. Frankfurt/Main: Verlag Edition Shurkamp.

Rein, Harald (2013): *Möglichkeiten des Protests armer Leute*. in: Rein, Harald (Hg.) *1982-2012, Dreißig Jahre Erwerbslosenprotest*. Neu-Ulm: Verlag AG SPAK Bücher. S. 11-17.

Ritzer, George (1995): *Die McDonaldisierung der Gesellschaft*. 2. Auflage. Frankfurt/Main: Verlag S. Fischer.

Rocker, Rudolf (2011): *Die Rationalisierung der Wirtschaft und der Arbeiterklasse*. in: Döhring, Helge. *Schwarze Scharen, anarcho-syndikalistische Arbeiterwehr 1929-1933*. Lich: Verlag Edition AV.

Rögner, Rudolf 2003; *Soziale Arbeit ohne moralische Ansprüche. Anregungen durch eine praxisanalytische Ethik*, in : *Soziale Arbeit*, 11/12 2003; Eigenverlag Deutsches Zentrum für soziale Fragen.

Schäfer, Klaus (2011): *Sozialstaat, Föderalismus, Soziale Arbeit*. in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.): *Handbuch Soziale Arbeit*. München, Basel: Verlag Ernst Reinhardt. S. 1527-1534).

Schrödter, Mark (2007): Soziale Arbeit als Gerechtigkeitsprofession, Zur Gewährleistung von Verwirklichungschancen. in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.) Neue Praxis 1/2007. Lahnstein: Verlag Neue Praxis. S. 3-28.

Seckinger, Mike (2011). in: Thiersch, Otto (Hg.). Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München: Verlag Ernst Reinhardt. S. 313-319.

Seithe, Mechthild (2012): Schwarzbuch Soziale Arbeit. 2. Durchgesehene und erweiterte Auflage. Wiesbaden: Verlag Verlag für Sozialwissenschaften.

Sennett, Richard (2006): Der flexible Mensch. 5. Auflage. Berlin: Berliner Taschenbuchverlag.

Simmel, Georg (1995): Die Großstädte und das Geistesleben. In: Ders.: Aufsätze und Abhandlungen 1901. Gesamtausgabe Band 7. S. 116-131. Frankfurt/Main: Suhrkamp Verlag.

Smith, Adam 2003 (1776): Der Wohlstand der Nationen; Eine Untersuchung seiner Natur und Ursachen. München: dtv Verlag.

Spiegel, Salome (2007): Beteiligung von Kindern? Von Anfang an! Partizipation als bildungspolitischer Anspruch an Tageseinrichtungen für Kinder in einer demokratisch verfassten Gesellschaft. In: Stross, A. (Hg.) (2007). Bildung – Reflexion – Partizipation. Berlin: Lit Verlag.

Strassegger, Boris (2010): „Aber du musst ja Träume haben, damit du überhaupt irgendwas angehen kannst“, Postmaterialistische Geisteshaltung als klassenunabhängiges Phänomen?. Bachelorarbeit. Graz: Institut für Soziologie, Karl-Franzens-Universität.

Thole, Werner; Ahmed, Sarina; Höblich, Davina (2007): Soziale Arbeit in der gespaltenen Konkurrenzgesellschaft, Reflexionen zur empirischen Tragfähigkeit der >>Rede von der zweiten Moderne<<. in: Otto, Hans-Uwe; Thiersch, Hans (Hg.). Neue Praxis, 2/2007. Lahnstein: Verlag Neue Praxis. S. 115-135.

Thole, Werner; Hunold, Martin (2011). in: Thiersch, Otto (Hg.). Handbuch Soziale Arbeit. 4. Auflage. München: Verlag Ernst Reinhardt. S. 552-566).

Ullrich (2006). in: Engartner, T.; Kuring, D.; Teubl, T. (Hrsg.). Die Transformation des Politischen. Analysen, Deutungen, Perspektiven. Manuskripte 66. Berlin: Karl Dietz Verlag.

Verhovsek, Johann (2003). in: Katschnig-Fasch, Elisabeth (Hg.). Das ganz alltägliche Elend, Begegnungen im Schatten des Neoliberalismus. Wien: Verlag Löcker. S. 23-30.

Vobruba, Georg (2006): Entkoppelung von Arbeit und Einkommen – Das Grundeinkommen in der Arbeitsgesellschaft. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Völker (2005): Aktivierende Arbeitsmarktpolitik – auf dem Weg zu mehr Zwang und Existenzdruck. in: Dahme, Heinz-Jürgen; Wohlfahrt, Norbert (Hg.): Aktivierende Soziale Arbeit; Theorie-Handlungsfelder-Praxis. Stuttgart: Verlag Schneider Hohengehren. S. 70-87.

Wolski-Prenger, Friedhelm (1999): in: Chasseé, Karl August, Wensierski, Hans-Jürgen (Hg.): Praxisfelder der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. München: Verlag Juventa. S. 302-315.

9.1 Internetquellen

ALVG (2013): Arbeitslosenversicherungsgesetz 2013. unter: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008407> (Stand: 12.11.2013).

AK (2012): Der österreichische Arbeitsgesundheitsmonitor. Arbeiterkammer Oberösterreich. Pressekonferenz. unter: http://media.arbeiterkammer.at/ooe/presseunterlagen/2012/PKU_Arbeitsgesundheitsmonitor_12122012.pdf (Stand: 12.02.2014).

AMS (2011): Begriffsdefinitionen und Abkürzungen. unter: http://www.ams.at/_docs/001_Begriffe_Abkuerzungen.pdf (Stand: 12.02.2014).

AMS (2013): Monatsstatistik Jänner 2013. unter: http://www.ams.at/_docs/001_monatsbericht.pdf (Stand: 08.02.2013).

AMS (2013a): Presseaussendung Februar 2013. unter: http://www.ams.at/ueber_ams/14169_27610.html (Stand: 26.11.2013).

AMS (2013b): Presseaussendung März 2013. unter: http://www.ams.at/ueber_ams/14169_27697.html (Stand: 26.11.2013).

AMS (2014): Überregionale Beratungs- und Betreuungseinrichtungen: <http://www.ams.at/noe/service-arbeitsuchende/arbeitsuche/beratungs-betreuungseinrichtungen/ueberregional> (Stand: 27.07.2014).

BMASK 2014: Arbeitsmarktpolitik in Österreich. unter: http://www.sozialministerium.at/site/Arbeit/Arbeitsmarkt/Arbeitsmarktpolitik_in_Oesterreich/ (Stand: 26.05.2014).

BMWFJ 2013: Lehrberufe in Österreich. unter: <http://www.bmwfj.gv.at/Berufsausbildung/LehrberufeInOesterreich/Seiten/Lehrberufspaket2010.aspx> (Stand: 11.02.2013).

Dawid, Evelyn (2007): „...mit dem muss ich locker einen Job kriegen.“ Vier „aktivierende Maßnahmen“ des AMS Niederösterreich – eine qualitative Evaluation. unter: <http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Improve1.pdf> (Stand: 29.10.2013).

derStandard (2012): unter: <http://derstandard.at/1350260366714/Mitarbeiter-bis-auf-Letzte-ausquetschen> (Stand: 04.10.2013).

derStandard (2014): unter: <http://derstandard.at/1392687886476/Aus-fuer-Sinnloskurse-im-AMS> (Stand: 22.05.2014).

EU (2013): unter: http://www.europarl.europa.eu/charter/pdf/text_de.pdf (Stand: 12.11.2013).

Gablers Wirtschaftslexikon 2012: unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/> (Stand: 07.11.2012).

Glocker, Christian; Horvath, Thomas; Mayrhuber, Christine (2013): Die Entwicklung und Verteilung der Einkommen. Österreichisches Institut für Wirtschaftsforschung. unter: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/3/7/2/CH2171/CMS1353079209699/abschnitt_12.pdf (Stand: 28.11.2013).

Heimgartner, Arno; More-Hollerweger, Eva. (2009). 1. Bericht zum freiwilligen Engagement in Österreich. unter: <http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/3/4/0/CH0016/CMS1245323761951/freiwilligenbericht.pdf> (Stand: 19.06.2013).

Kritzinger, Sylvia; Ludvig, Alice; Müller, Karl. „Pilotprojekt“ Effekte der Arbeitslosigkeit. Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften, Universität Wien. unter: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/0/0/9/CH2247/CMS1318326022365/effekte_der_arbeitslosigkeit-endbericht.pdf (Stand: 28.11.2013).

Migrant.at (2014): Diskriminierung am Arbeitsmarkt. unter: http://www.migrant.at/gams_diskriminierung_de.pdf (Stand: 07.10.2014).

IFSW (2012). unter: <http://ifsw.org/resolutions/human-rights/> (Stand 17.12.2012).

IG-Metall (2000): 10 Vorurteile gegen Arbeitslose und Sozialhilfeberechtigte und mehr als zehn Argumente dagegen. unter: <http://www2.igmetall.de/homepages/bremerhaven/10vorurteile.html> (Stand: 12.11.2013).

ILO (2013). unter: https://s3.amazonaws.com/normlex/normlexexotic/DE/DE_C122.htm (Stand: 12.11.2013).

RIS (2014): unter: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20001917> (Stand: 24.05.2014).

Statistik Austria (2013): Arbeitslose und Arbeitslosenquoten nach ILO-Konzept nach Alter und Geschlecht. unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitslose_arbeitssuchende/arbeitslose_internationale_definition/index.html (Stand: 08.10.2013).

Statistik Austria (2013a). unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitszeit/teilzeitarbeit_teilzeitquote/062882.html (Stand: 08.10.2013).

UNO (2013): Slavery Convention 1926. unter: http://portal.unesco.org/culture/en/files/38440/12815475701Slavery_Convention_%281926%29.pdf/Slavery%2BConvention%2B%281926%29.pdf. (Stand: 26.11.2013).

UNO (2013): Allgemeine Deklaration der Menschenrechte 1948. unter: <http://www.ohchr.org/en/udhr/pages/Language.aspx?LangID=ger> (Stand: 30.10.2013).

Wienerberger (2007): Sozialer Wohnbau als Schlüsselfaktor nachhaltiger europäischer Politik. unter: <http://www.iibw.at/deutsch/portfolio/wohnen/downloads/Wienerberger%20Positionspapier%20de%20070320.pdf> (Stand: 01.07.2013).

WKO (2013): Geht's der Wirtschaft gut, geht's uns allen gut Kampagnen Beschreibung. unter: http://portal.wko.at/wk/format_detail.wk?AngID=1&StID=360271&DstID=363 (Stand: 29.10.2013).

WKO (2014): Burn on, statt Burn out. unter: <https://www.bmfwf.gv.at/Innovation/Initiativen/Documents/Burn%20On%20statt%20Burn%20Out.pdf> (Stand: 16.08.2014).

10. Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Grafik 1: Eigene Grafik. Datenquelle: Statistik Austria 2013: Arbeitslose und Arbeitslosenquoten nach ILO-Konzept nach Alter und Geschlecht. unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitslose_arbeitssuchende/arbeitslose_internationale_definition/index.html (Stand: 08.10.2013).

Grafik 2: Eigene Grafik. Datenquelle: Statistik Austria 2013: Erwerbstätige und unselbstständig Erwerbstätige nach Vollzeit/Teilzeit und Geschlecht seit 1994. unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/arbeitsmarkt/arbeitszeit/teilzeitarbeit_teilzeitquote/062882.html (Stand: 08.10.2013).

Grafik 3: Aktive Arbeitslose 2013: Sanktionsregime statt Recht auf Arbeit. unter: http://www.aktive-arbeitslose.at/download/momentum13_preaesentation_sanktionen.odp (Stand: 12.11.2013).

Grafik 4: eigene Grafik. Datenquelle: Arbeitsmarktdaten Online 2013: Personen in Schulungen im Jahres-Zeitvergleich. unter: <http://iambweb.ams.or.at/ambweb/> (Stand: 26.11.2013).

Tabelle 1: eigene Tabelle. Datenquelle: Kritzinger, Sylvia; Ludvig, Alice; Müller, Karl. „Pilotprojekt“ Effekte der Arbeitslosigkeit. Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften, Universität Wien. unter: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/0/0/9/CH2247/CMS1318326022365/effekte_der_arbeitslosigkeit-endbericht.pdf (Stand: 28.11.2013). S.69-74.

Tabelle 2: eigene Tabelle. Datenquelle: Kritzinger, Sylvia; Ludvig, Alice; Müller, Karl. „Pilotprojekt“ Effekte der Arbeitslosigkeit. Fakultätszentrum für Methoden der Sozialwissenschaften, Universität Wien. unter: http://www.bmask.gv.at/cms/site/attachments/0/0/9/CH2247/CMS1318326022365/effekte_der_arbeitslosigkeit-endbericht.pdf (Stand: 28.11.2013). S. 82-83.

11. Anhang

11.1 Die Erwerbslosenorganisationen in Österreich und deren Kontaktmöglichkeiten

Aktive Arbeitslose. Ortskontakte in Wien, Oberösterreich, Steiermark, Salzburg und Vorarlberg. E-Mail: kontakt@aktive-arbeitslose.at . Web: <http://www.aktive-arbeitslose.at/#5>.
Telefon: 0676/3548310

AMSand Wien. E-Mail: amsandbuero@gmx.at. Web: <http://www.amsand.net/>.

AMSEL. Steiermark. E-Mail: office@amsel-org.info. Web: <http://www.amsel-org.info>.
Telefon: 0699/81537867 bzw. 0681/10270342

Soned in Braunau. E-Mail: christian.moser@soned.at. Web: <http://www.soned.at/index.php>.

Verein AHA in Linz. E-Mail: vereinaha@hotmail.com . Web: <http://www.vereinaha.at/index.htm>. Telefon: 0732/606636 bzw. 0676/3235356

Zum Alten Eisen? Wien. E-Mail: nachricht@zum-alten-eisen.at. Web: <http://zumalten-eisen.weebly.com/> . Telefon: 0664/8778085

11.2 Ressourcen nach Herriger

Personenressourcen nach Herriger 2010:

(1) Physische Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Gesundheit, Kraft, Ausdauer, etc.• Protektive Temperamentsmerkmale• Physische Attraktivität
(2) Psychische Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Begabungsressourcen• Selbstakzeptanz und Selbstwertüberzeugung• Motivationale Ressourcen• Bewältigungsoptimismus• Zukunftsoptimismus• Positive emotionale Regulationen
(3) Kulturelle und symbolische Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Kulturelles Kapital• Berufsbezogenes Wissenskapital• Einbindung in eine subjektive Handlungsethik• Engagement• Lebenssinnhaftigkeit• Soziale Anerkennung
(4) Relationale Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Empathie• Offenheit• Beziehungsfähigkeit• Konfliktfähigkeit• Kritikfähigkeit• Veröffentlichungsbereitschaft• Zielgerichtete Hilfenachfrage• Reziprozitätbalance

Umweltressourcen nach Herriger 2010:

(1) Soziale Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Ressource Liebe• Personale Ressourcen des Partner• Embedding
(2) Ökonomische Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Aspekte der Lohnarbeit• Ökonomisches Kapital• Sozialstatus
(3) Ökologische Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Arbeitsplatzqualität• Wohnqualität• Wohnumfeldqualität
(4) Professionelle (Dienstleistungs-) Ressourcen	<ul style="list-style-type: none">• Orientierungswissen• Strukturqualität• Prozeß- und Produktqualität

(vgl. Herriger 2010: S. 96ff)

11.3 Interviewleitfaden

1.) Zur Person und Funktion

2.) Geschichte der Organisation, wie hat es sich entwickelt?

3.) Beschreibung der Organisation

- Zielsetzungen (Nur wieder Arbeiten oder tiefgreifende persönliche, gesellschaftspolitische Veränderungen?)
- Struktur und interne Funktionsweise (z.B. hierarchisch, basisdemokratisch/imperative Mandate, kooperativ demokratisch)
- Mitgliederzahl (aktiv/passiv)
- Finanzierung
- Berufliche Ausbildungen der AktivistInnen
- Anteil von Frauen/Männer die aktiv sind bzw. Mitglied sind

3. Beschreibung der Tätigkeiten

- Aktivitäten
- Taktik und Strategien
- Kooperationen mit anderen Organisationen
- Zusammenarbeit mit Solidarischer Landwirtschaft, selbstverwalteten Betrieben? (Wissen darüber das es andere Bereiche des Empowerment gibt?)
- Hilfe zur Selbsthilfe?
- Bildung Bibliothek und zur Verfügung stellen von Infomaterialien.

- Selbst angebotene Weiterbildungs-/Schulungsangebote für Erwerbslose/Mitglieder? Wenn nein, angedacht?

4.) Politische/Ideologische Ausrichtung

- Was sehen sie als ihren politischen Auftrag?
- MigrantInnen/Konkurrenz am Arbeitsmarkt?
- Rolle des Sozialstaates/Wie wichtig ist Macht, also öffentlicher Druck auf Veränderungen in diesem Bereich?
- Position zu Gewerkschaften und Parteien (Zusammenarbeit)
- Kooperation mit AMS, BFI, etc.? Wie stehen Sie zur Kooperation mit dem AMS? (grundlegend positiv/grundlegend negativ?)
- Theoretische und organisatorische Ansätze?
- Grundsätzliche politische Ausrichtung?

4. Unterstützung von Bereichen der Sozialen Arbeit

- Unterstützung von SozialpädagogInnen, TrainerInnen, SozialarbeiterInnen?
- Was könnten die (oben genannten) ihrer Meinung nach machen?
- Zusammenarbeit mit Gemeinwesenarbeit, Nachbarschaftszentren, Treffen als wichtiger Aspekt der Psychohygiene und Rat und Hilfe?
- Tipps und Hilfestellung für die Soziale Arbeit die in diesem Bereich arbeiten?
- Interessiert sich die Soziale Arbeit als Disziplin für eure Angelegenheiten?

5. Resonanz auf öffentliche Veranstaltungen? Mitgliedergewinn? Reaktionen von „Unbeteiligten“?
6. Was unterscheidet euch von anderen Erwerbslosenorganisationen?
7. Erfolge, Misserfolge, was gelingt gut?
8. Wünsche, Anmerkungen, Anregungen?